



~~da 7~~

Amblen 46 $\frac{3}{4}$
14 73e

1536.

Leltzku

Hagedorn, Friedrich von:

Versuch
in
poetischen
Sabeln
und
Erzehlungen.
v. Hagedorn.



Die Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsis. allergnädigster Freyheit.

Hamburg, verlegt Conrad König.

1738.

Chunre

in
architecton

alvda

Chun

unvmdgrr



Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly a title or description.

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly a title or description.





iese Sammlung enthält Ver-
suche in der Kunst zu er-
zehlen oder freie Nachah-
mungen der Alten und Neuern, welche
sich in dieser Kunst hervorgethan haben.

Ben dem Verzeichnisse dieser Kleinig-
keiten sind diejenigen angeführet worden,
deren Beispiele mich zu dieser Schreib-
art aufgemuntert haben und in welchen
man

man dasjenige antrifft, was ich in meinen poetischen Fabeln und Erzählungen nicht selbst erfunden. Ich habe solches für dienlich erachtet, damit desto leichter wahrzunehmen stehe, daß ich meinen Vorgängern, und insonderheit dem La Fontaine auf eine eben so freie Art gefolget sey, als dieser dem Phaedrus, Ovidius, Ariosto, Boccaccio und Marot nachgeeifert hat.

Wider diesen so beliebten La Fontaine*
hat

* Aus fast unzähligen Lobsprüchen, welche man dem La Fontaine mit so vielem Rechte gegeben hat, will ich hier nur wiederholen, was die berühmte von Sevigny von ihm und von seinen Verächtern in dem vierten Bande der Büffy-Rabutinischen Briefe, im 247ten Br. urtheilet: Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais quand on ne les entend pas d'abord. On ne fait point

entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Balets de Benserade, & des Fables de la Fontaine. Cette porte leur est fermée, & l'ami enne aussi. Ils sont indignes de jamais comprendre ces sortes de beautés, & sont condamnés au malheur de les improuver & d'être improuvés aussi des gens d'esprit. Nous avons trouvé beaucoup

hat sich unlängst ein gewisser Graf erklä-
ret, dessen Andachten in gebundenen Zei-
len denen vollkommen gleich sind, welche
ihn in ungebundener Rede so bekannt ma-
chen. Mich wundert dieses so sehr nicht,
als ich mich wundern würde, wenn die
gräflichen Poesien einem La Fontaine,
falls er noch lebte, im geringsten gefallen
sollten.

Hätte

coup de ces pedans. Mon premier mouve-
ment est toujours de me
mettre en colere, & puis
de tâcher de les instrui-
re; mais j'ai trouvé la
chose absolument impos-
sible. C'est un bâtiment
qu'il faudroit reprendre
par le pied; il y auroit
trop d'affaires à le repa-
rer: & enfin nous trou-
vions qu'il n'y avoit qu'à
prier Dieu pour eux, car
nulle puissance humaine

n'est capable de les éclair-
rer. C'est le sentiment
que j'aurai toujours pour
un homme qui condam-
ne le beau feu & les vers
de Benferade, dont le Roi
& toute la Cour a fait
ses délices, & qui ne con-
noît pas les charmes des
Fables de la Fontaine.
Je ne m'en dédis point; il
n'y a qu'à prier Dieu pour
un tel homme, & qu'à
souhaiter de n'avoir point
de commerce avec lui.

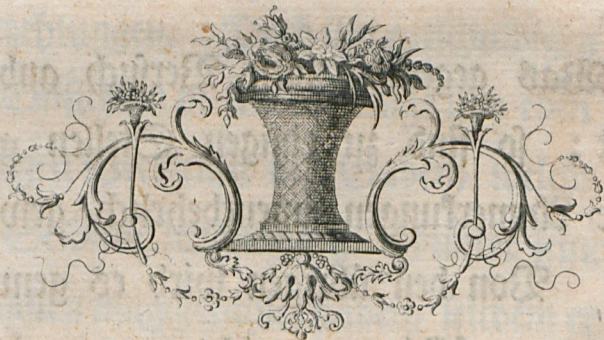
Hätte ich aber nicht vielmehr des strengen Herrn von Muralt erwähnen sollen, der seinem Entschlusse, sich der Welt zu entäußern, weit grössere Fähigkeiten und vielleicht lebhaftere Empfindungen aufgeopfert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des La Fontaine; hingegen verhärtet er sich gegen den Reiz seiner Erzählungen. Doch ihn entschuldigen seine Einsichten in andre Dinge und eben diejenigen Verdienste und Gaben, welche seine Selbstverleugnung zuletzt unter seine geringsten mag gezählet haben, seitdem er denen beigetreten ist, welche alles, was man in der politen Welt Wiß, Kenntniß und Geschmack nennet, in einen gewissen Geist der Prüfung verwandeln, den sie selbst nicht erklären können. Man weiß, wie der Hr.
von

von Muralt veranlasset worden, den Boileau, Bayle, Fontenelle und zum Theil den sinnreichen La Fontaine zu verabscheuen; und wem würde es schwer fallen, die Art solcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu bestimmen, welche er nach seinen Briefen von den Engländern und Franzosen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Versuch anbehtrifft; so sind zu einigen Stellen gewisse Anmerkungen unentbehrlich gewesen. Von den übrigen wird es genug seyn, wenn selbige nur nicht unangenehm sind.

Ich muß noch erinnern, daß ich eine Auflage meiner ersten Gedichte ans Licht zu stellen gedenke. Viele Veränderungen

rungen in denenselben werden bezeugen,
wie wenig ich mit der Ausgabe zufrieden
bin, welche vor neun Jahren dem Drucke
von mir überlassen worden. Hamburg,
den 27. August, 1738.



Daß



Wagener del.

C. Fritsch Sculpt. Hamb. 1781.

Das geraubte Schafgen.

Als Joabs Heldenheer die Kinder Ammon
schreckte
Und schon ganz Israel das Land um Rab-
ba deckte,

Wo der Gewaltigen und Hanons Unverstand
Die Boten schänden ließ, die David abgesandt;
Da raubte sein Befehl Uria Glück und Leben,
Um das geliebte Weib, das ihm der HErr gegeben,
Die Tochter Eliams, die Davids Freundin war,
Und, als sie ausgetraurt, ihm einen Sohn gebahr.

Dem HErrn mißfiel die That, und Nathan ward
ersehen,
Mit Worten Seines Zorns zum Könige zu gehen.
A Er

Er sprach: In einer Stadt befanden sich zugleich
Zween Männer; einer arm, der andre groß und
reich.

Der Reiche sahe stets in Tagen voller Freuden
Die Heerden seines Hofes auf grünen Hügeln weiden;
Die Kinder unzerstreut bey jungen Farren ruhn;
Der Geiß' und Widder Muth im Felde fröhlich thun;
Die Lämmer ohne Fehl um ihre Mütter springen;
Das Lastvieh durch den Klee mit reichen Bürden
dringen;

Die Blüten dicker Saat sich an den Bässern blähen
Und seiner Schnitter Fleiß die schönsten Halmen mähen.
Dem Armen, ach! was war dem Armen doch be-
schehret?

Ein einzig kleines Schaf, das er gekauft, genähret.
Das wuchs und ward bey ihm und seinen Kindern
groß

Und kannte seinen Ruf und schief in seinem Schoß
Und trank von seinem Kelch und aß von seinem Bissen
Und folgte seiner Hand und lief nach seinen Küssen:
Er hielt dieses Schaf, sein liebstes auf der Welt,
Wie in Jerusalem man eine Tochter hält.

Dem Reichen kam ein Gast; daß der bewirthet würde,
Nahm er kein Kind, kein Schaf aus seiner Weid' und
Hürde.

Die räuberische Faust macht ihm ein Freudenmahl
Aus jenem weissen Schaf, das er dem Armen stahl.

Er

Er schwieg, und David schwur: Der Frevler soll nicht
leben!

Er soll nicht nur das Schaf vierfältig wiedergeben;
Wer solche Missethat in Israel beginnt,
So wahr der Höchste lebt! der ist des Todes Kind.

Du, David, bist der Mann: erwiedert der Prophet;
Will deine Seele noch, daß man den Räuber tödte?
So spricht der Herr, dein Gott: Ich habe dich gebaut;
Zum Könige gesalbt; das Reich dir anvertraut;
Den Händen Sauls gewehrt; ist deines Volks, ver-
schonet;

Und dir das Haus verliehn, in dem dein Herr gewohnet;
Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schoß;
Du bist in Israel, du bist in Juda groß.

Du bist durch mich ein Herr, ein Sieger und ein König,
Du, des Isai Sohn. Ist dieses dir zu wenig;
So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannst du nun
Vor meinem Angesicht ein solches Uebel thun?
Des Herrn Gebot verschmähn, ihn und sein Wort
verachten,

Und den Hethiter dir mit trunknem Schwerte schlachten?
Durch dich frisst Ammons Schwert Uria, deinen Knecht.
Sein Blut zeugt wider dich, und schreyt zu mir um Recht.
Noch darfst du gar sein Weib ist, als dein Weib, um-
fassen;

Drum soll das Nachschwert nie von deinem Hause lassen.

So spricht der Herr, dein Gott: Zu desto größrer
Pein

Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle seyn.
Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
Und deinem Nächsten selbst der Strafe Lust erlauben:
An ihnen soll das Volk was insgeheim geschehn
Bey lichtem Sonnenschein mit Schmach gerochen sehn.



Der

Der Beleidiger der Majestät.

Sin König, dem an Macht und Weisheit keiner glich,
Erwies sich jederzeit im Herrschen väterlich.
Sein Liebling, dessen Glück, so lang er treulich diente,
So, wie ein starker Baum an frischen Quellen, grünte,
Verscherzte Seine Huld durch schnöden Hochverrath,
Ward Seiner Feinde Freund, verwirrte Seinen Staat,
Und durfte durch Gewalt Gesetz und Recht vernichten,
Mit Blut sich Häuser baun und um Geschenke richten.

Der gütige Monarch ermahnt ihn mit Geduld,
Und sprach: Undankbarer! verehere meine Huld,
Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen
schmücket,
So kräftig dich beschützt, so unverdient beglückt;
Du sollst, der höchsten Schmach und Strafe zu ent-
gehn,
Was du verübet hast, mir insgeheim gestehn.
Erkenne deine Schuld, so wird sie dir vergeben:
Das Leben schenk ich dir; nur weihe mir dein
Leben.

Den Frevler, dessen Herz ein Herz voll Lücke war,
Erweicht und schreckte nichts. Er lachte der Gefahr.
Drauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlangen,
Necht über einer Kluft an Faden aufgehangen;

Die schnitt man nach und nach und immer einzeln ab,
 Da ihm des Richters Günst stets neue Fristen gab.
 Man hoffte, doch umsonst, er würde sich noch fassen,
 Selbst sein Erretter seyn, und nicht sein Leben lassen.

Er sah und sah auch nicht die Grösse seiner Noth,
 Die Folge blinder Wahl, den stündlich nähern Tod.
 Kein Schrecken, keine Reu erweckte sein Gewissen.
 Der Thor verblieb verstockt bis alle Faden rissen,
 Und der Unselige fand seiner Bosheit Ziel,
 Als er, bey'm letzten Schnitt, in Kluft und Abgrund fiel.

Der Herr, der Heilige, der Richter unsrer Väter,
 Ist der Monarch voll Huld; der Mensch der Missethäter;
 Ein Faden jedes Jahr, das Er zur Buße gönnt;
 Die Kluft der ewge Pful, der jedem Frevler brennt,
 Der wider eignes Heil mit frecher Unart streitet,
 Und den nicht Huld noch Ernst den Weg des Lebens leitet.



Die

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung ist in das Glück verliebt,
 Das sie so oft gesucht, das ihr so oft entgangen:
 Des Glückes Sprödigkeit, die ihren Firtwitz übt,
 Reizt ihre Hoffnung stets und täuscht stets ihr Verlangen.

Als sie noch jung und unerfahren war,
 Ging sie ihm seufzend nach bis in das Reich der Liebe.
 Doch hier entfernten es bald schlüpfrige Gefahr,
 Bald leichter Bankelmuth, bald eifersüchtige Triebe.

Die arme wächst, die Leidenschaft nimmt zu:
 Sie wagt sich an den Hof, zu den geschmückten Höhen,
 Wo Pracht und Ehrgeiz rauscht. Dort fehlen Treu
 und Ruh,
 Und Titel lassen sich, an statt des Glückes, sehen.

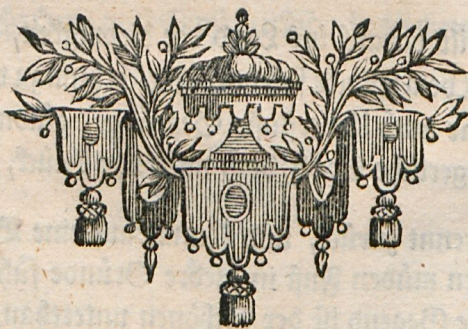
Sie eilt darauf ins Land der Ueppigkeit,
 Dort mit dem Glücke sich durch Reichthum zu verbinden;
 Dort war auch Ueberfluß, Gepränge, güldne Zeit,
 Der bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu finden.

Sie rennt zurück, und kömmt auf eine Bahn,
 Die ihren müden Fuß in niedre Gründe führet.
 Die stille Gegend ist der Schönen unterthan,
 Die sich mit keinem Schmuck, als Zucht und Demuth,
 zieret.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
 Der Weisheit holdes Kind, die Lust der Ewigkeiten.
 Der milde Himmel kennt und schüzet ihren Ruhm,
 Und Wahrheit, Lieb' und Recht weicht nie von ihrer
 Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
 Die fromme Schöne spricht: Ich will dir Rath ertheilen.
 Erwart' es; such es nicht; geselle dich zu mir:
 So wird dir schon das Glück von selbst entgegen eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte besser seyn.
 Bald sieht man einen Glanz das Heiligthum verklären.
 Es stellet sich das Glück mit offenen Armen ein,
 Umfängt die Hoffende und sättigt ihr Begehren.



Das

Das Gelübde.

Nichts pflegt der Nachbegier an Thorheit gleich zu
seyn.

Ein Mann, der unverhofft sein feistes Kalb vermißte,
Schwur, wenn er seinen Dieb nur zu entdecken wüßte,
So wolt' er einen Bock dem Pan zum Opfer weihn.

Sein Wunsch ward ihm gewährt. Es kam ein
Pantherthier,

Das gafft' und bleckt' ihn an und droht' ihn zu ver-
schlingen.

Da seufzt' er: ich will gern mein Opfer zehnfach bringen;
Nur treib, o starker Pan! den nahen Feind von hier.

Betrogne Sterblichen! wer kennt sein wahres Wol?
So oft Gelüb'd und Wunsch den Rath der Allmacht
störet.

Wenn uns des Himmels Zorn, zu unsrer Straf, erhdret,
So lernt man allererst, warum man bitten soll.



Das Delphische Orakel und der Gottlose.

Ein Schüler des Diagoras, *
Ein Bösewicht, der wenig glaubte,
Und seinem frechen Götterhaß
Die größte Frevelthat erlaubte,
Ging einstens, aus verruchtem Sinn,
Nach Delphos zum Orakel hin,
Mit atheistischem Vergnügen
Den Gott der Dichtkunst zu betrügen.

O Phoebus, (sprach er) dein Verstand
Erforschet die geheimsten Dinge.
Hier halt ich etwas in der Hand,
Das ich für dich zum Opfer bringe.

Du

* Diagoras gehöret zu den Ungläubigen des Heidenthums, die man von den gemeinen durch den Namen eines Atheisten, unter welchem dieser bekannt ist, zu unterscheiden pflegte. Er verrieth die Geheimnisse des Aberglaubens in Athen; und der Haß oder die Klugheit seiner Feinde ging endlich so weit, daß sie demjenigen eine nicht geringe Belohnung verhiessen, welcher diesen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic post captam Melum Athenis habitavit & mysteria adeo contempsit, vt multos indu-

ceret, ne sacra fusciperent. Quare Athenienses, eo proscripto, non solum voce praeconis pronuntiari, sed etiam aereae columnae inscribi iusserunt, cum qui Diagoram occidisset, talentum; qui vero vivum adduxisset, duo talenta accepturum esse. Hoc autem Athenienses fecerunt propter eius impietatem, quod mysteria omnibus enuntiaret, eaque evulgans & despiciens, illos etiam, qui sacris initiari volebant a proposito isto dehortaretur. &c. SUIDAS, in voce *Diagoras Melius*, Tom. I. pag. 550. 551.

Du Sohn Latonens, gib Bericht:
Ist es am Leben oder nicht?
Du weißt, es dient zu deiner Ehre,
Daß ich von dir die Wahrheit höre.

Er dachte: giebt man zum Bescheid:
Dein Vogel ist nicht mehr am Leben;
So will ich schon zu rechter Zeit
Ihm Flug und Freiheit wiedergeben,
Und wenn der schöne Leirer glaubt,
Der Athem sey ihm nicht geraubt;
So soll, auch dann ihn zu berücken,
Ein Druck den Vogel gleich ersticken.

Apollo übte nur Geduld
Aus Mitleid mit der kühnen Schwäche,
Und sprach: Versuchst du meine Huld?
Du bist kaum werth, daß ich mich räche.
Zeuch deinen Sperling, o du Thor,
Lebendig oder todt hervor.
Die Götter lassen sich nicht äffen:
Ich kan von ferne sehn und treffen.



Der

Der Sultan und sein Bezier Azem.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg ergezt,
Der seinen Roßschweif oft mit frischem Blut be-
nezt;

Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerieben;
(O lernten Helden doch die leichte Wolsfahrt lieben!)

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unterlaß;
Doch sahe der Bezier, ein andrer Cynear,
Der wahren Grösse Freund, mit heimlichem Erbarmen
Der Herrschsucht Opferherd, das schöne Reich ver-
armen,

Hier Felder unbesät, dort Städt' in Flammen stehn
Und den kein Säbel fällt in Sclavenfesseln gehn.

Dieß sah er seufzend an; nur durst er es nicht wagen,
Bey Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blödigkeit
Und gab auf einer Jagd hiezu Gelegenheit.

Es hatte Sulimann die Beyen, Agas, Bassen,
Der ganzen Hofftat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
Und beyde kamen bald in ein geweihtes Thal,

Wo

Wo noch zu Osmanns¹ Zeit ein alter Santon wohnte,
 Abdallah, der Prophet,² in dem die Weisheit thronte,
 Der Omar's grosser Sohn, ein Haupt der frommen
 Schaar,

Der Todes-Engel Freund, ³ Azraels Liebling, war,
 Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
 Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich allhier Gesicht und Arm und Hand,
 Nach Art des Muselmanns,⁴ mit dürrer reinen Sand
 Und ehrten andachtvoll, an der bestaubten Stätte,
 Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern an;
 Da lächelt der Bezier und spricht zum Sulimann:
 Ich habe, grosser Held, bereits vor vielen Jahren
 Die schwerste Wissenschaft des Orients erfahren.

Und

¹ Osmann oder Othmann war der dritte Calif nach dem Mahomet, dessen beyde Töchter er geheirathet hatte und daher der Besizer der beyden Lichter benannt ward. Er hat sich insonderheit durch seine Siege in den Geschichten bekannt gemacht.

² Abdallah war, nach dem Berichte des Mr. d'Herbelot, in der Bibliothéque Orientale pag. 7. ein Sohn des Omar,

lebte zu den Zeiten Mahomet's, und ward, seiner Einsicht und Weisheit wegen, ein Sabeb oder ein Gefährte des Propheten geheissen.

³ S. Hadr. Reland, de Relig. Mohammed. L. I. p. 48. im gleichen p. 28. und d'Herbelot pag. 256.

⁴ S. Reland. de Relig. Mohammed. L. I. p. 82 -- 85.

Und welche? Die vielleicht kein Imam⁵ eingesehn,
Kein Mufti lehren kan: Die Vögel zu verstehn.
Der Schwanen Sterbelied, was Staar und Aelster
schwäzen,

Der Adler heisern Ruf, die Straussen und die Späzen,
Des Pelicans Geschrey, selbst des Humai⁶ Stimm',
O Herr der Könige! versteht dein Ibrahim.

Ein Dervis⁷ hat mir das in Bagdad einst entdeckt,
In dem Abdallahs Geist und Kraft zu Wundern steckt,
Der kennt den Alcoran; und der besitzt dabey
Die etwas schwarze Kunst der Caballisterey.

Die

⁵ Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vorsteher oder Obersten ihrer Versammlungen in den Moscheen bey, insonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihres Propheten oder dem Oberhaupte ihrer Secte in geistlichen und weltlichen Dingen. Es führten daher die Califen diesen Titel. Unter denselben ließ Moctasi sich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkischen Gebietes besitzt ihren besondern Imam; dieser aber hat nur die Aufsicht über geistliche Angelegenheiten.

⁶ Die Morgenländer halten den Humai für den trefflichsten Vogel in der ganzen Welt. Die Perser glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er soll dem Adler am ähnlichsten seyn, und wird von demjenigen, über des-

sen Kopf er schwebet, als ein gewisser Vorbote eines nahen Glückes, angesehen.

⁷ Ein türkischer oder persischer Mönch. Diese sind von allen andern sehr unterschieden, indem die sogenannten Calenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der selbst ein Dervis war, gewisse seltsame Eigenschaften beygelegt. Il conclut par les Calenders, qu'il dit ne sortir jamais de table, tant que la respiration leur dure & qu'il y reste quelque chose à manger. Il dit aussi dans un autre endroit, que deux fortes de personnes ne doivent pas être sans souci, à favoir un marchand dont le vaisseau s'est perdu, & un riche heritier qui est tombé entre les mains des Calenders. D'HERBELOT.

Die Probe fällt mir leicht, und die soll nimmer trügen.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
Und kehrt bey Nacht zurück; da ihn Dianens Schein
Zwo Eulen sehen läßt, die unaufhörlich schrei'n.
Auf! ruft er; Ibrahim, du wirst dich zeigen müssen,
Was giebst? Was wollen die? Ich muß es alles wissen.

Der Großvezier gehorcht, und thut, als gäb er Acht
Zu forschen, was allhier die Vögel schwätzen macht;
Und endlich kommt er schnell, als höchst bestürzt, zurücke.
O, spricht er: daß dein Reich der Mahomet beglücke!
Ich küß in tiefem Staub, Herr, deines Rockes Saum:
Nur gib, dein Azem fleht, gib einer Bitte Raum.
Veränd're das Gebot; will ihm dein Wink befehlen,
So sey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen,
Und = =

Was du ißt gehört soll mir verborgen seyn?
Mir! einem Sulimann! Nein, bey dem Allah! ⁸ nein.
Sag an!

Der ganze Lärm betrifft nur Heirathsachen.
Zwey Väter sind bemüht, den Mahlschah auszumachen,
Womit des einen Sohn, zu beyder Häuser Wol,
Des andern einzig Kind in kurzem freien soll.
Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen
Der Braut ein Heirathgut von funfzig Dörfern bringen,
Nebst

⁸ Die Araber und alle men Allah dem höchsten Wesen
Mahometaner legen den Na- bey.

Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
 Ihr Witwensiß verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
 Nur fünfzig? O wie leicht ist dieses einzugehen!
 Zweyhundert sollen dir, mein Freund, zu Diensten stehen.
 Seit des Propheten Flucht war keine bessere Zeit:
 Der Janitschar verherbt die Länder weit und breit.
 Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!
 So wird uns jedes Jahr schon Wüsteneien geben.

Hier schweiget der Bezier: der Kaiser merkt es sich;
 Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich,
 Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu vergessen
 Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.

*

Ein guter Rath ist immer gut;
 Doch lerne man die Wahrheit flüglich sagen.
 Der Lehren Kraft und Glück beruht
 Nur auf der Kunst, sie vorzutragen.



Wallraff

Ballraff und Traugott.

Steulend drang sich Boreas in die dichtverzaunten
Felder,

Ueberraschte Berg und Thal, beugte, brach, zerriß die
Wälder.

Durch die räuberischen Winde ward in einer Unglücks-
nacht

Nordens ewigbanger Wüste manches Tempe gleich ge-
macht.

Krauhe Furchen weiß von Reif, öde hockerrichte Fluren,
Leere Wiesen, fallend Laub, des entblößten Winters
Spuren

Droheten mit starrem Schrecken, wurden doppelt fürch-
terlich

Als die neue Wuth der Stürme das betrübt Land
durchstrich.

Was des Pächters wacher Fleiß wohl gepflegt und
eingeschlossen,

Hohe Stanken an dem Ulm, in den Beeten zarte Sprossen,
Zweige starker junger Bäume, die man alten eingesezt,
Hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost noch nicht
verlezt,

Was des Winters strenger Grimm vielen Nester lassen
müssen,

Ward geknickt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen, umge-
rissen.

B

Endlich

Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um selbst
zu sehn,

Welche Bäume noch zu stützen, welche sonst zu retten stehn;
Hausherr, Frau und Knecht und Magd macht sich auf
und forschet und zählt
Ranken, Sprossen, Baum und Stock, die der Nordwind
ist verfehlet.

Zur Erhaltung der Gewächse lehren alle was zu thun;
Jeder giebt dem Nachbar Anschlag; weder Wisz noch
Zunge ruhn.

Wallraff nur faßt den Entschluß, seine Bäume zu
behauen

Und weit eifriger, als sonst, das beraubte Feld zu bauen,
Greift zur nächsten Art und Hacke, schneidet, pflücket,
kürzt und bricht,
Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont fast keinen
nicht.

Zwar sein Nachbar Traugott kömmt, aus Erfahrung
ihn zu lehren,
Nicht durch Eile noch Gewalt Ordnung und Natur zu
stören.

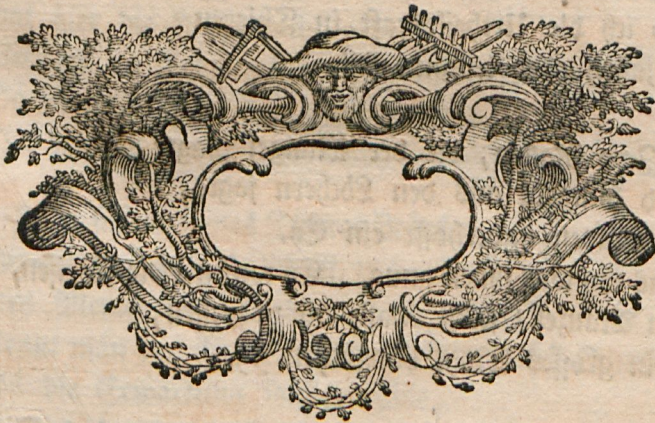
Schöne, spricht er, deiner Bäume: glaube mir, allein die
Zeit

Schaffet, ohne solche Mittel, die erwünschte Frucht-
barkeit.

Aber

Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der Lenz
 erschienen,
 Sah man fast jeden Baum, nur nicht die gekappten,
 grünen
 Und des weisen Alten Stämme völler als man sonst gesehn,
 Reich an unerzwungenen Früchten, ungekünstelt prächtig
 stehn.

Diesen Bäumen gleicht der Wis; sucht ihn nicht zu
 übertreiben;
 Ehrt die wirkende Natur; laßt das Künsteln ferne
 bleiben.
 Soll die Seele sich entwickeln und in rechter Grösse blühen,
 O so muß kein flügelnd Meistern ihr die Majestät ent-
 ziehn.



Die Thiere.

An Herrn G. L. Eiscow.

Der Freiheit unverfälschte Triebe
 Erhöhn den Werth der Wahrheitliebe,
 Die Deine Seele stark gemacht.
 Dein glücklicher Verstand durchdringt in edler Eile
 Den Nebel grauer Vorurtheile,
 Des schulgelehrten Pöbels Nacht.

Was Haller und die Wahrheit preisen,
 Mein Freund! das wagst Du zu beweisen:
 „Wer frey darf denken, denke wol.“
 Laß Deinen Ausspruch mich vertraulich überführen,
 Ob ich die Urtheilskraft in Thieren
 Bejahen oder leugnen soll.

Zwo Mägen, die der Mangel plagte,
 Und hungrig aus den Löchern jagte,
 Entdeckten unverhofft ein Ey.
 Das Ey war ihnen gnug. Es wissen viele Weisen,
 Ein Manzel ¹ selbst, daß, die zu speisen,
 Kein grosses Mahl vonnöthen sey.

Sie

¹ Ein Rechtsgelehrter, Weltweiser und Dichter in Moskau.

Sie wollen froh zum Essen schreiten;
 Allein es läßt sich ist von weiten
 Der Erbfeind ihres Volkes sehn.
 Es schleicht ein Fuchs heran; und guter Rath wird theuer,
 Er frisst die Nagen und säuft Eyer;
 Wie läßt sichs unberaubt entgehn?

Die eine legt sich auf den Rücken
 Und hält mit unverwandten Blicken
 Das Ey mit ihren Pfoten fest.
 Die andre weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
 Sie bey dem Schwanze fortzuziehen;
 Und so erreichen sie das Nest.

Wer lehret, aus gewissen Gründen,
 Daß Thiere blosserding's empfinden?
 Hat hier die Nage nicht gedacht?
 Verrieth die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,
 So schön vollführt, kein geistig Wesen,
 Das zweifelt, forscht und Schlüsse macht?

Zeigt sich in keines Thieres Ränken
 Die Kraft, was möglich ist, zu denken,
 Des Menschen Leitstern, der Verstand?
 Kennt man von ihrem Thun noch keine tiefre Quelle,
 Als die Erwartung solcher Fälle,
 Die jedes andern ähnlich fand? 2

B 3

Die

* S. des Hn. Regierungsraths Wolfen vernünftige Gedanken

Die besten Mittel weislich wählen,
 Durch Klugheit nie den Zweck verfehlen;
 Das kann der stolze Mensch allein.
 Pflegt diese Fertigkeit nicht Thieren bezuwohnen?
 Warum denn müssen die Huronen 3
 Durch Biberwis beschämet seyn?

Wann fürchterliche Fluthen schwellen,
 Wann die Gewalt vereinter Quellen
 Um Quebec wühlt und Felser frist;
 So wird im Strom ein Haus durch Biber aufgeföhret,
 An dem der Sturm die Kraft verlieret,
 Das rund, umpfählt und sicher ist. 4

Die Bänderfüsse scheinen Hände
 Und flechten aus den Binsen Bände,
 Die auf sechs festen Stügen stehn.
 Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk zeigen,
 Und jeder Biber höher steigen,
 Wann Eis und Wellen weiter gehn.

von Gott, der Welt und der Seele
 des Menschen §. 277. 870. 872.

3 Die nordamericanischen
 Wilden in Neuf Frankreich oder
 Canada. Les Hurons ont été
 appellés ainsi parce qu'ils avoient
 leurs cheveux brûlés de telle
 maniere, que leur tête ressem-
 bloit à une hûre de sanglier.
 S. Corneille, im Diction. univ.
 & histor. Tom. II. pag. 311. b.
 und den P. Hennepin in seinen

Sie
 Nouvelles Decouvertes dans l'A-
 merique Septentrionale. Amst.
 1698.

4 S. des Freyherrn de la
 Hontan Nouveaux Voyages dans
 l'Amerique Septentrionale, im
 sechs- und zehnten Briefe des ersten
 Theils, und Tom. II. p. 155-159.
 imgleichen das Spectacle de la
 Nature, im zwölften Gespräche
 des ersten Bandes, p. 361-370.

Sie wählen nahe Pappelweiden,
 Die sie mit scharfem Zahn durchschneiden;
 Doch ihre Mühe wird verkürzt,
 Und sie erwarten stets den Beystand starker Winde,
 Der plötzlich in die Wasserschlände
 Die halb durchnagten Stämme stürzt.

Es werden die, so Arbeit hassen,
 Der Schmach und Faulheit überlassen,
 Und man verbannt sie aus dem Stat.
 Ein echter Biber muß sein Amt getreu verwalten,
 Bald bauen, und bald Wache halten
 Und melden, wann ein Mensch sich naht.

Wer war der Plato dieser Thiere?
 Wer lehrte sie, was ich hier spüre:
 Kunst, Ordnung, Wiß, Bedachtsamkeit?
 Soll man die Fähigkeit, wodurch sie dieses können,
 Gefügter Theile Wirkung nennen?
 Wo ist ein Uhrwerk so gescheidt?

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,
 Als die Bewegung der Maschinen,
 Der Urtheil und Bewußtseyn fehlt?
 Cartesius bejaht's; doch ist ihm Recht zu geben?
 Die Wahrheit mag den Zweifel heben,
 Die Frankreichs Phaëdrus uns erzählt. 5

B 4

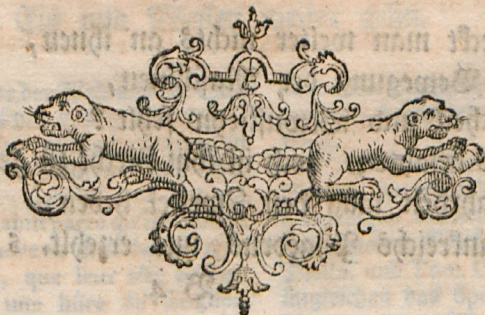
Auro:

* Mr. de la Fontaine verfi- seiner 213ten Fabel, daß dieses
 chert uns, in der Anmerkung zu eine wirkliche Begebenheit ist.

Aurorens Feind, ein Freund der Nächte,
 Ein Thier aus traurigem Geschlechte,
 Ein Kauz, der schlauste Bösewicht,
 Ward in dem Nest ertappt; das steckte voller Mäuse;
 Die waren feist und hatten Speise;
 Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Kauz ernähret,
 Der ihre Brüder längst verzehret,
 Und nun für sie den Weizen stahl.
 Aus Vorsicht lähmt' er sie, weil, die er sonst gefangen,
 Ihm wieder unverhoft entgangen:
 Jetzt fraß er sie, nach sicherer Wahl.

Hat dieser Schlecker nichts ermessen?
 Auf einmal alles aufzufressen;
 Das war zu ungesund, zu viel.
 Er spart; er will die Maus, eh er sie mästet, lähmen
 Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.
 Wie kam's, daß er darauf versiel?



Die

Die Fledermaus und die zwei Wiesel.

Es kam die Fledermaus in einer Wiesel Loch;
Die war den Mäusen feind, und sprach: Wie
darfst du doch,
Der Mäuse Mißgeburt! dich meinen Augen weissen?
Wiewol du kömmtst mir recht; ich wollte so schon speisen.

Was? schreit die Fledermaus, ich eine Maus? o nein!
Mein gutes Wieselschen, das mögt ihr selbst wol seyn;
Die mich zur Maus gemacht sind Reider oder Feinde;
Die Kater unsers Dorfs sind meine besten Freunde.
Es lebe was gut maust! Ihr wird zuletzt geglaubt;
Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt;
Und doch geräth sie bald, durch ihr Gesicht betrogen,
In einer Andern Bau; die war der Maus gewogen;
Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhaßt.
Sie fraß, in Hoffnung, schon den ihr zu schlaun Gast.

Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen.
Wofür denn, ruft sie aus, werd' ich iht angesehen?
Für einen Vogel. Ich! du, Wiesel, irrest sehr.
Soll dieß ein Fittig seyn? Kennt man nicht Mäuse
mehr?

Der erste Donnerschlag zerschmettre hier die Kraken!
Die Mäuse leben und die Kraken!

*

Ein Kluger sieht auf Ort und Zeit,
Aus Vorsicht, daß man ihn nicht fange.
Er ruft mit gleicher Fertigkeit:
Es lebe Wolf! Es lebe Lange!



Der

Der Fuchs und der Bock.

Sinst reiste Meister Fuchs zu einem seiner Schwäger,
Im schwülen Sommer, über Feld:
Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gefellt,
Der dumm und sicher war, wie viele Hörnerträger.

Ein Abweg führte sie vor eines Pächters Haus;
Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.
Hier tranken beyderseits. Das heiß ich recht geflossen!
Hub Keinke bellend an; und zum vollkommenen
Schmaus

Fehlt nur ein feister Hahn: der Hühnerstall steht offen;
Wie aber kommt man hier heraus?
Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,
So stellen sie den Rücken hin;
So bald ich aus dem Brunnen bin,
Ist's ihrem Diener leicht, sie schuldigst nachzuheben!
Ha! meckerte der Bock: nichts kann gescheidter seyn.
Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein,
Die klugen Köpfe sollen leben!

Hierauf bequemt er sich und dienet ihm zur Brücke;
Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
Und sagt: Vorist entschuldge mich;
Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich bey dir
bleiben.

Dort

Dort jene Ziege guckt auf dich,
 Gebatter! sie wird dir die Zeit recht wol vertreiben,

Der Falsche rennt davon und läßt mit scheelem Blick
 Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
 So bald wirst du dich nicht des Netzens unterfangen,
 Bevor du selbst der Noth entgangen.
 Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
 Oft steckt sein Wissen nur im Bart.



Der

Der Wolf und das Pferd.

In einem schönen Frühlingsmorgen
 Betrat ein Wolf voll Nahrungsorgen
 Der fetten Acker keimend Grün.
 Da sah er mit erwünschten Freuden
 Ein wolbefeischtes Füllen weiden,
 Das seinen Zähnen reizend schien.

Er hatte grosse Lust zur Beute;
 Nur daß er jeden Gegner scheute,
 Der stärker war als Lamm und Schaf.
 Drum sollt' es ihm durch List gelingen,
 Den jungen Streiter zu bezwingen,
 Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert sich dem stolzen Pferde:
 Er schwört, daß auf der ganzen Erde
 Kein Wurzelmann ihm ähnlich sey.
 Erhabner Houyhnhum*, spricht er weiter:
 Ich kenne Strauden, Pflanzen, Kräuter,
 Von hier bis in die Tartarey.

Ich

* Houyhnhum ist der Name, welchen Swift in den Gulliverschen Reisen den Pferden beygelegt hat. Es bedient sich auch die Frau des Capitain Lemuel

Gullivers in einem poetischen Schreiben an ihren Mann, unter andern, folgender so zärtlichen Worte:

Ich kann den Kranken Hülff ertheilen,
 Spatt, Kropf, Geschwulst und alles heilen,
 Dem andrer Helfer Rath gebricht.
 Mir müssen Krampf und Würmer weichen;
 Den Koller weiß ich wegzuscheuchen;
 Und was versteh ich sonst nicht!

Ist bin ich darum hier erschienen,
 Mit meiner Wissenschaft zu dienen;
 Wenn ihnen diese rathen kan.
 Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde:
 Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
 Uns Aertzten nicht viel Gutes an.

Dürft ich, weil sie zu sehr sich regen,
 Ein Band um ihre Schenkel legen;
 Gewiß, sie sollten Wunder sehn.
 Ich fordre nichts für Eur und Mühe,
 Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
 Die Heilung soll umsonst geschehn.

Das

Nay, would kind *Jove* my Organs so dispose,
 To hymn harmonious *Honyhnum* thro' the Nose,
 I'd call thee *Honyhnum*, that high sounding Name,
 Thy Childrens Noses all should twang the same.
 So might I find my loving Spouse of Course
 Endu'd with all the *Virtues* of a Horse.

G. Swift's & Pope's Miscellanies Vol. III. p. 311.

Das Füllen dankt ihm und versetzt:
 Ich habe mich am Huf verletzet,
 Und spüre dort die schwerste Pein.
 Herr Doctor! kommt, beseht den Schaden,
 Könnt ihr der Schmerzen mich entladen?
 Nichts, spricht der Wolf, wird leichter seyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
 Und stellt, den Anschlag auszuführen,
 Sich unverzüglich hinters Pferd.
 Das will, aus gleichgeschwinden Pflichten,
 Ihm zum voraus den Lohn entrichten.
 Ein Arzt ist seines Lohnes werth.

Der Hounhnhum sucht ihn klug zu machen,
 Schlägt aus, zerquetscht des Wolfes Rachen
 Und wiehert ihm die Worte zu:
 Nichts giebt ein größeres Vergnügen,
 Als den Betrüger zu betrügen;
 Freund! das beweisen ich und du.



Der

Der Löwe und die Mücke.

Ein kluger Heiliger, selbst Augustinus, spricht: ¹
 „Dem Sonnenkörper ist die Fliege vorzuziehen;
 Denn ihr, nicht jenem, ward ein Lebensgeist verliehen.“
 Vielleicht ist dieses wahr; ich aber glaub' es nicht.
 Doch denk' ich keinen Ruhm den Fliegen abzusprechen;
 Die Fliegen wissen sich zu rächen:
 Auch Mücken fehlt es nicht an Keckheit, noch an Macht.
 Wer ist der Heldinn zu vergleichen,
 Die jenes starke Thier aufs äußerste gebracht,
 Dem alle Thiere zitternd weichen?

Der Thiere Regiment in Monomotapa ²
 War durch Gewalt und Recht dem Löwen zugefallen,
 Der sich, Monarchen gleich, von schüchternen Vasallen
 Geschmeichelt und gefürchtet sah.

Dort heißt ein schwarzer Fürst das Wunder seiner Zeit,
 Hat nur sein Heldenmuth viel Böses unterlassen;
 Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
 Das Muster seltner Gütigkeit.

Das

¹ Musca & ipsi Soli antecel-
 lit; nam viva est & animam ha-
 bet. Quaritur enim: quid
 membra muscarum tam exigua
 vegetet? quid huc atque illuc
 pro naturali appetitu tantillum
 corpusculum ducat? quid curren-

tes pedes in numerum moveat?
 quid volantis pennulas modere-
 tur & vibret? Resp. Anima.
 A U G U S T I N U S.

² Ein Königreich in A-
 frica.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm die
Noth.

Mit beiden durfte nur die kühne Mücke scherzen,
Die ihm aus römischem Haß, mit freiervollem
Herzen,

Des scharfen Stachels Spitze both.

Der Angriff wird gewagt; sie selber bläst zur
Schlacht;

Sie säumt nicht, an den Feind sich peinlich fest zu saugen,
Und hat den König bald um Rachen, Maul und Augen
Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

Er tobet, schnaubt und schäumt; die Thiere bergen
sich;

Die Tapfersten entfliehn den majestätischen Klauen.
Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine Grauen
Vermehrt ein ieder Mückenstich.

Was will der Stärkere thun? Die Schwächere giebt
nicht nach;

Der Löwe sucht umsonst die Mücke zu erreichen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißgelungenen
Streichen,

Ermüdet und an Kräften schwach.

E

Sie

Sie pust ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib
 Und ihren Federbusch, läßt beyde Flügel klingen,
 Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüssel dringen,
 Und hält sich für kein schlechtes Weib. 3

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm ge-
 schmückt:

Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen:
 Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
 Darinn die Spinne sie erstickt,

Aus

³ Vielleicht ist es einigen Le-
 fern nicht unangenehm, allhier
 die Worte des Spectacle de la
 Nature vorzufinden, welche die
 obige Stelle erklären. Sie be-
 schreiben die eigentliche Gestalt
 der Mücke, wann sie das Was-
 ser oder die sumpsfigen Gegens
 den ihres ersten Aufenthalts
 verläßt und die freie Luft su-
 chet. Des débris de l'animal
 amphibie, il s'élance en l'air
 un petit animal ailé dont toutes
 les parties sont d'une agilité &
 d'une finesse surprenantes. Sa
 tête est ornée d'un panache, &
 tout son corps couvert d'écailles
 & de poils, pour le garantir de
 l'humidité & de la poussière.
 Il fait résonner ses ailes en les
 frottant contre son corps & sur
 deux bassins creux qu'il porte à
 ses côtés. On admire le balala
 ou la bordure de petites plumes

dont ses ailes sont parées. Mais
 le moucheron n'a rien de plus
 précieux que sa trompe. &c. Ce
 qu'on voit d'abord n'est qu'un
 étui d'écailles fort long, & que
 le moucheron porte sous son go-
 sier. Vers les deux tiers de cet
 étui est une ouverture, par la-
 quelle il lance au dehors quatre
 épées, & les retire ensuite dans
 l'étui. De ces quatre épées il y
 en a une qui toute aigüe & tou-
 te agissante qu'elle est, tient en-
 core lieu d'un nouvel étui aux
 trois autres qui y sont couchées
 & emboîtées dans une longue rai-
 nure. Ces trois autres traits sont
 à côtes comme de fines épées.
 Ils sont barbelés ou hérissés de
 dents tranchantes vers la pointe
 qui est un peu crochue & d'une
 finesse inexprimable. &c. S. die
 achte Unterredung p. 210. 211.

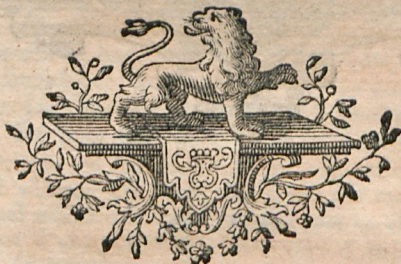
*

Aus beider Sicherheit wird deutlich wahrgenommen,
Daß oft der schwächste Feind den kühnsten Helden schlägt;
Wie mancher Waghals ist im Zufall umgekommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!



Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schleppt sich aus dem Luder;
 Ein Löwe kömmt ihm zu Gesicht;
 Zu diesem naht er sich und spricht:
 Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
 Der Löwe stußet und ergrimmt,
 So bald er sich die Mühe nimmt,
 Den Bruder ins Gesicht zu sehen.
 Doch denkt er: Einen edlen Muth
 Versöhnet nur ein tapfres Blut;
 Allein die Esel läßt man gehen.



Der

Der Wolf und der Hund.

Sin abgekehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
Sah einen feisten Hund bey Nacht umherpa-
zieren,

Zwar stand sein Wanst ihm an; doch hielt er's für ge-
scheidt,

Bei diesem Fremden sich manierlich aufzuführen.

Er schien, vor grosser Lust, ganz ausser sich zu seyn,

Gesellschaft solcher Art im Felde vorzufinden,

Und sprach: Wann wird auch mich ein kleines Glück
erfreun?

Und ach! wie könnte mich ein guter Rath verbinden!

Un Gdnern fehlt es nur; die Zeiten sind nicht gut.

Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben
Gästen.

Wir kämpfen um ein Mahl; wann, mit vergnügtem
Muth,

Die frohen Hunde sich in vollen Küchen mästen.

Melamp erwiedert drauf: Freund! wir beklagen
dich,

Wir glaubens, dort im Wald' ist oft nicht viel zu
fressen.

Doch willst du mit mir gehn; so wirst du, so wie ich,
Nach Wunsch verpfleget seyn, und aller Noth vergessen.

Mich liebet Herr und Frau; mein Amt fällt gar nicht
schwer.

Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich Wache.
Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und Gegen-
wehr;

Und mehr bedarf es nicht, daß man dich glücklich
mache.

Der Wolf umhasset ihn, und als er hurtig trabt,
Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetragen,
Sieht er des Hundes Hals enthaart und abgeschabt,
Und wird aus Fürwitz kühn, ihn desfalls zu be-
fragen.

Mich dünkt, versetzt sein Freund, mir fällt die Ursach
ein:

Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an die
Kette;

Aus Furcht, ich mögte sonst falsch oder beißig seyn;
Dafern ein Held, wie ich, stets seinen Willen hätte.
Was aber schadet dieß? Ich liege warm und still;
Mein Herr besuchet mich; der Knecht bringt Trank und
Speise.

Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten
will,

Sucht seinen Rückweg bald und dankt ihm für die
Reise.

Nein!

Nein! ruft er: auf der Welt ist nichts der Freyheit
gleich.

Sollt' ich mir einen Stand, den sie nicht ziert, erwählen?
Dem Weisen gilt sie mehr, als Thron und Königreich:
Wenn ihm die Freyheit fehlt, so wird ihm alles fehlen.



Mops und Hector.

Der beste Freund in unsrer Welt,
Mops, war mit Hector aufgezogen,
Und blieb ihm, immer unversehrt,
Mit wahrer Hundetreu gewogen.

Ihm ging es recht nach seinem Sinn:
Wo Möpschen war, da gab es Freude;
Doch Hector zog nach Norden hin,
Und fand Verfolgung, Frost und Kälte.

Wahr ist es: Hector's Unverstand
Giebt Anlaß oft ihn zu verlästern:
Er ist zu munter, zu galant,
Und lebte dort bey keuschen Schwestern.

Kaum finden sich die Brüder ein,
Und seufzen brünstig an der Schwelle,
(Vom Nachbar recht gehört zu seyn)
So übertäubt sie sein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
Gebet und Wink und Kuß beleben!
Er wedelt! O der Höllenhund,
Der Unschuld Aergerniß zu geben!

Er

Er nimmt sich endlich mehr in Acht,
Damit sein Thun unsträflich scheine.
Doch Spector'n drückt schon der Verdacht;
Er ist kein Thier für die Gemeine.

Bald soll ein wohlgewählter Stein
Den ungezognen Hund ertränken;
Nur ist die Strafe fast zu klein;
Der Hunger kann noch länger fränken.

Man stößt und schlägt und nennt ihn toll,
Zum Vorschmack härtrer Züchtigungen:
Doch alles dient zu seinem Bol
Und zielt auf nichts, als Besserungen.

Der Bruderschaft ergrimmte Zucht
Häuft täglich die vergällten Tücke.
Zulezt treibt ihn die Noth zur Flucht
Und schleppt ihn halberstarret zurücke.

Von Mopsen wird er kaum erkannt;
So dürftig kömmt er angekrochen.
Allein, so bald er sich genannt,
Wird er aufs zärtlichste berochen.

Er spricht: Mein Freund, du jammerst mich,
Ich werde dich zu trösten wissen,
Es lebt dein Mops fast königlich;
Ihn mästen lauter Leckerbissen.

Madame giebt ihm manchen Kuß,
 Manch Schmäkgen, dem kein Nachdruck fehlet.
 Ihm kommen sie im Ueberfluß,
 Dem Manne werden sie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
 Dem wird die Ehrfurcht zum Ergehen.
 Wir sind die meisten Schönen hold,
 Mich lieben zwanzig junge Behen.

Mich lobt das ganze Haus; warum?
 Ich kan die Treue klüglich üben:
 Ich bleibe dem Geliebten stumm,
 Und helle Bettlern oder Dieben. *

* Der Beschluß dieser Fabel
 enthält zum Theil den Gedanken
 des du Bellay, in seiner bekann-
 ten Grabschrift eines Hundes:
 Latratu fures excepi &c. welche

von A. Arnault verändert, aber
 nicht verbessert worden. S. die
 MENAGIANA, im dritten
 Theile der Parisischen Auflage
 (von 1729.) p. 268. 270.



Jupi-

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verhiess den Thieren, die er in der Welt erschuf,

Das zu geben, was sie wünschten. Jedes kam auf seinen Ruf.

Alle wünschten, alle baten; was sie baten ward verliehn.
Zu den andern kroch die Schnecke, bis sie vor dem Zeus erschien.

Diese sprach: O Haupt der Götter, darf auch ich mir was erslehn,

O so ist's, in meiner Wohnung lebenslang herumzugehn!
Wenigstens von nahen Feinden bleibt alsdann mein Haus befreit;

Wir entschleichen vielen Fragen, vielen Händeln und dem Neid.

Tausend mögen stölzer wählen; jeder Segen, der mir blüht,
Blüht mir schöner und gedoppelt, wann die Scheelsucht ihn nicht sieht.

Wahl und Vortrag ward gebilligt: Jupiter ging dieses ein,

Und vor vielen schien die Schnecke glücklich und gescheidt zu seyn.



Der

Der Bauer und die Schlange.

In Aekersmann fand eine Schlange,
 Die fast erstarrt für Kälte war.
 Sein Arm entriß sie der Gefahr
 Und ihrem nahen Untergange.
 Er nahm sie mit sich in sein Haus
 Und suchte ihr einen Winkel aus,
 Wo noch ein Nest von Reisern glühte.
 Doch als ihr Frost und Noth entwich
 Erhohlte, regte und hub sie sich,
 Und lohnte dem mit Biß und Stich,
 Den ihre Rettung so bemühte.

*

Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
 Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
 Hier folgt der Schaden stets der Güte.



Der

Der Hirsch und der Weinstock.

In Spießhirsch, dem die nahe Jagd
Die schlanken Läufe zitternd macht,
Flieht schnell zu Holz und thut sich nieder.
Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
Verfolget Ferte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand
Und springt in ein veräuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verstecket.
Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeschrey,
Die muntern Jäger ziehn vorbei,
Sein Wiedergang bleibt unentdeckt.

Da nichts ihn mehr verscheuchen kan,
Fängt er den Stock zu nagen an,
Bricht und entblättert Zweig und Reben.
Man heßt auf dieß Geräusch zurück,
Er wird, beynah im Augenblick,
Erlegt, zermürkt und Preis gegeben.

Er

Er schreiet, als er zappelnd weint,
 Als Hund und Rach und Tod erscheint,
 Und sich mit Schweiß die Ranken färben:
 Ich sterbe, weil ich den verletz,
 Der mich in Sicherheit gesetzt.
 So sollten, die ihm gleichen, sterben.



Der

Der franke Hirsch und die Wölfe.

In Hirsch, der sich nicht wohl befand,
Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuheilen,
Und ieder Freund kam angerannt,
Ihm Trost und Beirath mitzutheilen.

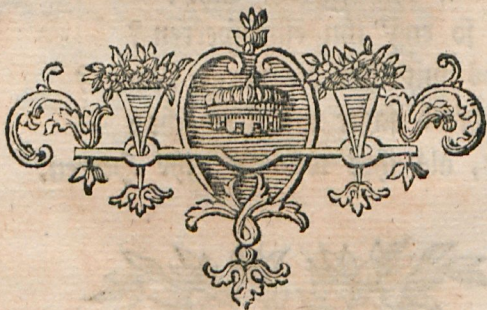
Gesellschaft pfleget zu erfreun;
Drum stellten sich am zwölften Tage
Zween Wölfe voller Mitleid ein,
Und ieder kam mit dieser Frage:
Wie mag es mit dem Kranken seyn,
Den ich gewiß recht sehr beklage?
Hat man auf ihn gehörig Acht?
Ist's gut, so eng' ihn einzusperren?
Wie stunds mit ihm die vorge Nacht?
Das Hirschkalb sagte mit Bedacht:
Viel besser, als ihr's wünscht, ihr Herren.



Die

Die Natter und der Al.

Su der Natter sprach ein Al:
 Mein Geschick ist zu bedauern,
 Weil auf mich fast allemal,
 Nicht auf dich, die Leute lauren.
 Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
 Weil mir ieder Neze flicht;
 Mein Geschlecht füllt alle Neusen.
 Better, fiel die Natter ein;
 Unschuld wird dich nicht befreyen;
 Aber ich kan Zähne weisen,
 Deren Biß die Feinde scheun.



Der

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
 Weil des Schicksals karge Hand
 Ihm nicht Hörner zugewandt,
 Die sie doch dem Stier ertheilte;
 Und der Affe fiel ihm bey,
 Daß der Himmel grausam sey,
 Weil er ihm den Schwanz versagte.
 Als nun jeder murrisch klagte,
 Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
 Daß man sich mit mir vergleiche,
 Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
 Andern unerträglich sind!



D

Der

Der Fuchs ohne Schwanz.

Keinike verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke
Und, obwol er selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt' er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulegen.

Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er, als ein Cicero:
Erstlich wills der Wolfstand so,
Um sich zierlicher zu regen:
Denn man trabt damit zu schwer
Und zu unbequem einher.
Zweitens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandsuchs auf.
Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer Redner! schweige du,
Rief ein alter Fuchs ihm zu;
Was du lehrest wird verlachtet.
Nur der Neid ist was dich quält,
Der den Vorzug, der ihm fehlt,
Andern gern zuwider machet.



Der

Der Hirsch, der Hund und der Wolf.

In ieder Frommer thut was man in Hamburg
thut :

Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten.
Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Neid und Frevel-
muth

Der Tugend Henker sind und auch die Freumd-
schelten.

Sonst istz ein bloßes Glück, wenn einen Bösewicht
Die Unschuld und das Recht, trotz seiner Kunst! be-
schämen.

Ein Wolf jagt' einen Hund. Der bat, aus Zu-
versicht,

Den Hirsch, ihn ungesäumt in seinen Schutz zu
nehmen.

Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt sein
Feind

Und spricht: Ich komm, o Hirsch, dein einzig Kalb
zu rächen.

Der Schnaphan hats erwürgt; ich sah' es, ich, dein
Freund,

Und den verwürkten Hals soll ihm kein andrer
brechen.

Der Hund verneint die That. Er fleht und schwört
daben:

Es sey ihm, von Natur, das Wildpret recht zuwider.
Ihm zeigt der strenge Hirsch sein fürchterlich Geweih.
Beflagter seufzt und heult und wirft sich vor ihm
nieder.

Als drauf sein Kläger ihm mit neuen Zeugen droht,
Kömmt, gleich zu rechter Zeit, das Hirschkalb herge-
sprungen.

Den frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht und
Tod;

Doch dieses Beispiel schreckt nur wenig Lasterzungen.



Der

Der Hase und viele Freunde.

So soll man echte Freundschaft finden?
 Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
 Und kann, die Herzen zu verbinden,
 Der Anlaß schönster Hoffnung seyn.
 Man pflegt den milden Stein der Weisen
 Uns, als ein Wunder, anzupreisen.
 Man lehrt, er mache mehr, als reich:
 Fürwahr, ihm ist die Freundschaft gleich.

Ein jeder, der in diesen Jahren
 Mir ohne Lachen widerspricht,
 Ist glücklich, falls er nicht erfahren,
 Wie oft man Treu und Glauben bricht.
 Wird er den Vorzug nur erwerben,
 In diesem süßen Wahn zu sterben;
 So soll einst seines Grabes Stein
 Der Welt ein seltnes Denkmahl seyn.

Ein Häßgen von beliebten Sitten,
 Ein kleines Thier von schneller Kunst,
 Erhielt durch Schmeicheln und durch Bitten
 Verschiedner Thiere Lob und Gunst.
 Die Hasen hatten ja vorzeiten
 Weit mehr, als ich, zu bedeuten.
 Als keiner unsern Stüzern glich,
 Da war auch keiner lächerlich.

Er wandte sich zu allen Freunden,
 Um ihren Beitritt zu erseh'n,
 Den Hunden, seinen ärgsten Feinden,
 Zu steuern oder zu entgehn.
 Man sprach: dein Leben zu erhalten
 Soll unser Eifer nie erkalten;
 Der deinem Balg ein Härchen krümmt,
 Dem ist von uns der Tod bestimmt.

Der muntre Hänsel ist zufrieden
 Und schätzt sich grossen Hansen gleich.
 Die Sicherheit, die ihm beschieden,
 Vertauscht er um kein Königreich.
 Ihn will so mancher Beistand schützen.
 Was darf er nun in Nengsten sitzen?
 Nein; unter vieler Starcken Hut
 Fehlt es auch Hasen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
 So unverzagt, als ungestört,
 Weil sich mit iedem schönen Morgen,
 Mit iedem Thau sein Frühstück mehrt.
 Sein rascher Lauf verläßt die Wälder,
 Durchstreicht die Tristen und die Felder,
 Wo in beglückter Sicherheit
 Ihn Gras und Laub und Frucht erfreut.

Wie

Wie oft vergällt erwünschte Stunden
 Verhafter Stunden Ungemach!
 Ein Jäger eilt mit schlaun Hunden
 Der Spur des armen Häsels nach.
 Hier ist kein Freund, ihm ist zu rathen:
 Er fährt, er läuft durch Busch und Saaten,
 Er drückt sich oft, so gut er kann;
 Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt und seht durch Forst und Stege;
 Sein Absprung aber hilft ihm nicht.
 Doch endlich kommt, auf einem Wege,
 Sein Freund, das Pferd, ihm zu Gesicht.
 Er sagt: Dieß tolle Hehenreuten
 Scheint meinen Tod mir anzudeuten.
 Doch nimm mich nur dein Rücken auf,
 So spürt kein Stöber meinen Lauf.

Das Pferd versetzt: Mein Herr, ich sehe
 Des Unfalls Grösse noch nicht ein.
 So mancher Freund ist in der Nähe,
 Und ieder wird behülfflich seyn.
 Die Tren erleichtert Müß und Bürde;
 Sie wissen, wie ich dienen würde:
 So aber wohnt nicht weit von hier
 Ein ungleich stärkerer Freund, der Stier.

Er eilt durch Heide, Busch und Hecken
 Und fleht den Stier um Rettung an.
 Der spricht: Ich will nur frey entdecken,
 Warum ich dir nicht helfen kann.
 Du kennest meiner Freundschaft Triebe;
 Jedoch die Freundschaft weicht der Liebe.
 Dort läßt sich meine Schöne sehn.
 Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen,
 Mit angenommener Traurigkeit,
 Und hält, ihm alles abzuschlagen,
 Sich zu der Ausflucht schon bereit.
 Sie meckert: Dich ist aufzunehmen,
 Wird jenes Schaf sich bald bequemen.
 Dir ist ja seine Gutheit kund.
 Mir, leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
 Sucht und erreicht das ferne Schaf,
 Das, unbewegt bey seinen Bitten,
 An Furcht den Flüchtling übertraf.
 Es klagt: Vor Feinden dich zu schützen,
 Wird meine Schwäche wenig nützen.
 Ich zittre ja so sehr, als du;
 Doch eile jenem Füllen zu.

Das

Das sprach: Wenn wir iht Beystand hätten,
 So tröst ich gerne die Gewalt.
 Ich bin zu jung dich zu erretten,
 Und mein Herr Vater ist zu alt.
 Ich sehe schon die Hunde kommen:
 Nur frischen Muth und Lauf genommen!
 Doch wenn dein Tod uns trennen soll;
 Geliebter Hånsel, fahre wol!



Der Bär und der Liebhaber seines Gartens.

Sin unerfahrer Bär voll wilder Traurigkeit,
Den in den dicksten Wald sein Eigensinn verstecket,
Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp' und Berg gedecket,
Wie ein ¹ Bellerophon die Zeit.

Hier sträubet sich der Peh; er liebt nur diese Kluft,
Und meidet stets die Spur der Bären, seiner Brüder.
Mit Brummen wälzt er sich im Felsen auf und nieder;
Sein schwaches Haupt ² scheut freie Luft.

Dieß

¹ Bellerophon wollte auf seinem Flügelpferde nach dem Himmel reuten, vielleicht um seine Abenteuer recht heldenmüthig zu beschließen. Er hatte aber das Unglück zu erblinden und aus der Luft in eine wüste Gegend herabgeworfen zu werden, in welcher er lange Zeit bärenmäßig herumirren und endlich vor Kummer und Hunger umkommen mußte. La Fontaine nennet daher seinen Bären mit Recht einen neuen Bellerophon:

Certain Ours campagnard, Ours à demi leché,
Confiné par le Sort dans un bois solitaire
Nouveau Bellerophon vivoit seul & caché.

² Inualidissimum vrso caput, quod leoni fortissimum: ideo virgente vi, praecipitaturi se ex aliqua rupe, manibus eo operto iaciuntur ac saepe in arena colapho infracto exanimantur. PLIN. HIST. NAT. L. VIII. c. XXXVI.

Dieß macht ihn ganz verwirrt. Ihm gleicht vielleicht
 die Zunft
 Der Weisen dunkler Art, der steifen Sonderlinge;
 Die fliehen Licht und Welt, und haschen Wunderdinge;
 Nur nicht die Gabe der Vernunft.

Einst, als er saugend 3 sinnt, wird ihm sein Lebenslauf
 (Wenn das ein Leben ist) auf einmal sehr verdrüsslich.
 Er will gesellig seyn; dieß hält er für ersprießlich,
 Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Wohin? das weiß er nicht: das Glück mag Führer seyn,
 Das Glück, der Thoren Wis. Nicht weit von seiner Hölle
 Leb' ein bejahrter Mann mit unerweckter Seele,
 Fast wie der Pech, stumm und allein.

Auch der sucht keinen Scherz, der andern artig scheint.
 Was Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings
 Gaben
 Vergnügen seinen Fleiß. Ich müß' ein mehrers haben:
 Was aber? Einen klugen Freund.

Der

3 Ich bediene mich, dieses
 zu erläutern, der Worte des kurz-
 zen Begriffes von der Jägerrey
 p. 204, wo der Verfasser an-
 merket, daß der Bär, nach Be-
 schaffenheit des Winters wol gar
 zwey Monate ohne Speise und
 Nahrung in seinem Loch liegen
 kann.“ Damit er sich aber doch
 die Zeit vertreibe, so sauget er

indessen an seinen vordern Tagen
 und murmelt wegen der großen
 Süßigkeit. Man versichert,
 daß gewisse ductus oder Röhrelein
 von dem Leibe des Bären zu die-
 sen Tagen gehen, wodurch er
 die Fertigkeit, die er ins Lager
 mitgenommen, aussaugt und sich
 damit erhält.

Der Floren bunter Schmelz entzückt das Gesicht;
 Pomonens Ueberfluß kann tausend Freude machen;
 Man darf mit Blum und Frucht vertraulich reden, lachen;
 Doch nur in Fabeln: weiter nicht.

Nicht wahr? die Einsamkeit ist nicht auf ewig schön.
 Unmitgetheilte Lust muß Ueberdruß erwecken;
 Der bringt den Greis ins Feld, um Menschen zu entdecken.
 Mein Simon wird zum Diogen.

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und her,
 Und mißt und sucht die Bahn auf unbekanntem Stege.
 Zuletzt begegnet ihm, in einem hohlen Bege,
 Ein andrer Eremit, der Bär.

Er stutzt. Was soll er thun? Zur Flucht ist keine Spur.
 Er fasset sich; hält Stand: das wird gut aufgenommen.
 Peh sieht ihn gnädig an und spricht: Mein Freund,
 willkommen,
 Besuche mich, und eile nur.

Der Greis verseht gebückt: Die Gunst verpflichtet mich.
 O würde mirs erlaubt, in meinem nahen Garten
 Mit einem schlechten Mahl gehorsamst aufzuwarten!
 Der Vorzug wäre königlich.

Ich

Ich habe Milch und Obst; zwar weiß ich gar zu wol,
 Die Kost ist ziemlich schmal für euch, ihr Herren Bären;
 Ihr Grossen dieser Welt, ihr könnet besser zehren:
 Doch auch mein Heigtopf ist voll.

Der Vorschlag wird beliebt; noch zeigt sich nicht das
 Haus,
 Da die Bekanntschaft schon recht preislich angegangen.
 Es will so gar der Bär den neuen Freund umfassen;
 Doch der bedankt sich, und weicht aus.

Bald haben diese zwen den schönsten Bund gemacht.
 Sie bleiben ungetrennt und werden Hausgenossen.
 Der eine pflanzt, impft und wartet seiner Sprossen;
 Der andre legt sich auf die Jagd.

Unwissenheit und Ernst schliesst öfters beider Mund;
 Es nährt sich ihre Treu durch beider stumme Blicke.
 Man machet sich die Lust aus diesem Eintrachtglücke
 Einsylbigt, auch nur selten, kund.

Pez kehret einmal heim; da schlummert sein Drest
 Zur schwülen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,
 Bewacht den Schlafenden, zerstreut den Schwarm der
 Fliegen,
 Der seinen Wirth nicht ruhen läßt.

Er

Er schnappt, fängt, scheuchet, lauscht, gafft nach dem
 Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen;
 Ha! brummt er: dir will ich das Handwerk zeitig legen!
 Geschmeiße, wißt ihr, wer ich bin?

Er holt den größten Stein; und, weil ers treulich
 meint,
 So muß durch einen Wurf so Raup' als Greis erkalten.
 Fürwahr, den klugen Feind muß man für schädlich halten;
 Doch ja so sehr den dummen Freund.



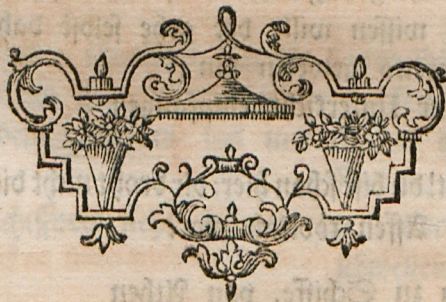
Das

Das Schäfgen und der Dornstrauch.

Sin Schäfgen kroch in dicke Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgehn.
Hier konnt' es freilich trocken stehn;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.

*

Beglückt ist, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Had'rer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advocaten.
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kosten werth.



Der

Der Affe und der Delphin.

Den Mutterwitz bringt ieder auf die Welt;
 Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
 Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
 Sucht überdieß dem dritten nachzustreben.
 Das ist der Witz, den man, galant zu leben,
 Auf Reisen sucht, nur in der Fremd' erhält,
 Wo, ehe man den leßtern ausgespüret,
 Manch Mutterkind die ersten oft verlieret.

Und dennoch ist's ein Ruhm, (ich leiste die Gewähr)
 Mit Borwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg zu
 machen.

Man holt von Städten, Leuten, Sachen,
 Zum wenigsten die Namen her.
 Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
 Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
 Wo ich bereits gewesen bin;
 Da kann er Unterricht empfangen.

Ganz recht! du bist schon hier: dir droht nicht die Gefahr,
 Die jenem Affen tödtlich war.

Der ging zu Schiffe, von Athen
 Nach Lacedämon hin zu reisen,
 Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
 Sein liebliches Gesicht zu weisen.

Die

Die Fahrt fing glücklich an, bey hellem Sonnenschein.
 Die Luft floß, wie das Meer, gelind' und spiegelrein.
 Drum singt der Steuermann, den noch kein Unfall störet,
 Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
 Die allgemeine Ruh, der öftre Freudenschall
 Reizt meinen Passagier, der bald den Scherz vermehret,
 Die Zähne bleckt, erzehlt, wo er herumgeschweift,
 Und es beim Zeus beschwört, ein Liedgen hüpfend pfeift,
 Das er beim Chier-Wein von Phrynis ¹ selbst gehört.

Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten
 Hand,
 In einem fernen Blau, Trezens berühmten Strand
 Und Argos breiten Busen liegen.
 Der Thetis weibischen und schnellen Unbestand
 Scheint Eurus webend einzuwiegen.

Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft;
 Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluft
 In Wirbeln brausend los und thürmt auf Wellen
 Wellen.

Das Schiffvolk sieht erstaunt die wilden Fluthen
 schwellen,
 Und

¹ PHRYNIS, citharoedus
 Mitylenaeus, qui primus putatur
 apud Athenienses cithara cecinisse
 & primas tulisse in Panathe-

naeis, Callia Praetore, fuit Ari-
 stoclidis discipulus. &c. SUIDAS.
 S. auch Rollins Histoire ancien-
 ne, T. XI. p. 177. 178.

Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
Die Noth verfolgt das Schiff: es krachet, splittert,
bricht.

So wird die Hoffnung bald betrogen!
Die in erwünschter Sicherheit
Der guten Reise sich erfreut
Sind ißt ein Spiel empörter Wogen.

Ein ieder ringt mit Furcht und Wellen,
Und jedem sinket Hand und Muth.
Doch plötzlich legt sich Wind und Fluth;
Die Luft fängt an sich aufzuhellen.

Als nun die Stille zugenommen,
Da kömmt, vielleicht von umgefehr,
Ein spielendes Delphinenheer,
Zu aller Trost, herbeygeschwommen.

Dieß Thier pflegt Menschen gern zu dienen.
Selbst Plinius erzehlt es so.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Capitel von Delphinen.

Der

Der Affe naht sich mit Entzücken.
Da nimmt ein solcher Menschenfreund,
Dem er ein Mensch, wie andre, scheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet sich der stolzen Bürde.
Sein Reuter ziert sich auch so schön,
Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn,
Ihn für Arion² halten würde.

Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich sein Erreter ruht
Und höflich diese Frage thut:
Wie ihn der Sturm hieher verschlagen?

Sie sind ja von Athen gekommen?
Ja freilich komm' ich von Athen.
Mich deucht, da bin ich angefeh'n;
Habt ihr noch nichts von mir vernommen?

Hat

² Arion, der berühmte Virtuose eines Corinthischen Königs, sprang ins Meer, als das Schiffvolk ihn umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Leier zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delphin gerettet, der ihn an das Sänarische Vorgebürge brachte, und, zur Verewigung dieser besondern Dienstfertigkeit, von dem

Apollo unter die Sterne gesetzt ward. Gellius erzehlet diese Geschichte aus dem so wahrhaftigen Herodotus; doch erzehlet er dieselbe kaum so gut, als Burcard Waldis, in seinem 1565. gedruckten Esopus, Bl. 102. Das übrige sammeln die Ausleger des achten Schäfergedichts des Virgil, zu den Worten v. 55. 56:

E 2

Certent

Hat ihnen diese Stadt gefallen?
 Ihr fragt? wem steht Athen nicht an?
 Mein Vetter, der berühmte Mann,
 Ist Archon z dort und gilt bey allen.

Ach mein! wie werden die Verwandten
 Um meine Rettung fröhlich seyn!
 Wie wird sich mein Papa erfreuen,
 Ma Soeur, mon Frere, nebst den Tanten!

So ist auch (doch kaum braucht's der Frage)
 Piraeus ⁴ ihnen wol bekannt?
 O der? Piraeus hat Verstand;
 Wir sahen uns fast alle Tage.

Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
 Kein Meister hat das Schloß erdacht,
 Das rohe Mäuler sprachlos macht.
 O wüßten Affen doch zu schweigen!

Er

Certent & cynis vlulae : sic Tityrus Orpheus,
 Orpheus in sylvis, inter Delphinas Arion.

³ Archon war der oberste
 Regent in Athen. Die Atheni-
 enser führten diese Würde, nach
 dem Tode ihres letzten Königes,
 Codrus, ein.

⁴ Piräus oder Piräens ist
 der Haven, den Themistocles
 vor Athen anlegen und durch
 Mauern an die Stadt anhan-
 gen ließ.

Er wird erkannt und muß ertrinken.
 Man wirft ihn in das Meer, und spricht:
 Delphinen retten Thiere nicht;
 Fort; du magst schwimmen oder sinken!



Das Hühnchen und der Diamant.

Sin verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Mögte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!



Die

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämischer Eigensinn
Wirft viele Schätze dieser Erden
Unwürdigen Besitzern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

Wo findet beides sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährigen Reich,
In Wahrheit nicht in unsern Staten.

Aus eines Bischofs Schatz verlor sich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben spielte,
Den, wegen stralenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah, für unvergleichlich hielte.

Dieß Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis nie beneidet)
Und treue Dummheit unterscheidet;
Das blinden Aberwitz von guten Männern forgt,
Und Junge fremder Art, als seine Zucht, versorgt.

Was that die Henne hier? Sie fand.
 Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Erben;
 Doch beider Fund wird übel angewandt:
 Denn jene scharrt den Stein in Sand,
 Und diesen kann ihr Gut kein wahres Glück erwerben.

*

Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
 War mir und dir und tausenden bekannt.
 Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.
 Sie war bekannt vor tausend Jahren;
 Ihr ändert nur mein Reim die äussere Gestalt;
 Und keine Wahrheit wird zu alt.



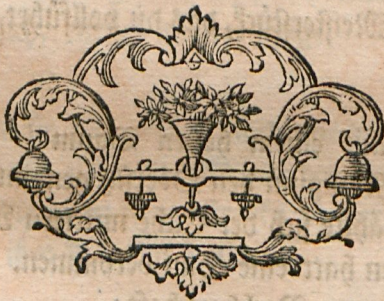
Der

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Sin Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des
Wolfes Zahn.

*

Mein Leser, diese drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern
nähren.



Der Adler, die Sau und die Käse.

Tyrannin! die du jung und alt
Mit unumschränkter Macht regierest!
Dich mit der weiblichen Gestalt
Der meisten Modelaster zierest,
Und bald des Stolzes, bald der List,
Auch oft der Einfalt Zuflucht bist,
Verläumdung! deren Mund die Wahrheit selbst
betäubet,
Der Mund, den Zucht und Unschuld scheut;
Dir sey zum erstenmal ein Blat von mir geweiht,
Das ist ein Meisterstück, das du vollführt, beschreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vogel Königin den Obersitz genommen.
Die Käse wählte sich der Eiche mittlern Raum.
Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarschaft;
Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unter-
brochen;
Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllenkraft.
Die Käse kam zum Adler hingekrochen,

Und

Und sprach: Hört! unsrer Kinder Tod,
Wo nicht der unsere, (doch, das zu unterscheiden,
Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu ver-
meiden.

Ein guter Freund warnt in der Noth.
Seht, ach! ich bitte, seht! wie wütht die wilde Sau!
Sie gräbt und will den Baum ganz aus der Wurzel
heben.

Frau, schaue wem; wie muß ich arme Frau
An unsern Kindern das erleben!
Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist bange!
So bald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
So seh ichs, wie die Sau die lieben Kälben frisst,
Die ich verlassnes Weib noch voller Furcht umfange.
Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
Rein, ehrlich, ehrlich währet lange.

Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Reden zielte,
So schlich die arme Frau stracks zu der Bache hin;
Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebste Nachbarinn,
Euch ahnts wol nimmermehr, warum ich traurig bin.
Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen.
Man traue keinen Abseraugen!

Kdmmt

Könnt ihr auch schweigen? Gebt doch Acht,
 Wie über uns der böse Vogel wacht.
 Ich weiß es nur zu wol, er schärfet schon die Klauen,
 Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht,
 Die schönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
 Nur sagt mir nicht hernach: Das hätt' ich nicht ge-
 dacht!

Dieß wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute
 Nacht,
 Und klettert in ihr Loch zurücke,
 Und freut sich der gelungenen Tücke.

Der Adler hütet stets das Nest,
 Damit der Bache Wuth nicht seine Zungen spieße,
 Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
 Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel schieße.
 So groß nun beider Mangel war;
 So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr,
 Und, da sie iederzeit in ihrer Wohnung blieben,
 Wo iedem Kost und Nahrung fehlt;
 So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
 Sie insgesamt vom Hunger aufgerieben,
 Und die Betrognen dienten bald
 Dem falschen Rassenmaul zum neuen Unterhalt.

Was

*

Was können böse Zungen nicht
 Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen?
 Was richten sie nicht an! Wer ist wol mehr zu hassen,
 Als der von Frommen übel spricht?
 O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
 Doch hat nicht Sirach Recht? der ungeheuchelt schrieb:
 Wer lüget, wer verläumdet ist ärger, als ein Dieb.



Die

Die Kenner.

An Herrn M. A. Wilkens,

I. V. D.

Es ließ sich in der Vogel Chören
 Unlängst ein junger Vogel hören,
 Und suchte nichts so sehr, als wahrer Kenner Günst.
 Gemeiner Sängers List wirbt manchen feilen Gönner;
 Allein das Lobgeschrey, der Beifall halber Kenner
 Entehrt, und zieret keine Kunst.

Es lobten ihn die Heidelерche,
 Ein reisend Paar verirrter Störche,
 Der Staar, der Zitscherling,* der Wendehals, der Specht.
 Der Hänfling kam hervor, und bat ihn, mehr zu singen;
 Der heische Kiebitz schrie: Nichts kann mir besser klingen;
 Der Reiher sagte: Du hast Recht.

Die

* Der Zitscherling ist dem Zeißig, und der Wendehals, dem Flug und den Füßen nach, dem Specht ähnlich. Jener hat den Namen von seiner zitschern- den Stimme erhalten, und dieser von der ihm gewöhnlichen Drehung des Halses. In dem zu Coburg 1707. gedruckten Un- verricht von der Abrihtung und Zahmmachung der Vögel wird

der Wendehals p. 182. das Natterwindel genannt. Einige sind der Meinung, daß der Zitscherling der Megirbus ist, welcher, nach der Anmerkung des Plinius, an dem Esel einen furchtbaren Widersacher hat. Spinetis enim se, scabendi causa, atterens, nidos eius dissipat: quod adeo pauet, vt voce omni-

no

Die Aelster schwakte ganze Stunden
 Und rühmte was sie schön befunden,
 Des freien Schalles Höh' und sanfter Töne Fall.
 Der ekle Vogel sprach: Soll nichts dem Wunsche fehlen,
 Und darf sich mein Versuch selbst einen Richter wählen;
 So wähl' ich mir die Nachtigall.

*

Nich dünkt, sein Wunsch ist nicht zu tadeln.
 Soll uns ein echter Vorzug adeln,
 So muß der Einsicht Kraft den Stimmen Werth verleihn.
 Man kennt, man überlebt des Nachruhms Ewigkeiten,
 Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler unsrer Zeiten
 Einander ohn' Erröthen weihn.

Du Freund und Muster deutscher Dichter,
 Der Wahrheit lebenswürdger Richter,
 Mein Wilkens, den vorlängst der Pindus lieb gewann;
 Wie reizend werden mir doch meine Lieder schallen!
 Wie werd' ich, Werthester, mir endlich selbst gefallen,
 Wenn ich nur Dir gefallen kann!

no rudentis audita, oua eiiciat, aduolans huleera eius rostro ex-
 pulli ipsi metu cadant. Igitur cavat. L. X. c. LXXIV.



Der

Der Papagen.

In Cuba war ein Papagen;
Den neckt' ein ieder um die Wette;
Kein einziger gestund, daß er gelehrig sey,
Noch daß ihn die Natur recht schön besiedert hätte.

Er wird drauf nach Madrid gebracht;
Da übertrifft sein Wiß die klügsten Papageien:
So oft der muntre Psittich lacht;
So oft er etwas nachgemacht;
Scheint über seine Kunst sich alles zu erfreuen,
So gar sein ernstest Herr in seiner Brillenpracht.

Er

* Das achte Schreiben der Reise durch Spanien enthält ausführliche Nachrichten von der spanischen Brillenpracht. Ich will nur eine Stelle aus dem ersten Theile der deutschen Uebersetzung p. 267. anführen. Sie beziehet sich auf eine Unterredung, welche die Gräfin d'Aunoy mit der Neapolitanischen Marquissin de la Rosa gehabt hat: "Als der Marquis d'Alforges Vice-Rö in Neapolis worden, ließ er sein Brustbild in Marmor hauen, und selbst die schönen Brillen gar fleiß-

sich auf die Nase setzen. Diese sind in Spanien so sehr eingeführet, daß ich mir sagen lassen, man könnte an deroelben unterschiedlichen Größe auch die Höhe der Personen von einander unterscheiden: daher je höher einer im Glücke steigt, je größer lästet er sich seine Brillen machen, wie denn diejenigen, so die Grandes tragen, einer Hand groß, und zum Unterschied Ocalas genennet werden, welche sie denn eben so wenig als ihren Kragen ablegen."

Er tröstet sich in diesem Stande,
Wo seinem Wunsche nichts gebricht:
Schaut, spricht er, Kluge gelten nicht,
Als ausser ihrem Vaterlande. *

* Man tadelt an dem Abstemius, daß er in dieser Fabel dem Papageien die Turkeltaube, einen einheimischen, und, so viel man weiß, nicht so geschiedten Vogel, in demselben Behältnisse ohne Noth zugesellet, und daß er nicht jenem, sondern dieser, die Maxime beysgelegt hat, in welcher der Schluß und die Stärke der ganzen Erzählung bestehet. "Psittacus ex oriente in occidentem delatus, vbi huiusmodi aues nasci non consueverunt, admirabatur sese in maiori pretio & honore haberi, quam in natali consuevis-

set solo: Nam caueam eburneam, argenteis contextam virgis incolebat, suauissimisque alebatur cibis, quod caeteris auibus occidentalibus, quae neque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant inferiores, non contingebat. Tunc turtur in eadem cauea conclusus, hoc inquit, nulla est admiratione dignum. Nulli enim in patria meritis honor exhiberi solet." C. LAURENT. ABSTEM. Hecatomythion II. F. VI. p. m. 122. Ein Fabelmacher ist glücklich, wenn an ihm nur solche Kleinigkeiten zu tadeln sind.



Die Bärenhaut.

Sween Helden, die der Douzestrand
 Von Jugend auf, in frühen Wechseljahren,
 Nach stolzen Flügen singen hören,
 Verliessen, um die Zahl der Reisenden zu mehrern,
 Ihr liederreiches Vaterland.

Mehr Lust, als Fähigkeit zu ungemeinen Werken,
 Die Noth und etwas Eigensinn
 Trieb sie zuletzt nach Pohlen hin,
 Die Mißvergnügten zu verstärken.

Gefang und Geld und Muth nahm bald und merklich
 ab,
 Als diesen sonst galanten Leuten
 Ein Kürschner Tisch und Stube gab;
 Vielleicht aus Hoffnung besser Zeiten.

Zu diesem sagten sie: Ein grosser Wüterich,
 Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
 Euch soll, an Zahlungs statt, die Haut zu Dienste stehen.
 Herr Wirth! das Fell ist schön, der Anschlag ritterlich.
 Wir

² La Douze ist ein Fluß in Gascogne, an dessen Ufer gute Steingruben angetroffen werden. Er vereinigt sich mit

dem Midour, bey der kleinen Stadt Roquefort, im Lande Marsan.

Wir sähen auch nicht gern, um unsers Landes Ehre,
Daß ein Gascogner schuldig wäre.

Die Bestie wird euch und uns erfreun.

Beym Element! wir wollen uns ergehen;

Den Bären soll gewiß kein Teufel besser heßen.

Der Kürschner lächelt zwar; doch geht er alles ein;

Sie aber säumen nicht, den Streich ins Werk zu setzen.

Der Kühnheit Ungeduld verdoppelt ihren Lauf;

Der Wald wird schnell erreicht; ihr Gegner zeigt sich
wieder.

So gleich trifft Furcht und Frost der beiden Jäger Glieder.

Der eine springt verzagt zum nächsten Baum hinauf;

Den andern wirft Gefahr und Angst und Klugheit
nieder;

Er streckt sich starrend aus, hält seinen Athem an,

Und stellt sich mausetodt, so gut er immer kann;

Denn, was er sonst gehört, ist ihm noch unvergessen,

Daß Bären selten Todte fressen. ²

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,

Und läßt sich durch den Schein betrügen,

Pfui! brummt es, welch ein Nas! wir Bären sind
nicht dumm;

Uns muß was frischeres vergnügen.

F 2

Es

² S. Henr. Cannegieters
Anmerkung über die neunte Fas-
bel des Avianus, v. 15. und des

sen Dissert. de aetate & stilo Fla-
vii Aviani. C. XX. p. 302. 303.

Es geht hierauf zurück. Der Held verläßt den Baum
 Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am Leben,
 Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub' ichs kaum.
 Kein kleiner Heiliger hat dir ißt Schutz gegeben.
 Allein, wie hält es nun mit unsers Feindes Haut?
 Er war, wie ich mit Schrecken sahe,
 Hier deinen Ohren ziemlich nahe;
 Was hat er dir doch anvertraut?

Nicht viel, versetzt sein Freund; doch glaub' ich diesem
 Scythen:

Er gab mir insgeheim den Rath,
 Die Haut nicht eher feil zu bieten,
 Als bis man schon den Bären hat.



Die

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich,
Des gestohlnen Esels wegen,
Und von Worten kams zu Schlägen,
Und sie fochten ritterlich.

Als nun ieder in dem Streite
Seinen Feind außs schärfste trieb;
Machte sich ein klügrer Dieb
Und entging mit ihrer Beute.

Diesem Esel gleicht ein Stat,
Der den Räubern der Provinzen,
Zweenen neuverbundnen Prinzen,
Zeitig sich ergeben hat.

Beide zanken sich oft müde,
Weil die Herrschsucht trozig ist;
Doch ein Dritter stillt den Zwist,
Nimmt das Land, und machet Friede.



Der schöne Kopf,

an ****

Ja, ja, es reizt auch mich dieß blühende Ge-
sicht,
Auch ich empfinde selbst die Kraft von diesen Bli-
cken.

Der Mund, das Auge kann entzücken,
Und wer verehrt den vollen Busen nicht,
Der alles das an Liebreiz übersteiget,
Was Paris ie gesehen und Venus ie gezeigt?

Doch Phryne schwagt und scherzt. Mein erster Trieb
wird kalt.

Ihr lächerlicher Witz, ihr unerträglich Scherzen
Verliert die schon gefangnen Herzen:
Ich merke kaum die täuschende Gestalt.
Es wird ihr Sieg befördert und gestört,
So oft man sie erblickt, so oft man sie gehöret.

Mein Freund, dir ist gewiß Aesopus noch
bekannt,

Der klügste Phrygier, der uns vom Fuchs erzehlet,
Daß

Daß er ein Bild, dem nichts gefehlet,
Den schönsten Kopf, bey einem Künstler fand.
Er rief: Wie schön ist Auge, Mund und Stirne!
Bewundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirne! *

* Mr. de la Motte ist mit dieser aefopischen Fabel nicht allerdings zufrieden. Er wünschet das bekannte: O quanta species, inquit, cerebrum non habet! in dem Munde eines andern Lebrers, als des Fuchsen, angetroffen zu haben:

La Fable ne veut rien de forcé, de bizarre.
Par exemple, je me déclare
Pour le Renard gascon qui renvoye aux Goujats
Des raisins mûrs qu'il n'atteint pas:
Mais, il n'a plus sa grace naturelle
Avec la tête sans cervelle.
Son mot est excellent. D'accord:
Mais un autre devoit le dire.

Findet man aber Ursache, warumb ein so witziges Thier, als der Fuchs ist, von dem Rechte, ungebirnter Köpfe zu spotten, mehr, als ein andres, ausgeschlossen seyn sollte?



Die Maske und das Gesicht.

Hey Hof, an einem Carnavall,
 Sprach einst die Maske zum Gesichte:
 Gib Acht, wie ich hier überall
 Ist deinen Ruhm und Stolz zernichte,
 Und mancher, den du sonst entfernt,
 Mir folgen und mir schmeicheln lernt.

Venedig ist mein Vaterland;
 Drum schütz' ich Freiheit, List und Liebe.
 Wer scheintet oder ist galant,
 Durch den ich keinen Streich verübe?
 Man lobt, man ehrt mich tausendfach
 Und spürt und tanzt und schleicht mir nach.

Ich lehr' in diesem Federhut,
 Die kronenscheuen Männer krönen.
 Ich schaffe stillen Wünschen Muth,
 Dem Muthes Glück, dem Glücke Schönen.
 Es können hier, durch mich allein,
 Die Ungestalten grausam seyn.

Ein wenig Prahlen steht dir frey;
 War des Gesichtes Gegenrede.

Doch

Doch stimme meinem Vorzug bey
 Und schäme dich der kühnen Fehde,
 Weil dieß nur deine Schönheit ist,
 Daß du mir oft so ähnlich bist.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
 Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe.
 Mein hoher Ernst beweist Verstand,
 Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
 Die Maske sprach: Mein stolz Gesicht!
 Vielleicht wol sonst; bey Hofe nicht.



Der arme Kranke und der Tod.

In Greiß, den Alter, Frost und Gram
Und Sicht und Krampf und Hunger krümmten,
Dem oft sein bittres Weh die Lust zum Leben nahm,
Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
Nief voller Ungeduld und Noth:
Ach! komme bald, gewünschter Tod!
Der Tod erschien, die Qual zu heben,
Da steht' er, aus verzagtem Sinn:
Freund, geht zu meinem Nachbar hin,
Und laßt mich armen Alten leben.

*

So weibisch ist der meisten Herz;
Auch brechend wünscht es kaum zu sterben.
Verfolgung, Drangsal, Schimpf, Noth, Armuth,
Krankheit, Schmerz,
Nichts wird dem Tode Gunst erwerben.
Ihn hält ein zärtlicher Maecen
Auch auf der Folter nicht für schön; ¹

Vielleicht

² Es erblicket solches aus dem Seneca:
den Worten des Maecenas bey

Debilem

Vielleicht starb Cato nicht gelassen. ²
 Oft scheut, den Krebs und Ausfall frisst,
 Der sein und anderer Scheusal ist,
 Mehr, als dieß alles, sein Erblaffen.

Debilem facito manu,
 Debilem pede, coxa:
 Tuber adstrue gibberum,
 Lubricos quate dentes:
 Vita dum superest, bene est.
 Hanc mihi, vel acuta
 Si fedeam cruce, sustine.

Man kann hierüber dasjenige
 nachsehen, was J. H. Weibom
 zur Erörterung dieser Stelle
 und zu ihrer Vertheidigung an-

führt im Maecen. C. XXIV.
 p. 151.

² C. La Fauisseté des Vertus
 humaines par Mr. l'Esprit, p. 97.



Der

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
 Ein schwangerer Berg beginnt zu kreissen,
 Und wird igt, eh man sichs versieht,
 Mit Sand und Schollen um sich schmeissen.
 Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
 Sind durch gerechte Furcht entstellt.
 Was kann dem nahen Unfall wehren?
 Es wird ein Wunderwerk geschehn:
 Er muß mit Städten trächtigt stehn
 Und bald ein neues Rom gebähren.

Suffenus schwißt und lärmt und schäumt:
 Nichts kann den hohen Eifer zähmen;
 Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
 Und will igt den Homer beschämen.
 So setzt sich Pythons Priesterinn
 Halb rasend auf den Dreyfuß hin,
 Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
 Was ist der stolzen Feder Frucht?
 Was würckt des Dichters Wirbelsucht?
 Zum mindesten, glaub' ich, Odysseen.

Allein, gebt Acht, was kommt heraus?
 Hier ein Sonnet, dort eine Maus.



Der

Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der, eitlem Zwange feind,
Die Kunst der schlaunen Wollust lernet,
Die keine Mühe kennt, vom Ekel weit entfernt,
Nach dem Genuße schöner scheint.

Verzeiht es mir, erhabne' Musensöhne,
Für die schon unsre Pflicht den Lorbeerkrantz bestellt;
Mein Held ist kein gelehrter Held;
Und er besaß auf dieser Welt
Nichts als ein Buch, ein Glas, und eine Schöne.
Doch diese drey, ihn zu erfreun,
Sind, wie man sagt, nur selten ungelesen,
Unangefüllt, und ungeküßt gewesen.
Er lebet. Wie gar viel schließt dieses Wort nicht ein!
Ihr Weisen, saget mir, heißt leben mehr, als seyn?

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn ver-
stecket.

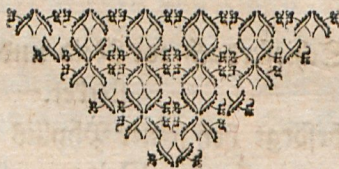
Einst, als er unbesorgt bey seiner Phyllis saß
Und so die Welt, wie ihn die Welt vergaß,
Ward er um Mitternacht durch einen Lärm geschreckt.
Man klopft an seine Thür. Er horcht. Wer ist's?
Das Glück.

Nacht

Macht auf! ich bin es selbst. Ihr selbst? Wer
darf es wagen,
Wer ist so groß, nur einen Augenblick
Dem Glück und was ihm folgt die Einkehr abzuschlagen?
Ihr zögert? macht uns auf! Der Eremitte spricht:
Geht weiter Freund, ich kenn' euch nicht,
Die Herberg' ist zu klein, zu schlecht, euch zu empfangen.

Ruhm, Ehre, Hoheit sind bey mir,
Erwiederte das Glück, die wenden sich zu dir.
Das ist mir wahrlich leid; es ist kein Platz allhier.
Bewirthe doch zum mindesten das Verlangen.

Auch dieses wird, versteht der Bidermann,
Hier diese Nacht kein Lager kriegen;
Man trifft ein einzig Bett hier an;
Und das gehöret dem Vergnügen.



Ja

Ja und Nein.

Sin Barde hieß, aus frommer Pflicht,
 Ein ganzes Heer von Sylben ringen.
 Ich will nur zwei zur Sprache zwingen,
 Weil doch in Fabeln alles spricht.
 Es sind die, so ich reden lasse,
 Machtwörter von der ersten Classe,
 Die in der Welt was rechtes schreyen,
 Die alten Feinde: Ja und Nein.

Es rüsten beide sich zum Streit.
 Sie wollen nun als Helden fechten,
 Und nicht, wie kleine Hadrer, rechten.
 Kurz: sie bestimmen Ort und Zeit.
 Nein tröst auf kriegerische Freunde;
 Ja täuscht, verlockt, besticht die Feinde.
 Nein pocht auf Faustrecht und Gewalt;
 Ja traut auf seinen Hinterhalt.

Nein tobt, und treibet jeden Mann,
 Und stellt sich schnaubend an die Spitze;
 Doch Ja, der Held von mindrer Hitze,
 Winkt erst dem Feind' und redt ihn an.
 Halt! spricht er, ehe wir uns schlagen,
 Hab' ich dir noch ein Wort zu sagen:
 Laß jene Balger etwas ruhn.
 Wir müssen selbst das Beste thun.

Du

Du Waghals, dessen Eigensinn
 Nur selten oder spät zu brechen,
 Man sagt, dein Eifer läßt sich schwächen;
 Dich rühret Schmeicheln und Gewinn.
 Dich hat die Heimat der Guineen
 Oft zärtlich und gekirrt gesehen,
 Wo mancher Kiesel in der Hand
 Dir deine freie Zunge band.

Zum öftern pflegt ein doppelt Nein
 Ein Ja ganz zierlich auszumachen.
 Wie sollten denn um Nebensachen
 Sich Blutsverwandten so entzweyn!
 Ein ieder kann das Seine prahlen.
 Das Ja verhandle sich zu Wahlen.
 Nein mag in die Gerichte gehn
 Und Recht und Zeugen widerstehn.

Nein soll, wie vormals Fabius,
 Durch Zögern seinen Feind ermüden.
 Dem Ja sey Caesars Glück beschieden,
 Der in der Eile siegen muß.
 Wir wollen, in gewissen Fällen,
 Uns beide meisterlich verstellen.
 Am Hofe soll das Ja oft Nein
 Und Nein ein wuchernd Jawort seyn.

Nein,

Nein, das den Werth des Vorschlags sah,
 Beschloß, von nunan leeren Händen
 Den Beistand nimmer zu verpfänden,
 Und sprach zum erstenmale: Ja.
 Die ganze Fehde ward geschlichtet,
 Aus Eigennuß ein Bund errichtet,
 Und beide dienen ißt der Welt,
 Nach Schweizer-Art, um baares Geld. *

* THUS *Ay* propos'd — And for Reply
No, for the first time, answer'd: *Ay*.
 They parted with a Thousand Kisses
 And fight e'er since, for *Pay*, like *Swisses*.

S. POPE'S & SWIFT'S MISCELL. Vol. III. p. 287.



Stentor.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Sein Zimmermann, zu dem die Mufen eilen,
 Die unereilt den wilden Strephon fliehn!
 O lehre mich, durch wolgeprüfte Zeilen
 Mein schüchtern Werk der Tadelsucht entziehn;
 Der Tadelsucht, die, Neidern zu gefallen,
 Nach Splittern sieht, nur fremde Fehler merkt,
 In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
 Die noch kein Mark der Wissenschaften stärkt.

Sprich: Soll man nur, wie Du, die Wahrheit lieben,
 (Der sich mein Herz und meine Fabeln weihn)
 Dem Schmeicheln taub, und dem, was man geschrieben,
 Mit allem Ernst ein strenger Richter seyn,
 Durch weisen Fleiß von Fehlern sich entfernen,
 Die Alten sich zu Mustern ausersehn,
 Die Nachwelt scheun, und mit Horaz erlernen,
 Wie Geist und Kunst wol zu verbinden stehn?

Das war genug zu jenen edlen Zeiten,
 Als den Quintil die Wahrheit lehren hieß,
 Den Ehrenmann, der, ohne zu verleiten,
 Dem römischen Witz die rechten Wege wies.

Sein

Sein edler Geist, der aller Falschheit fluchte,
 Und Redlichkeit mit Wissenschaft verband,
 Ersah mit Lust das Schöne, das er suchte,
 Doch sucht er nicht die Fehler, die er fand.

Sieht ein Quintil * im Raht der kleinen Kenner,
 Wo man so keck den frühen Nachspruch wagt?
 Nein! ieder horcht im Schatten grössrer Männer,
 Und wiederholt was man ihm vorgesagt.

Da

* Quintilius, der würdige
 Freund des Virgils, scheint
 der Patru der Römer gewesen
 zu seyn. Horaz hat nicht nur
 in seinem Gedicht an die Pisonen
 ihn als einen Gelehrten von
 feinem Geschmack, und als einen
 Rathgeber von scharfer Einsicht
 gepriesen; sondern auch durch
 die Ode auf dessen Tod höhere
 und solche Eigenschaften in ihm
 verewiget, die zu allen Zeiten
 auch einen Angelehrten liebens-
 würdig machen müssen, und von
 der Gelehrsamkeit unzertrennlich
 seyn sollten.

Ergo Quintilium perpetuus sopor
 Vrget! cui Pudor & Iustitiae soror
 Incorrupta Fides nudaque Veritas
 Quando vllum inuenient parem?

So ist in ewge Todesnacht
 Der ehrliche Quintil gebracht,
 Wo wird man seines gleichen finden,
 Bey dem sich Zucht, Gerechtigkeit,
 Und Worte sonder Groll und Reid
 Mit unverfälschter Treue binden?

G. J. Weidner.

Vom Patru, oder dem Quintil der Franzosen giebt Boileau Nachricht. (Art poët. Chant. II. v. 71 - 81.)

G 2

Da richteten sie nach Stimmen, nicht nach Gründen,
Wie Stentor that; man folgt dem stolzen Ton.
Fast jede Stadt wird einen Stentor finden,
Vielleicht noch mehr; und einen kennt man schon.

Er hatte sich durch List und Händedrücken
Bey Grossen klein, bey Kleinen groß gemacht,
Und schien ein Mann, den, fast in allen Stücken,
Minervens Günst mit klugem Salz bedacht.
Mit Celadon sang Thyrsis um die Wette;
Da sollte nun mein Stentor Schiedsmann seyn.
Der wußte nicht, wer hier den Vorzug hätte,
Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunststück ein.
Sein starker Mund rief gegen Fels und Klüfte:
Ihr Kenner! sagts: Wer trägt den Preis davon?
Ists Celadon? So gleich drang durch die Lüfte,
Bey jedem Ruf, ein deutlich Celadon.
Drauf zeigt' er sich den Schäfern lächelnd wieder,
Und schrie: Vernehmt was keiner besser weiß,
Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brüder,
Für diesesmal hat Celadon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey Ehren.
So gehet es anitz noch überall;
Man glaubet oft, Orakel anzuhören,
Und höret nichts, als einen Wiederhall.



Phi-

Philippus, König in Macedonien, und Aster.

Oft ist der Wis ein scharfes Schwert,
Das plötzlich aus der Scheide fährt,
Und, den es schützen soll, verlehet.
Der Einfalt offnes Maul bleibt, ihr zum Vorthail, stumm;
Ihr Schweigen ruhet und ergethet;
Und jener Amme Wunsch wird billig hochgeschähet,
Die zu dem Säugling sprach: Mein liebstes Kind, sey
dumm! 1

Philippus Beispiel macht den Satz der Klugheit wahr:
Zu sinnreich seyn bringt oft Gefahr.
Wie strafte diesen grossen König
Ein Scherz, der ihm zu schnell entfiel!
Ein einzger Feind ist schon zu viel,
Und hundert Freunde sind zu wenig.

Philippus war bemüht, in Thracien zu bringen
Und in dem Hinzug noch Methone zu bezwingen,

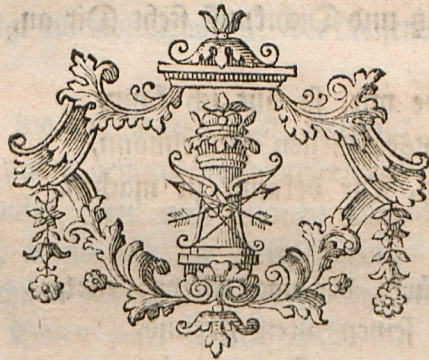
Als

Selbst seine Amme fass' in der Geburt ihn um,
Weissagt' und segnet' ihn mit diesem Wunsch: Sey dumm.
Wernicke in seinem Heldengedichte: Sans Sacks.

S 3

Der König, der ihn nicht so fürchterlich geglaubet,
 Bereut den Hechelscherz, der ihm sein Auge raubet,
 Und schießt den Pfeil zurück, mit dieser Gegenschrift:
 Du, Aſter, kömmeſt ans Kreuz, ſo bald man dich betrifft.

Raum ward der Friede drauf der frohen Stadt ver-
 ſprochen,
 So ward auch Aſters Scherz durch ſeinen Tod gerochen.



Ben Haly.

An Herrn L. P. Krieger.

Selehrter Kenner der Geseze,
 Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahr-
 heit gilt;

Der nie mit müßigem Geschwäze
 Hammoniens Gericht erfüllt!

Nicht nur die Einsicht trüber Sachen;
 Auch ein durch Ernst gemässigt Lachen,
 Auch Wiß und Dichtkunst steht Dir an.

Erlaube mir, so gut ich kann,
 Den rechtsersfahrenen Muselmann,
 Ben Haly, Dir bekannt zu machen.

Ein Türk, der nach Aleppo eilet,
 Besuchet seinen alten Freund,
 Den er getreu zu seyn vermeint,
 Mit dem er Leid und Freude theilet.

Er spricht: Mich hat mit dir die beste Wahl vereint.
 Du weißt, wie viel ich schon durch Fleiß und Glück
 erworben;

Nur etwas ist dir unbekannt:

Mein

Mein Schwager Amurat, der in Algier gestorben,
 Hat mir den feinsten Diamant
 Durch ein Vermächtniß zugewandt.
 Hier ist er! Ich bemerks, auch dich erfreut mein Glück.
 Dir dank' ich für dieß Freundschaftszeichen.
 Verwahr' ihn! dir allein darf ich ihn überreichen:
 Nimm ihn für mich in Acht; ich komme bald zurück.

Es sey! versetzt Orchan, mein Selim kann gebieten;
 Orchan wird jeden Augenblick
 Dieß Kleinod wie sein Auge hüten;
 Er, dein Getreuer bis ins Grab.
 Drauf folgt ein Abschiedsruß; der Reisende geht ab.

Allein, wo soll man Selen finden,
 Die nicht auf Eigennuß die Heuchlerdienste gründen?
 Wo ist nicht Treu' und Glaube schwach?
 Die Lust, wann wir die Zeit ersehen,
 Den Nächsten schlau zu hintergehen,
 Schleicht Bösen aller Orten nach:
 Den Christen in ihr Betgemach;
 Und Muselmännern in Moscheen.

Der frohe Selim kömmt in Pera ^x wieder an,
 Und

^x Pera ist eine der Vorstädte von Constantinopel, wo der französische und andere Gesandten sich aufzuhalten pflegen.

Und rennt, sein Kleinod abzuholen,
 Das er, zu treuer Huth, dem falschen Freund' empfohlen;
 Der aber lacht und spricht: Ist Selim nicht ein Mann,
 Der unvergleichlich scherzen kann? = =
 Was? Scherzen? Gab ich nicht? = = Ja, weil ich's
 rühmen soll;

Du gabst mir einen Kuß; der war recht Freundschafts-
 voll. = =

Wo ist mein Diamant? = Dein Diamant! dir träumt. =
 Hier sind nicht viele Reden nöthig.
 Fort! mit zum Cadi! ² nicht gesäumt! = =
 Ja, ja, mein Herr, ich bins erbötig.

Sie eilen zum Ben Haly hin,
 Das war des Cadi Nam'; und in des Sultans Reichen
 War ihm an Billigkeit kein Haly zu vergleichen,
 Dafern ich recht berichtet bin.
 Der arme Selim sucht, dem Richter seine Klagen
 Mit vielen Worten vorzutragen.
 Er denkt, ein langer Saß scheint manchem Richter schön.
 Orchan lärmt zehnmal mehr. Dem Kläger fehlen
 Zeugen.

Er giebt zum östern zu verstehn,
 Bey einem Baume seyns geschehn.
 Das hilft ihm wenig; Bäume schweigen.

Beym

² Cadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

Beim Allah! schwört Orchan; der Kläger schwagt
im Traum:

Ich kenne beide nicht, kein Kleinod, keinen Baum.
Hört! spricht der Cadi drauf, noch ist hier kein Beweis.
Kennt Selim noch den Baum? = = Wie sollt ich den
nicht kennen! = =

Verziehe nicht, dahin zu rennen,
Und hole mir sofort ein Reis.

Er geht. Ben Haly setzt sich nieder;
Und endlich fragt er mit Verdruß:
Wie kömmts, daß man hier warten muß?
Kömmst denn dein Gegner noch nicht wieder?
Von Rechten hat er nichts gelernt.
Was will er, daß sein Baum beweise?
Ist dieser Baum so weit entfernt?
Brauchts, ihn zu finden, einer Reise?

Nein; einer Reise braucht es nicht.
Der Baum ist nahe gnug. = = Verfluchter Bösewicht!
(Ruft Haly zürnend aus) vor einer halben Stunde
War weder Baum noch Diamant,
So wie du schwurest, dir bekannt;
Und nun verdammtst du dich mit deinem eignen Munde.
Wolan! daß ist, vor aller Welt,
Ein ieder das, was ihm gebührt, empfang!
Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt!
Orchan bereite sich zum Strange!

Der

*

Der Türk besaß die Klugheit nicht,
 Die vielen Christen Häuser bauet,
 Da mit so blinder Zuversicht
 Kein Bruder hier dem andern traует.
 Der Irrthum alter deutscher Treu
 Ist mit der alten Zeit vorbei.
 Wir sind der höhern Kunst Exempel;
 Die Einfalt nahm den Handschlag an.
 Was fordert ist ein kluger Mann?
 Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.



Ruffin.

Ruffin.

Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone,
 Und, um fünf Uhr, der Oper edle Zier,
 Mit einem Wort: Ruffin, das Wunderthier,
 Glaubte, daß in ihm die Weisheit sichtbar wohne.
 Was macht ihn stolz? Der Thoren Alles: Geld.
 Ein frommer Greis, den schon, seit vielen Jahren,
 Müß' und Verdienst und Mäßigkeit erhält,
 Ward jüngst von ihm sehr höhnisch angefahren.

Der Alte sprach: Du machst mir nicht Verdruß:
 Du bist nur reich und trohest mich vergebens:
 Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
 Der Freund, doch nein! der Erbfeind deines Lebens.
 Es ist dein Haus ein fürstlicher Pallast:
 Man sorgt, daß dir kein Leckerbissen fehle;
 Du opferst oft so manches deiner Kehle,
 Daß kaum dein Tisch der Trachten Menge faßt.

Mir aber ist ein andres Loß verliehen:
 Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd ein?
 Wann darf der Dunst von gar zu vielem Wein
 Den Morgenschlaf zu zeitig mir entziehen?

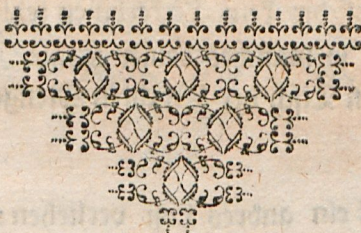
Ich

Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit.
 Nichts waget sich zu meinen schlechten Hütten,
 Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sitten,
 Gesunder Wiß und Selbstzufriedenheit.

Wie thöricht ist dein Hochmuth in Geberden?
 O Jüngling, Jüngling, stell' ihn ein:
 Was ich bin, kannst du nimmer seyn;
 Was du bist, kann ein ieder werden.*

* Hoc ego, tuque sumus. Sed quod sum, non potes esse:
 Tu quod es, e populo quilibet esse potest.

MARTIALIS, L. V. Ep. 13.



Der

Der großmüthige Herr und seine Slaven.

Auf dem Aegeer-Meer wird einst ein Handelsmann
Von einem schnellen Sturm ergriffen.
Er wendet sich, so gut er kann,
Und darf nur langsam seitwärts schiffen.
Allein es mehret sich die Noth,
Er und die meisten Slaven klagen;
Die alten hoffen auf den Tod,
Die jungen melden sich, die Rettung noch zu wagen;
Nur halten sie dafür um ihre Freiheit an,
Doch die wird allen abgeschlagen.
(Verliert ein Buchrer gern was er so schwer gewann?)

Bald aber reißt der Sturm Mast, Stang' und Se-
gel nieder.

Da ruft er: Freunde, fasset Muth!
Wir sinken; doch ich bin euch gut;
Ich geb' euch ißt die Freiheit wieder. *

Wie

* Scholasticus transfretatu-
rus Codicillos poscebat, quibus
Testamentum conderet. Vi-

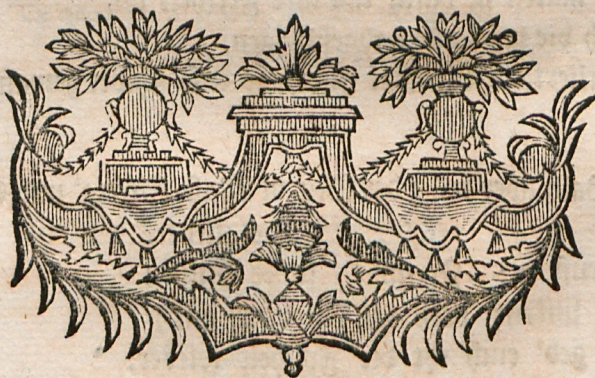
dens autem seruos periculo suo
angi, sic eos affatus est: Nolite
tristari; nam Vos manumit-
tam.

*

Wie kriechend äussert sich gemeiner Selen Güte!
 Wer karg ist, bleibts bis in den Tod,
 In iedem Stand', in Glück, in Noth,
 Und nichts erhöht sein Gemüthe.

tam. v. HIEROCLIS, Phi-
 losophi, FACETIAE, de
 priscorum Studioforum dictis &

factis ridiculis. (Londini 1654.)
 p. 405. n. 23.



Der

Der Schwimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
 Ein Baccalaureus, der nie zuvor geschwommen.
 Vom Ufer mogt' er kaum fünf ganzer Schritte seyn,
 So steckt' er schon im Schilf, fing zappend an zu schreyen,
 Und ward, auf sein Geschrey, von Fischern aufgenommen.
 Die brachten ihn ans Land; der Dienst war ungemein.
 Er dankt dafür und spricht: Da schwimm' ein andrer hin!
 Ich will, das schwör' ich euch, nicht eh' ins Wasser kommen,
 Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Meister bin. *

* Scholasticus natare volens pæne suffocatus est. Iuravit igitur, nunquam se attacturum aquam, priusquam natare didicisset. **HIEROCLES**, in Facetiis, n. 1. Man findet in diesem gelehrten Schwimmer einige Aehnlichkeit mit dem Character des *Gimcrack*, beim Shadwell. Con-

greve vergleicht mit dem so weisen *Gimcrack* einen angebenden furchtsamen Dichrer, oder, seinen Worten nach, den allerersten Flug einer Muse, die eben Fiebern bekommen hat: *The Works of Mr. Wm. Congreve* (Lond. 1730.) T. III. p. 279.

Thus does our Author his first Flight commence;
 Thus, against Friends at first, with Foils we fence:
 Thus prudent *Gimcrack* try'd if he were able
 (Ere he'd wet Foot) to swim upon a Table,



h

Pro-

Proceſſe.

Sin vorgeladner Abt fragt' einen klugen Alten:
 Ihr kennt das ganze Recht; mich rügt ein
 Böſewicht;
 Die Schriften bring' ich mit; gebt mir doch Unterricht:
 Wie ſoll ich mich dabey verhalten?

Und wenn, verſetzt der Greis, ihr hundert Bündel
 brächtet;
 So iſt ſchon überhaupt der beſte Rath für euch:
 Iſt eure Sache gut; ſo ſchreitet zum Vergleich:
 Und iſt ſie ſchlimm; mein Herr, ſo rechet.



Mittel

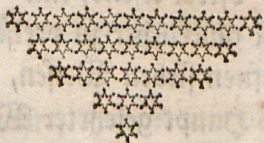
Mittel bey Hofe alt zu werden.

In Höfen fällt es schwer, das Alter zu erreichen,
Das mancher schlechter Greis in niedern Hütten
fand.

Dort wird der Glückliche, nach kurzen Gnadenzeichen,
Mit Titeln wol versorgt, oft plößlich weggebannt.
Ein Alter hatte doch die meisten Lebensjahre
An seines Fürsten Hof ersprieslich zugebracht
Und seinen ersten Bart und seine grauen Haare
Zu Zeugen frühen Ruhms und langer Gunst gemacht.
Der ward: wie dieses ihm so meisterlich gelungen,
Was tausend sonst verfehlt? einst insgeheim befragt.
Er sprach: Ich habe stets, auch für Beleidigungen,
Den Feinden meines Glücks gelassen Dank gesagt. *

* Potentiorum iniuriae hilari vultu, non patienter tantum ferendae sunt. Facient iterum, si se fecisse crediderint. Hoc habent pessimum animi magna fortuna insolentes, quos laeserunt & oderunt. Notissima vox est eius, qui in cultu regum con-

senuerat, cum illum quidam interrogaret: Quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem? Iniurias, inquit, accipiendo, & gratias agendo. SENECA de Ira, L. II. C. XXXIII.



Johannes, der Seifensieder.

Johannes war ein Seifensieder;
 Der wußte viele schöne Lieder,
 Und sang, mit umbesorgtem Sinn,
 Vom Morgen bis zum Abend hin.
 Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen;
 Und wann er aß, so muß er singen;
 Und wann er sang, so wars mit Lust,
 Aus vollem Hals' und freier Brust.
 Beim Morgenbrodt, beim Abendessen
 Blieb Ton und Triller unvergessen;
 Der schallte recht; und seine Kraft
 Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
 Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
 Wer ist's? Der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
 Er las nichts als den Allmanach,
 Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
 Die Ordnung nicht zu übertreten,
 Und schloß, dem Nachbar gleich zu seyn,
 Oft singend, öfter lesend, ein.
 Er schien fast glücklicher zu preisen,
 Als die berufenen sieben Weisen,
 Als manches Haupt gelehrter Welt,
 Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
 Ein Sprößling eigennütziger Ehe,
 Der, stolz und steif und bürgerlich,
 Im Schmausen keinem Fürsten wich:
 Ein Garloch richtender Verwandten,
 Der Schwäger, Bettern, Nichten, Tanten,
 Der stets zu halben Nächten fraß
 Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
 Sein erster Schlaf sich eingefunden,
 So ließ ihm den Genuß der Ruh
 Der nahe Sänger nimmer zu.
 Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
 Vermaledeiter Seifensieder?
 Ach wäre doch, zu meinem Heil,
 Der Schlaf hier, wie die Auster, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
 Läßt er an einem Morgen kommen,
 Und spricht: Mein lustiger Johann!
 Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
 Es rühmt ein ieder eure Waare:
 Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
 Wie groß im Jahr mein Vorthail sey.

So rechn' ich nicht ; ein Tag beschehret
 Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
 Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
 Drey hundert fünf und sechszig mal.

Ganz recht ; doch könnt ihr mir's nicht sagen,
 Was pflegt ein Tag wol einzutragen ?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr :
 Der eine wenig, mancher mehr ;
 So wie's dann fällt, mich zwingt zur Klage
 Nichts, als die vielen Feiertage ;
 Und wer sie alle roth gefärbt
 Der hatte wol, wie ihr, geerbt,
 Dem war die Arbeit sehr zuwider ;
 Das war gewiß kein Seifensieder.

Dieß schien den Reichen zu erfreun.
 Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
 Ist bist du nur ein schlechter Prahler.
 Da hast du bare funfzig Thaler.
 Nur unterlasse den Gesang.
 Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt und schleicht mit scheuchem Blicke,
 Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.

Er

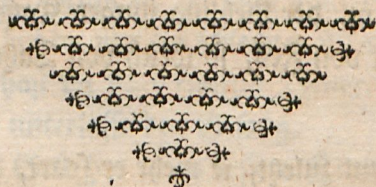
Er herzt den Beutel, den er hält,
 Und zählt, und wägt und schwenkt das Geld,
 Das Geld, den Ursprung seiner Freude
 Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut
 Und einem Kasten anvertraut,
 Den Band' und starke Schlösser hüten,
 Beim Einbruch Dieben Troß zu bieten,
 Den auch der karge Thor bey Nacht
 Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
 So bald sich nur der Haushund reget,
 So bald der Kater sich beweget,
 Durchsucht er alles, bis er glaubt,
 Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
 Bis oft gestossen, oft geschmissen,
 Sich endlich beide packen müssen:
 Sein Mops, der keine Kunst vergaß
 Und wedelnd bey dem Kessel saß:
 Sein Hinz, der Liebling junger Kassen;
 So glatt von Fell, so weich von Tassen.

Er lernt zuletzt, ie mehr er spart,
 Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
 Und manches Zärtlings dunkle Freuden
 Ihn ewig von der Freiheit scheiden,

Die nur in reine Selen stralt
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellet er, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich bessere Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Bettel hin
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen werd' ich wieder
Johann, der muntre Seifensieder.



Nure-

Murelius und Beelzebub.

Es wird Murel, der nichts, als Armuth, scheut,
 Zum Mammons knecht, zum Harpar unsrer Zeit.
 Ihm ist der Klang von vielen todten Schätzen
 Ein Saitenspiel, das Zählen ein Ergehen.
 Oft schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
 Vom Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
 Denn Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
 Geld ist sein Trost, sein Leben, seine Ruh,
 Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer Neid
 Sein blutend Herz. Jüngst mehrt' ein vielfach Leid
 Des Buchrers Qual und Unzufriedenheit.

Der Wittwen Fluch? Beraubter Waisen Ach?
 Die Reue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
 Giebt Reichen izt kein grosses Ungemach.
 Was wichtiger: Zu spät erfolgte Renten,
 Ein drohender Protest, zu wenige ProCenten,
 Ein viel zu mildes Jahr, der zu fürwitzge Zoll.
 Dieß alles füllt sein Herz mit Unmuth, Zorn und Groll.
 Er wird zulezt verzweiflungsvoll.

Als er so grosser Noth zu peinlich nachgedacht,
 Ruft der Unsinnige so gar in einer Nacht
 Den Satan an und Satan schickt ihm gleich
 Den grösssten Herrn aus seinem Reich,

Der ist, den Alten zu berücken,
 In einer neuen Tracht erschien,
 Wol zehnmal schöner, als wir ihn
 In den Gemälden oft erblicken,
 Wo ihm die Augen funkelnd glühn,
 Und Hörner seine Stirne schmücken.
 Er hatte weder Schweif, noch Klauen,
 Der Hölle zaubernde Gewalt
 Gab ihm die menschliche Gestalt,
 Und keinem durfte vor ihm grauen.
 Er überkam, nach unsrer Stutzer Art,
 Ein schönes leeres Haupt, ein wol gepudert Haar,
 Wobey zugleich dem Kinnchen ohne Bart
 Ein Flügelwerk von Band, anstatt des Schattens, war.
 Er selbst, wie seine Pracht, war ohne Fehl und Tadel,
 Und Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
 Den einen Pferdefuß. Warum? Das weiß ich nicht.
 Er war ja sonst, ohn' allen Zweifel,
 Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greis den längst gesuchten
 Rath,
 Als dieser Cavallier zu ihm ins Zimmer trat.

Mein

1 Mein Herr, wie heißen sie? = Beelzebub. = Willkommen!

Der Oberste der Teufel? = Ja. =
 Ich hatt' es nicht in Acht genommen,
 Weil ich noch nicht auf dero Füße sah.
 Sie setzen sich. = Wie geht es in der Höllen? =
 Wie lebt mein reicher Oheim da? =
 Recht wie ein Fürst. = Und wie befindet sich
 Der Lucifer? = Ich bitte dich,
 Die Complimenten einzustellen.
 Dich reich zu machen, komm' ich hier.
 Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
 Von heiligen bemosten alten Eichen,
 Den Sitz des Ezernebocks, ² der Gnomen ³ Aufenthalt,
 Die Schlachtabank vieler Opferleichen.

Hier

2 Pray, let me crave
 Your Name, Sir — SATAN. — Sir, Your Slave;
 I did not look upon Your Feet:
 You'll pardon me: — Ay now I see't:
 And pray, Sir, when came You from Hell?
 Our Friends there, did You leave Them well? —
 All well; but prythee, honest HANS,
 (Says SATAN) leave Your Complaisance.

PRIOR, im Hans Carvel.

² Ezernebock war, nach dem Bericht des Helmolds, Lib. I. c. XXXV.

Hier herrscht, fast tausend Jahr, ein schwarzer wilder
Schrecken

In grauser Finsterniß. Den unwirthbaren Sitz
Verklärt, doch selten nur, ein rother schneller Bliß.
Hier sollte sich der Trost Aurels entdecken.
Hier blieb der Fliegenfürst und sein Gefährte stehn.
Er stampft dreymal: dreymal ertönt der Grund:
Es öffnet sich ein lichter, tiefer Schlund
Und läßt im Augenblick so grosse Barschaft sehn,
Als würde fast der Reichthum aller Welt,
Hier an Geschmeid' und Gold, den Augen dargestellt.
Sieh, spricht der Höllegeist, auf diesem Platz
Liegt ein Geschenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Füz durch dieses Wort entzückt!
Kein irdsches Paradies scheint ihm so schön geschmückt,

So

c. XXXV. der böse, schwarze Gott der Slaven, welche schwarz in ihrer Sprache Czorny und Gott Bog nannten. Ihm ward der gute und weisse Gott, Zutebock, (der Morgengott) oder Belbock entgegen gesetzt. S. des Herrn von Ludewig Diss. de Idolis Slauorum, §. 21. 22. in Opusc. misc. T. II. p. 531. 532.

³ La Terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens

des tresors, des minieres & des pierreries. Ceux-ci sont ingenieux, amis de l'homme & faciles à commander. Ils fournissent aux enfans des Sages tout l'argent qui leur est necessaire & ne demandent gueres pour prix de leur service que la gloire d'être commandés. Les Gnomides leurs femmes sont petites, mais fort agréables & leur habit est fort curieux. S. le Comte de Gabalis p. 264. in der Bibliothek de Campagne T. II.

So reich an innerm Werth. Kein Thumherr, kein
 Praelat,
 Der seiner Pfünde Zins in Rheinwein vor sich hat,
 Kein Bischof, der erfreut, an einem Kirchweihfest,
 Das erste Glas besieht, das er sich reichen läßt,
 Weiß mit so merklichem, doch wolbefugten Sehnen
 Sein fromm und fett Gesicht durch Lächeln auszudehnen.
 Er streckt frolockend aus die hoffnungreiche Hand.
 Wiewol, o harter Zwang! Glück voller Unbestand!
 Halt, ruft Beelzebub, dieß ist dir zwar gegeben,
 Allein vor morgen nicht zu heben.

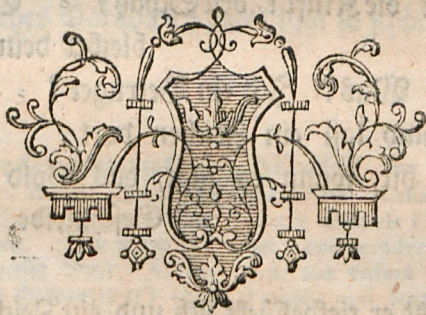
Der Schatz versinkt auf dieses Donnerwort.
 Gestrenger Herr! wie kurz ist meine Freude!
 Betrogener Auel! Wie findest du den Ort?
 Den Busch? die Kluft? den Schatz? = Er ist und
 bleibt dein.
 Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? = Nein. =
 Sey klug und laß ein Zeichen dort,
 Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und das
 Geschmeide.

Gleich seht er tiefgebückt sich und ein Zeichen hin.
 Er jauchzt mit neuvergnügtem Sinn,
 Und sagt auß zierlichste mit vielen Worten Dank,
 Beelzebub verschwand, standsmässig mit Gestank.

Es springt Aurel um den bemerkten Platz,
 Als ob er seinen Fund schon hätte;
 Doch stößt er sich an einen Baum.
 Aurel erwacht, (denn alles war ein Traum)
 Und von dem vorgestellten Schatz
 Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.

*

Es ist der Geiz der Teufel vieler Alten
 Und der Beelzebub, der lockend sie bethört.
 Ihr ungebrauchter Schatz ist aber nicht mehr werth,
 Als was Aurel allhier erhalten.



Apollo

Apollo und Minerva.

An den Verfasser der Trauerspiele:
die Horatier und Timoleon.

Wein Behrmann, den Geschmack und Wiß und
 Nüchternheit
 Von niederträchtigem Wahn entferntet,
 Den auch ein innerer Reichtum fördert,
 Der weder Wind noch Fluthen scheut.
 Ermüde nicht, in lehrenden Gedichten
 Die deutschen Mufen zu erfreun.
 Der Dünkel meistre Dich; es mag die Thorheit richten;
 Nicht aber Dich mit Wiß und Kunst entzweyn.
 Der Einfalt lächerliches Lachen
 Muß Deine Seele nicht klein, trüg' und irdisch machen.
 Sey stets, der Wahrheit hold (sie mußt vor tausend
 Sachen)
 Und schäme Dich nicht, Flug zu seyn.

Die Fabel, die ich Dich ißt lehre
 Zeigt unsers Pöbels Ekel an;
 Und dennoch bleibt es wahr: ein reicher, weiser Mann
 Ist zwiefach seiner Eltern Ehre.

Der

Der Gott der Aertzt' und der Poeten
 Und Pallas wurden einst vom Himmel weggebannt,
 Die Ursach' ist noch unbekannt
 Und scheint zu wissen nicht vonnöthigen.

Als dieses Paar die Welt betrat
 Beriethen beide sich, was bestens anzufangen?
 Apollo sprach: Ich schaffe Rath,
 Mein Lebensöl muß Brodt erlangen.
 Minerva rief frohlockend aus:
 Auch meiner Kunst bedarf ein jedes Haus.

Man waget den Versuch und baut im nächsten Orte
 Zwo grosse Storgerbühnen auf.
 Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu kauf
 Und rühmet was er hat durch ausgesuchte Worte.
 Sein Wunderelixir, das alte Haut verjüngt,
 Den echten Theriac, die besten Augensalben,
 Ein Del, das jede Krankheit zwingt
 Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.

Die Tochter Jupiters nahm Selen in die Cur,
 Sie sprach: Mein Gegengift wehrt allen Vorurtheilen,
 Mein Weisheitbalsam ist die Stärkung der Natur;
 Er kann den schlimmsten Schaden heilen,

Des

Des Aberglaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
 Die Heppigkeit, (die Zehrung ganzer Reiche)
 Den Wurm des Widerspruchs, der Haupt und Zunge
 nagt,
 Den Neid. (der kleinen Geister Seuche.)

Die Mittel, die ich zubereite,
 Vertreiben ungesäumt der Schwäßer Lügensucht
 Und die Vergessenheit, (des rohen Undanks Frucht)
 Die Taubheit und den Kropf, (die Krankheit grosser Leute)
 Des Geizes Höllendurst, der Einfalt Eigensinn,
 Die tilg' ich wundersam; so wahr ich ehrlich bin!
 Auch nehm' ich die Bezahlung nur
 Nach glücklich angeschlagner Cur.

Apollo machte fleissig Kunden,
 Die arme Pallas hatte Ruh.
 Nur ihm warf man das Schnupftuch zu,
 Er rieth den Kranken und Gesunden.

Wo wird die Weisheit Kranke finden?
 Ein ieder hält sich schon für klug,
 Bescheiden, liebeich, fromm genug.
 Der Hochmuth hilft ihm bald zu Gründen.



J

Apoll-

Apollo, ein Hirte.

Sein Herz gleicht den zufriednen Herzen,
 Die Lieb' und freier Muth belebt,
 Die gern in sichrer Ruhe scherzen,
 Wann rauschend Glück den Stolz erhebt.
 Die Ehre gönn' ich grössern Leuten
 Und wünsche mir auf dieser Welt
 Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
 Die Neid und Argwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdig ist zu lieben,
 Hat uns die parende Natur
 Mit unserm Blut ins Herz geschrieben,
 Und das entfällt dem Alter nur.
 Erfinder weiser Schwermuthsgründe!
 Wenn man bey eurem Klügeln lacht,
 So rechnet der Natur zur Sünde,
 Daß sie die Lust so reizend macht.

Verdruss und Tadel zu verhüten,
 Will ich mich unbemerkt erfreun;
 Nicht viel gehorchen noch gebieten,
 Kein Sclav' und auch kein König seyn;
 Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
 Die nur der Pöbel trefflich heisst;
 Kurz: wenig fürchten und verlangen,
 Dieß ganz allein rührt meinen Geist.

Als einst Phoebus von dem Himmel
 Gezwungen seinen Abschied nahm
 Und aus der Oberwelt Getümmel
 Zu seinem Freund' Admetus kam;
 Da wähl' er sich ein freies Leben,
 Den angenehmen Schäferstand,
 Den Sicherheit und Fried' umgeben,
 Der Neid und Herrschsucht nie gekannt.

Hier konnt' er, zwischen Wald und Flüssen,
 Der Ruhe Herz und Lieder weihn.
 Er konnte dichten, lachen, küssen:
 Bedarf man mehr, vergnügt zu seyn?
 Der Gott vergaß, bey muntren Chören,
 Wann ihm ein holder Mund gefiel,
 Die stolze Harmonie der Sphaeren,
 Doch nicht sein sanftes Saitenspiel.

Die besten Lämmer auf den Felbern,
 Die süßste Milch, den schönsten Strauß,
 Die erste Frucht aus nahen Wäldern
 Las man für diesen Fremdling aus.
 Man fodert' ihn zu allen Reichen;
 Kein Tanz schien artiger geziert,
 Als den er nach den Feldschallmeien
 Mit einer Hirtinn aufgeführt.

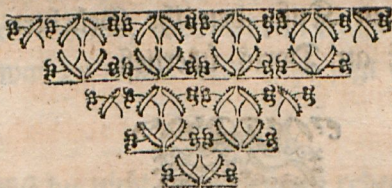
Oft ward im Busch, bey ihren Schafen,
 Ein müdes Kind von ihm entdeckt,
 Und, wann sie lächelnd eingeschlafen,
 Von ihm bewacht, von ihm geweckt.
 Oft wollten, um ihn zu gewinnen,
 Ihm andre froh entgegen gehn,
 Dann schalkhaft seiner Hand entrinnen,
 Dann wieder ihm zur Seite stehn.

Er hörte manche Hirtinn sagen:
 Dem Phoebus sey zu viel geschehn,
 Und Göttern etwas abzuschlagen
 Sey auch an keiner Daphne schön:
 Aus Eigensinn zum Baume werden,
 Wann treue Sehnsucht uns erschleicht;
 Das sey die schlimmste Wahl auf Erden,
 Der keine sonst an Thorheit gleicht.

Dem Phoebus gab ein neu Ergehen
 Was man zu ihm vom Phoebus sprach,
 Daß er mit schmeichelhaften Sagen
 Von Scherz und Regung unterbrach.
 Man merkte sich die Götterlehre:
 Ein ieder liebte, ward geliebt,
 Und fand, daß nichts die Lust vermehre,
 Die Eintracht, Lenz und Dichtkunst giebt.

So flohen ihn Gefahr und Sorgen
 Und so entzückte seine Brust
 Ein frischer Scherz mit iedem Morgen,
 Mit iedem Abend neue Lust.
 Er dachte bey den Wasserfällen:
 Den Nectar, Götter! laß' ich euch.
 Was ist im Himmel diesen Quellen,
 Was dieser Phyllis Busen gleich?

Der bärtge Zeus ersah die Freude
 Und des vergnügten Flüchtlings Glück;
 Und er berief, aus bitterm Reide,
 Ihn zeitig von der Welt zurück.
 Dieß lehrt uns, daß die frohe Stille,
 Die Jugend, Wiß und Kuß vereint,
 Das Herz mit solcher Lust erfülle,
 Die Götter selbst zu reizen scheint.



Die Küsse.

Wie sich aus Eigenmuth Elisse
Dem muntern Coridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreißig Schäfgen ab.

Am andern Tag erschien die Stunde,
Daß er den Tausch viel besser traf.
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreißig Küsse für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübter,
Indem sie Herd' und Hund verhiß
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.



Phyllis.

Phyllis.

In einem Thal, wo den verjüngten Hain
 Der Frühling schmückt, ein klarer Bach benetzt;
 Fand Phyllis sich zur muntren Doris ein,
 Die sich bereits ins Grüne hingesehet.
 Ihr fliegend Haar und ihre weisse Brust
 Reizt' unverdeckt und ließ den Westwind spielen;
 Den leichten West beschäftigte die Lust,
 Wann iede sprach, sie gaukelnd abzufühlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um ist recht schwesterlich
 Mein ganzes Herz dir, Freundin, anzuzeigen.

Doris.

Nichts störet uns. Ich unterbreche dich
 Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schweigen.
 Drum zög're nicht, gestehe mirs nur frey.
 Du wirst ja roth und schlägst die Augen nieder!
 Mein liebes Kind, wovor denn trägst du Scheu?
 Sprich was du willst: kein Echo sagt es wieder.

Phyllis.

Erräthst du nicht, von wem ich reden will?
 Erräthst du nicht, daß ich den Thyrsis meyne?
 Du kennest mich, und schwieg' ich auch ist still,
 So weist du doch, ich sey schon längst die Seine.

Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
 Was für ein Zwang die Phyllis hingerissen,
 Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
 Mein Thyrsis mir mit Recht gefallen müssen.

Ich weiß den Tag, und der vergisst sich nie.
 Ich kam damals zu vollen sechszehn Jahren.
 Er wünschte Glück und wand mit froher Müh
 Den schönsten Kranz zu meinen blossen Haaren.
 Er führte mich zu diesem Wald hinein
 Und spielt' und sang und lockte Nachtigallen.
 Wir setzten uns; er ließ von seiner Pein
 Und meinem Ruhm ein reizend Lied erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelegt
 Und sprach zu mir von tausend süßen Sachen:
 Mein weibisch Herz, durch jedes Wort bewegt,
 Vermochte kaum, den Sieg ihm schwer zu machen;
 Er bat zu wol um Eindrung seiner Qual,
 Ein glühend Roth umfärbte seine Wangen:
 Er küßt' und seufzt', und küßte so viel mal
 Bis wir zugleich zu seufzen angefangen.

Ich sahe jüngst, und zwar an seiner Hand,
 Im fetten Klee die sichern Herden weiden;
 Da fragt' ich ihn: Mein Thyrsis, ist ein Stand,
 Den Liebende, den ich und du beneiden?

Nein,

Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Großer gleich,
 Wann ich entzückt in deinen Armen lausche;
 Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
 Wann ich mit dir die treuen Mäulgen tausche.

Ist nicht dieß Wort mehr schmeichelhaft, als wahr?
 Ich zweifle nicht, ich glaube seinen Augen.
 Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr;
 Kann aber Furcht mein Glück zu kränken taugen?
 Man höret zwar, wie Daphne sich betrübt,
 Die unverhofft den Damon falsch befunden.
 Doch hätten die so schön, wie wir, geliebt;
 Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Bestand nicht Gegentreu' erhält,
 Die wird vom Glück zu grausam hintergangen:
 Der wird zu bald die süße Lust vergällt,
 Die ihrem Wunsch zu schmeicheln angefangen.
 Die gleicht dem, der, zwischen Laub und Gras,
 Nach Blumen greift und eine Schlang' entdeckt,
 Die zischend schwellt und, ungereizt, voll Haß
 Den gelben Hals der Hand entgegen strecket.

Phyllis.

Ich aber seh' in so gelungner Wahl,
 Ist Thyrsis hier, die Stunden spielend wallen,
 I 5 Wie

Wie diesen Bach, der durch das grüne Thal
 So lauter schleicht, und ohne brausend Fallen.
 Denn zwischen Scherz und Selbstzufriedenheit
 Verfließt alsdann in heitrer Fluth mein Leben.
 Doch Thyrsis fehlt; ist trifft mich alles Leid,
 Und selbst der Lenz kann mir nicht Freude geben.

Sein Scheiden, ach! war herber Schmerzen voll!
 Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beschreiben:
 Sein langsames, mein zaghast Lebe wol,
 Den letzten Schwur, uns stets getreu zu bleiben!
 Wie oft erfolgt' ein neuer Abschiedsfluß!
 Wie seufzt' er selbst bey meinem Händeringen!
 Bald gab er Trost; bald wußt' er vor Verdruß,
 Vor Lieb' und Gram kein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht, geliebte Schäferin,
 Dein zärtlich Herz durch dieses Angedenken,
 Und lege nur die Last der Sorgen hin;
 Dir wird ihn bald die Liebe wieder schenken.
 Ein Ackeremann quält und erstellt sich nicht,
 So bald die Luft ein feuchter Sündwind schwärzet,
 Wenn schon von fern ein spielend Sonnenlicht
 Um Berg und Feld, um Laub und Saaten scherzet.

Der

Der Hirten Schaar zog in den stillen Wald
 Und tränkte schon im Bach die feisten Herden;
 Doch Phyllis Aug' entdeckte sie zu bald:
 Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
 Doch Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn.
 Er fleht sie sehr, den Ausbruch aufzuschieben;
 Allein umsonst; sein Seufzen und sein Flehn
 Wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben.



Daphnis.

Daphnis.

In einem Hügel voller Linden
 Saß Amarill, und war bemüht,
 Aus Blumen einen Kranz zu winden,
 Und sang ein angenehmes Lied.
 Sie, die so manches Herz gerühret,
 Sie, vieler Seufzer einzig's Ziel,
 Ward hier vom Daphnis ausgespüret,
 Der ihr vor allen wolgefiel.

Wie manches kam ihm ißt zu statten!
 Die Lockung stiller Abendzeit,
 Ein sicher und verschwiegener Schatten,
 Der May, ein Freund der Zärtlichkeit,
 Ihr Mund und Auge reich an Freuden,
 Ihr ihm schon oft verrathner Sinn;
 Allein, der Schäfer war bescheiden,
 Und ging nicht bis zur Schäferinn.

Sie hatte das Geräusch vernommen,
 Und ihren Hirten bald entdeckt.
 Sie lacht' und hieß ihn näher kommen,
 Und sprach: Was hast du dich versteckt?
 Hältst du aus Schalkheit dich verborgen?
 Muß ich vor dir von himmen fliehn?
 Du schweigst? Ich will nichts besorgen;
 Dich macht die Liebe nicht zu kühn.

Du

Du lernst die Furcht von deinen Schafen;
 Doch hast du hier zu ruhen Lust;
 So darfst du unbekümmert schlafen
 In meinem Arm, an dieser Brust.
 Es wird dir Morpheus Träume senden,
 Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
 Ich aber will den Kranz vollenden,
 Denn der war dir schon zugebracht.

Er dankt, gehorcht und legt sich nieder,
 Ihn streichelt ihre sanfte Hand,
 Er streckt sich aus und danket wieder:
 Der Hirtenstab fällt in den Sand.
 Nachdem er sich an sie gelehnet,
 Und, sonder Ungemach und Pein,
 Dreimal geseufzt, dreimal gegehnet,
 Schläft Daphnis endlich schnarchend ein.

Sie rafft sich auf, um wegzugehen,
 Nur sagt sie dieses noch zuletzt:
 Die Zucht, die ich an dir gesehen,
 Wird billig von mir hochgeschätzt.
 Man muß der Tugend Lob ertheilen:
 Wer schläft so schön, so ehrfurchtvoll?
 Ich muß zu meinen Herden eilen;
 Sittsamer Schäfer, schlafe wol!



Der

Der Blumenkranz.

Dort, wo die Äster sich in engen Ufern krümmt,
Und rauschend ihren Lauf durch Busch und Wie-
sen nimmt,

Wo deutsche Treue sich beim deutschen Handschlag findet,
Des Landmanns froher Fleiß für sich die Farben bindet,
Und alte Freiheit noch den angeerbten Hut
Frisch in die Augen drückt und unbefehdet ruht;
Da ist ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
Den Amor hundertmal der Eifersucht verhehlet,
Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.

Der Zephyr folgt mit Lust den kurzen Wellen nach,
Die hier in grüne Tiefen fallen;
Die Schäfer nennens einen Bach,
Wir Dichter fließende Crystallen.
Ein dick Gesträuch' umschränkt die innre Spur,
Wohin oft Wunsch und Sehnsucht leiten,
Auf diesen Platz lockt uns die Liebe nur
Und ihre Mutter, die Natur.

Hier saß Matild'. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhlter Frölichkeiten;
Der schlaue Scherz, die süße Schmeichelen,
Die Hoffnung selbst und Reinhold kömmt herben,
Der

Der sie so oft besingt, so unverstellt verehret,
Und in der Einsamkeit sie bloß aus Liebe störet.

Auf seinen Wangen ist zu schaun,
Anstatt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich Braun.
Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den Geberden.
Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehasst zu werden.

Dies ist des Reinholds Bild, der seiner Schönen Hand
Voll außerlesner Blumen fand,
Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.

Allein, so bald sie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor, gelingen.
Fast ieder Stengel wird durch ihr Versehn zerknickt,
Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzubringen.
Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruß
Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten, brechen.
Dies, spricht er, ist zu viel! Ich will durch öftern Kuß
Die Unvorsichtigkeit bey ieder Blume rächen.
Sie lächelt und schweigt still, fängt auch von neuem an.
Wiewol, wer kan vorher des Schicksals Tücke wissen?
Da ihr auch der Versuch noch minder glücken kann,
So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerrissen;

Und

Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
 Wem wird im Küssen nicht die Rache süßer schmecken?
 Er nähert sich, sie seufzt: er straft, sie murret kaum.
 Hier schließt sich Busch und Wald, sie hülfreich zu ver-
 stecken.

Man glaubt, sie thaten dieß, was einst Aeneas that,
 Als Dido und der Held in einer Höle waren.
 Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
 Der ist nicht werth, es zu erfahren.



Der

Der Stiegliz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
Die unser Lob erhält

Und, voller Dankbarkeit,
Uns holde Mäulchen leiht,
Die ieder, der recht liebt,
Ihr zehnfach wiedergiebt;
Der weicht sich insgeheim
Ein jugendlicher Reim,
Den, ohne Reid und Groll,
Kein Alter lesen soll.

Du kennst den stillen Wald,
Der Freuden Aufenthalt,
Die Einsamkeit und Nacht
Nur Kennern schöner macht.
Dort, wo ich dir im Thal
Die letzten Küsse stahl,
Dort ahmet Laub und Bach
Den Schmäkgen rauschend nach;
Dort lockten Lieb' und May
Die Vögel jüngst herbey.

Man sagt, daß in der Schar
Ein junges Weibgen war,

K

Ein

Ein Vogel deiner Art,
 Nett, schalkhaft, hüpfend, zart,
 Der kaum das Nest verließ,
 Die ersten Federn wies,
 Dem, der ihn artig fand,
 Nur spielend widerstand,
 Und dennoch meisterlich
 Der Leidenschaft entwich.

Ein Stieglitz, dessen Tracht
 Die Vögel neidisch macht,
 Klagt seufzend seine Pein
 Und hofft erhört zu seyn.
 Ach! spricht er, lenkte sich
 Doch deine Huld auf mich!
 So würde meine Treu
 Mit jedem Tage neu,
 Die deiner Artigkeit
 Mein Herz auf ewig weicht.

Wenn meiner Löhne Spiel
 Dir jemals wolgefiel;
 Wenn vielen reizend klang
 Was dein Verehrer sang;
 So soll der ganze Hayn
 Hinfort ein Zeuge seyn,
 Daß mir kein Lied entfällt,
 Das nicht dein Lob enthält.

Der

Der nahe Wiederhall
Verbreit' es überall!

Ein Sperling ruft ihm zu:
Ich singe nicht wie du.
Wer aber zweifelt dran,
Daß ich gefallen kann?
Die mir sich frey ergiebt
Wird auch von mir geliebt,
Und die geliebet ist,
Wird oft von mir geküßt,
Und die mein Kuß beehrt,
Ist hundert Lieder werth.

Wer glaubet, daß ein Kuß
Viel süßes wirken muß,
Viel seltne Lust verspricht,
Mich dünkt, der irret nicht.
Das Weibgen sah allein
Die grosse Wahrheit ein:
Des Sängers Treu' und Kunst
Erwirbt nicht ihre Gunst.
Ein schneller Seitenblick
Verräth des Sperlings Glück.

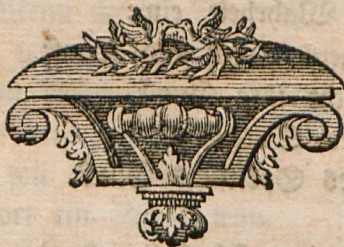
Sie schwingt sich bald empor,
Kömmt ihrem Spas zuvor,

K 2

Und

Und fliegt mit frohem Sinn
 Zur holen Weide hin,
 Er nimmt sie in sein Nest
 Und hält ein Liebesfest,
 Dem keine Freude fehlt,
 Weil die nur ihn erwählt,
 Die in der ganzen Schar
 Die Allerschönste war.

Der Adler herrscht und raubt;
 Das ist der Macht erlaubt;
 Der königliche Pfau
 Trägt seinen Schweif zur Schau;
 Der muntre Kranich wacht;
 Der Falk siegt in der Schlacht;
 Die kleine Nachtigall
 Scherzt mit dem Wiederhall;
 Ein Sperling liebt und küßt;
 Sagt, ob er glücklich ist?



Liebe

Liebe und Gegenliebe.

Vom schweren Dienst der Eitelkeit,
 Von theuren Freunden voller Reiz,
 Den Henkern unsrer Lebenszeit,
 Eil' ich den Freuden und der Ruh
 An deinem vollen Busen zu.
 Laß ist mein Herz von dir erlernen,
 Die Sorgen scherzend zu entfernen.
 Zum irdschen Himmel wünscht es sich
 Nur dieß dein Schlafgemach und dich.
 Der Gott der Liebe schließ' uns ein;
 Sonst komme niemand! er allein
 Soll Pfortner, Zeug' und Hüter seyn.

Ich seh den unzufriednen Haufen
 Nach Höfen und Pallästen laufen,
 Wo Schmelz und Gold und helle Pracht
 Gefahr und Knechtschaft schimmernd macht.

Doch will auch ich von deinen Knien
 Zu solchem Sitz der Ehrsucht fliehen,
 Und wünsch' ich mir ein höher Glück,
 Als dieses Lächeln, diesen Blick;
 So folge Qual und Ungemach
 Dem Meineid zur Bestrafung nach;

Und, daß der Fluch vollkommen sey,
 Seh' ich mich groß, dich ungetreu!

“So zeigt, mit eingemengten Küssen,
 “Leander, wie man heftig liebt,
 “Dem, als bezaubert hingerissen,
 “Die Schöne dieß zur Antwort giebt:

Was kann mich auf der Welt betrüben,
 Willst du, mein Schatz, mich ewig lieben?
 Du, dessen Huld mich stolz gemacht,
 Mein Wunsch bey Tag' und Traum bey Nacht.
 O würde, wie ich dir geneigt,
 Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
 Mich schrecket nichts, denn, dir zu gut,
 Vergießt Elmira gern ihr Blut,
 Wenn ihre Grabschrift nur erzehlt,
 Daß sie den Tod für dich erwählt.

Hofft meine Sehnsucht nicht vergebend,
 Du Trost und Kleinod meines Lebens;
 So trennt den Bund der Zärtlichkeit
 Kein steigend Glück, kein stürzend Leid.

Und sollten Schätze, Reich' und Kronen
 Den Wechsel tausendfach belohnen;

So

So hieß' ich, aus getreuem Sinn,
 Weit lieber deine Buhlerin,
 Als eine grosse Königin.

Wie viel ist mir an dir verliehn!
 Wird mein Verlangen nicht zu kühn;
 So müssen sich noch unsre Schatten,
 Mit wiederholter Eintracht, gatten.

Ihr Götter! scheint's euch selbst nicht schön,
 Zwo Selen so vereint zu sehn?

„Sie seufzt und reicht, zum Unterpfand,
 „Die weisse, weiche, warme Hand.
 „Ist dieses Par nicht zu beneiden?
 „Doch dauern auch der Menschen Freuden?
 „Nachdem er sich noch was verweilt,
 „Und ihr den Abschiedskuß erteilt,
 „Eilt er von seiner Herrscherin
 „Den Augenblick zur Hofstatt hin,

Sie

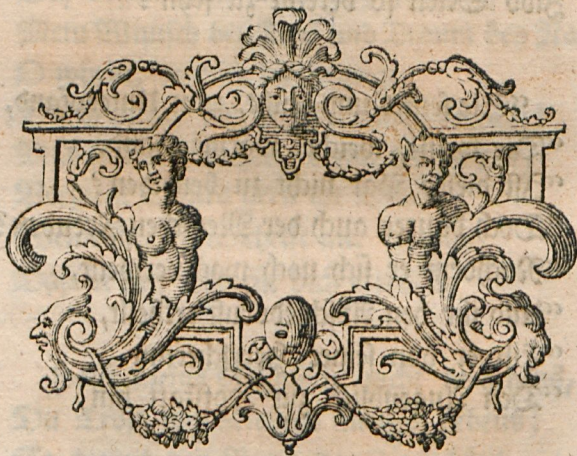
* Deum testem inuoco, si
 me Augustus vniuerso praesi-
 dens mundo matrimonii hono-
 re dignaretur totumque mihi
 Orbem confirmaret in perpetuo
 praesidendum, charius mihi &

dignius videretur Tua dici
retrix, quam Illius *Imperatrix*.
 HELOÏSSA in Epist. I. ad
 ABAELARDVM, p. 50.
 (edit. Ricardi Rawlinson, Lond.
 1718.)

"Sie aber auch den Augenblick
 "In ihres Eleons Arm zurück,
 "Der damals, als Leander kam,
 "Zum Winkel seine Zuflucht nahm.

*

O schönes Beispiel gleicher Triebe!
 O wahres Muster heutger Liebe!



Reue

Neue über eine nicht begangene Bosheit.

Sin Weib, die Laiz ihrer Zeit,
Gerieth in feltne Traurigkeit,
Als ihr Verehrer flüchten mußte.
Mit Recht, sagt' ihre Nachbarinn,
Liegt dessen Abseyn dir im Sinn,
Der dich so schön zu lieben wußte.

Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
Sein Abzug geht mir etwas nah;
Doch darum kann ich mich nicht fassen,
Daß ich ihm, als er Abschied nahm,
Da er durch mich um Alles kam,
Den schönen Mantel noch gelassen.



Doris.

Als Doris, die freundliche Schöne,
 Den Vorzug der Freiheit verlor,
 Und man ihr, nach langem Gehör,
 Den häßlichsten Ehshaß erkor;
 Da flohen die gaukelnde Freude,
 Das Scherzen, der Liebreiz, die Huld;
 Doch kamen im Hochzeitgeschmeide
 Die Treue, die Pflicht, die Geduld.

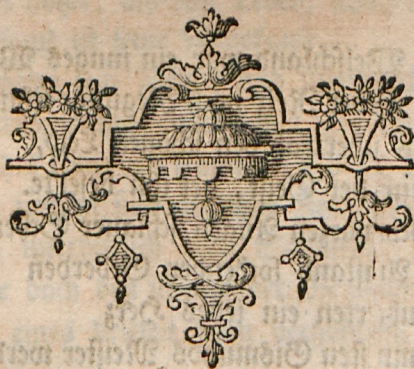
Ihr Mann, den die Eifersucht nagte,
 Erwies sich so grausam und hart,
 Daß, was sie nur machte, nur sagte,
 Ihm gleich zur Beleidigung ward.
 Es glichen den Tagen die Nächte;
 Auch dann nahm sein Argwohn nicht ab,
 Noch wann er die frostige Rechte
 Zum Unwunschk des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benehete die Wangen;
 Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
 Soll Treue nur Undank empfangen;
 Was steht denn der Untreu bereit?
 Auf! rächender Himmel, erwache;
 Ermüde, mein Elend zu sehn!
 Du zögerst? So muß denn die Rache
 Vielleicht durch mich selber geschehn.

Gefesse

Gefesse der Ehre, der Tugend,
 Euch leb' ich mit Seufzen ißt nach;
 Doch ist die empfindliche Tugend
 Nicht dieser Versuchung zu schwach?
 Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
 Der Kummer verzehret den Leib;
 Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
 Und bin ich nicht schön und ein Weib?

Was Doris aus Rache vollstrecket,
 Das hat mir noch niemand erzählt.
 Ihr lächelnden Schönen, entdecket:
 Was hättet ihr selber gewählt?
 Ihr Mädgen, befraget die Frauen;
 Zwar sind sie geheim und gescheidt:
 Doch manche verräth im Vertrauen
 Die Rache, die Weiber erfreut.



Laurette.

Was kann Verstand und Liebe nicht?
 Wenn beide sich genau vereinen,
 So wird, wann uns ein Rath gebricht,
 Der Anschlag von sich selbst erscheinen.
 Denn Amor ist noch so verschmigt,
 Als wir in den Geschichten lesen,
 Und, wann der Schalk ein Herz besigt,
 So muthig, wie er sonst gewesen.

Boccacio hat ihn gekannt:
 Er lehret viel von seinen Streichen,
 Und glaubt, es werde durch Verstand
 Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Belschland war ein junges Weib,
 Dem weder Reiz noch Regung fehlte;
 Nichts übertraf den schönen Leib,
 Als nur der Geist, der ihn besetzte.
 Der schwarzen Augen schlauer Scherz,
 Der Anstand lockender Geberden
 Bezauerten ein jedes Herz
 Und mußten Gismunds Meister werden.

Laurette

Laurette wird von ihm verehrt,
 (So wollen wir die Schöne nennen;)
 Allein sie schähet ihn nicht werth,
 Ihm ihre Gegengunst zu gönnen.

Sie widersteht der Schmeicheln,
 Und, was noch mehr, auch den Geschenken.
 Warum? sie selbst ist nicht mehr frey,
 Und kann an Guido nur gedenken;
 An Guido nur, der ihr gefällt,
 Und jenem schon zuvorgekommen;
 Drum wird vor Gismund, vor der Welt
 Ein Ernst voll Keuschheit angenommen,
 Ein unerheitertes Gesicht,
 Ein Wohlstand, der in Ehrfurcht setzet,
 Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht
 Viel höher, als das Leben, schähet.
 Umsonst ist seine Redekunst,
 Umsonst sein Flehen und Versprechen:
 Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunst,
 Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
 So züchtig sind zu aller Zeit,
 So unerbittlich viele Schönen,
 Die doch den Bahn der Grausamkeit
 In eines dritten Arm verhöhnen.

Doch

Doch Gismund wird auf einmal küßt,
 Als man ihm heimlich Kund gemachet,
 Wie diese Lippen, die ihn fliehn,
 Sehr oft den Guido angelachet.
 Nachdem ihm auch die Cammermagd,
 Die man, errathet wie? gewonnen,
 Getreuen Beistand zugesagt,
 Wird bald ein Mittel ausgedonnen.
 Er eilt Laurettens Zimmer zu,
 Die auf des Lieblings Schoosse lauschet,
 Und ißt mit ihm, in sicherer Ruh,
 Die allerbesten Küsse tauschet.
 Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
 Und hatte Recht, sich zu erschrecken.
 Ihr Guido muß, so gut sichs schickt,
 Sich eiligst hinters Bett verstecken.
 Sie bebt und glaubt, es sey der Mann;
 Doch als sie Gismund kaum erkannte,
 Fing der schon eine Predigt an,
 Darinn er sie nicht heilig nannte.

Er schwört, den strafbaren Betrug
 Vor niemand länger zu verschweigen,
 Sucht sie, ohn' einigen Verzug,
 Sich nicht geneigter zu erzeigen.

Sie

Sie klagt: er droht. Sie seufzt: er lacht,
 Sie fleht um Aufschub; doch vergebens.
 Er will: sie endlich auch. Dieß macht
 Die Endschaft alles Widerstrebens.
 Man sagt sich Lieb' und Eintracht zu,
 Und giebt und nimmt von beidem Zeichen.
 Ach Guido! was gedachtest du?
 Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein, nun seht es erst Gefahr:
 Nun giebt's die schlimmsten Augenblicke.
 Der Mann, der hier nicht nöthig war,
 Kommt, eh' man es gedacht, zurücke.
 Wie wäre, sonder Weiberlist,
 Dieß jemals glücklich abgegangen?
 Jedoch, wo die beschäftigt ist,
 Da sieht man leicht, was anzufangen?

Der Gismund rennt, auf ihr Geheiß,
 Ganz trozig, mit entblößtem Degen,
 Dem Manne, der von gar nichts weiß,
 Als sucht' er seinen Feind, entgegen.
 Er knirscht und ruft: Du sollst gewiß,
 Durch diese Faust noch heut' erkalten.
 Drauf geht er ohne Hinderniß,
 Und niemand sucht ihn aufzuhalten.

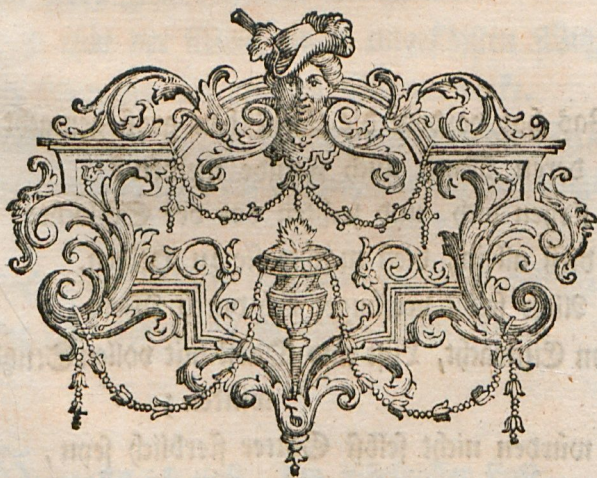
Lorenzo

Lorenzo eilte, ganz entsetzt,
 So gleich ins Zimmer der Laurette,
 Und fand sein Liebstes auf der Welt,
 Sein treues Weibgen auf dem Bette.
 Mein Engel, hättest du gesehn!
 Was denn? = Ich kanns vor Angst nicht sagen.
 Ich zittere noch. = Was ist geschehn?
 Ach! Kind, was hat sich zugetragen? =
 Der Gismund = = Rede! = kömmt hieher
 Mit blossen = = Wie? = mit blossen Schwerte;
 Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
 Der Sicherheit und Schuß begehrte.
 Ich glaube, daß er auch allhier
 In einen Winkel sich verkrochen:
 Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
 Und trollte sich mit vielem Pochen. =

Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
 Erwiederte der Hörnerträger,
 Es ist mein Haus kein Tummelplatz
 Für Meuchelmörder oder Schläger.
 Drauf ruft er durch das ganze Haus:
 Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
 In welchem Winkel? nur heraus!
 Hier ist nichts weiter zu besorgen.

Mein

Mein Guido kömmt und danket ihm,
 In aller Demuth, für sein Leben,
 Daß er vor Gismunds Ungestüm
 Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
 Ihn will, zu grössrer Sicherheit,
 Der Alte selbst nach Hause bringen,
 Und ist mit eigner Faust bereit,
 Ihm, auf den Nothfall, beizuspringen.
 Es waffnet sich der theure Mann.
 Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
 Die Liebesgötter sehn es an,
 Und klatschen jauchzend in die Hände.



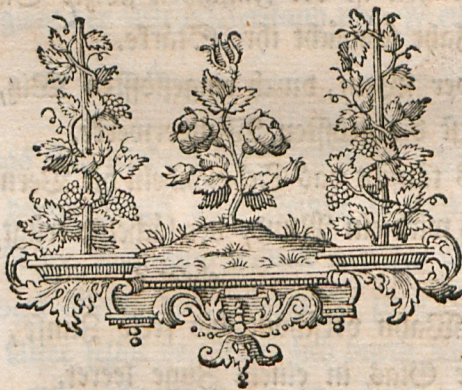
Wein und Liebe.

Wein, Liebe, nein! dir gilt nicht dieses Lieb;
 Es soll mit Bacchus Ruhme prangen,
 Was mich erweckt und was man hier ersieht
 Ist wichtiger, als weisß und rothe Wangen.
 Ein jedes Glas, das diese Tafel ziert,
 Verbannt das blinde Kind und macht aus Freun-
 den Brüder,
 Und wer bey dir oft Herz und Wiß verliert,
 Dem giebt der Wein Verstand und Freiheit wieder.

Was hat vordem die Deutschen groß gemacht,
 Von deren Muth auch Feinde melden?
 Sie flohen dich und zechten vor der Schlacht:
 Und dieß allein, dieß machte sie zu Helden.
 Das Alter selbst verjünget sich durch Wein,
 Wann Eintracht, Lust und Durst mit vollen Stüßern
 winken;
 Und würden nicht selbst Götter sterblich seyn,
 Wenn Götter nicht stets ihren Nectar trünken?

Was

Doch rührte bald ein andrer Trieb die Brust,
 Doch mußten bald die besten Worte fehlen.
 Nein, Bacchus, nein! dir galt nicht mehr mein Lied;
 Die junge Phyllis kam gegangen;
 Und man erblickt, wo so viel Liebreiz blüht,
 Nichts wichtiger, als ihre schöne Wangen.



Nriochus und Alcibiades.

Nriochus, ein Schalk von schmeichelhaften Sitten,
 Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
 Zween Freunde gleicher Art, bey Mädgern wol gelitten,
 Schlau, feurig, jung, galant, beredt und wunderschön,
 Verstärkten da die Treu, wo manche sie verscherzen;
 Was beiden reizend schien hieß beiden auch gemein.
 Fand einer keine Lust, den eignen Schatz zu herzen,
 So stellte sich dafür des andern Mädgern ein.
 Wie artig jede war, dient wenig zur Geschichte:
 Genug, daß die eine drauf ein Töchtergen gebär,
 Die in den Windeln schon liebreizend von Gesichte,
 Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
 Flugs sieht man beiderseits zur kleinen Doris eilen,
 Ein ieder nennet sie sein wahres Ebenbild,
 Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde theilen,
 Das Recht, das sie zugleich mit Lust und Neid erfüllt.
 Jedoch, als Doris nur, der Mutter nachzuahmen
 Und Küsse zu verstehn, sich alt genug befand,
 Entsagten beiderseits dem ernstern Vaternamen,
 Und suchten Gegengunst, die Pflicht und Furcht nicht
 band.

Der eine sprach: Du bist der Vater zu dem Kinde;
Dies ist dein Aug' und Mund. Was kann dir gleicher
seyn?

Halt! rief der andre drauf, auf mich, auf mich die
Sünde!

Herr Schwager, glaube mir, sie stammt von dir allein. *

* LYSIAS autem orator
de illius narrans delitiis inquit:
Cum vna in Hellespontum Axi-
ochus & Alcibiades nauigassent,
in Abydo duo existentes vxores
duxerunt Medontiadem, Abyde-
nam, & Xynocpem. Postea
cum filia illis esset nata, quam
non posse se discernere dicebant

utrius esset, vbi viro matura
fuit, cum hac etiam dormierunt;
quam si haberet vtereturque
Alcibiades, Axiochi filiam esse
dicebat; si Axiochus, Alcibiadis.
ATHENAEVS, Dipnosoph.
L. XII. C. 16. (Basil. 1556.)
p. 847.



Myron und Laïs.

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll Küsse
 Bey der geliebten Laïs an;
 Doch weil sein Seufzen nichts gewann,
 Errieth er, daß sein Haar den Abscheu wirken müsse.

Er schwärzet sein bereiftes Haupt:
 Ein neuer Myron, nach den Haaren,
 Nicht nach der Stirne, noch den Jahren,
 Sucht was er schon gesucht; doch wird ihm nichts erlaubt.

Wie schwer sind Weiber zu betrügen!
 So sehr er Lieb' und List vereint,
 So gleich, so ungleich auch er jenem Myron scheint,
 Merkt Laïs zweifelnd doch das Alter an den Zügen.

Allein

DEC. MAGNI AVSO. grammata de MYRONE & LA-
 NII, Viri Consularis, Epi. IDE.

Canus rogabat Laidis noctem Myron.
 Tulit repulsam protinus
 Causamque sensit, & caput fuligine
 Fucavit atra candidum.
 Idemque vultu, crine non idem Myron
 Orabat oratum prius.
 Sed illa formam cum capillo comparans,
 Similemque, non ipsum rata

£ 4

Fortasse

Allein, im Zweifel selbst sich schalkhaft zu vergnügen,
Spricht sie: Mein junger Herr! es bleibt bey dem
Entschluß,

Dergleichen Bitten zu versagen.

Ich habe was ich ihm anicht verweigern muß

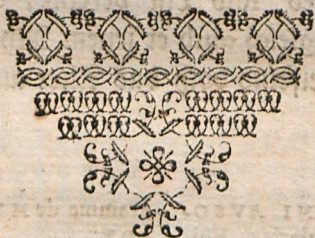
Schon seinem Vater abgeschlagen.

Fortasse & ipsum, sed volens ludo frui

Sic est adorta callidum:

Inepte, quid me quod recusavi rogas?

Patri negavi iam tuo.



Das

Das Bekenntniß.

In feuriger Galan, der schlechten Dank erwarb
Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes,*
starb,

Bekannte was an ihm bereits unheilbar worden
Dem Priester Francion vom Carmeliter-Orden,
Und sprach: Wie straft mich igt des Lasters Schänd-
lichkeit!

Nch kennt' ich, so wie ihr, doch keine Lusternheit;
So hätt' ich diesen Tod nicht Julien zu danken!

Wie?

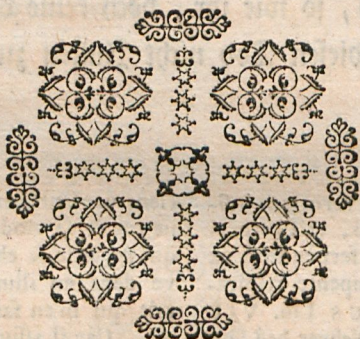
* Morborum vero tam infinita est multitudo, vt Pherecydes Syrius copia serpentium ex corpore eius erumpente exspiraverit. *PLINIUS* Lib. VII. Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, ist der älteste aller bekannten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598, aufgehört hat, pöbelhaft zu seyn, seitdem sie einen der größtesten Könige von Spanien hingerissen. Es hat sich ein argwöhnischer Gelehrter gefunden, der von der Krankheit dieses Philosophen sehr unglimpfliche Vermuthungen aussern dürfen. Quelques Ecrivains an-

ciens vantent beaucoup sa bonne foi & sa modestie; pour ce qui regarde sa chasteté, je trouve dans un illustre Auteur un fait qui m'en fait un peu douter. Car il assure que Phérecyde perdit la vie par un mal qui est la punition ordinaire des Débauchés. Il est assez singulier que le Père de tous les Philosophes soit mort de la Vérole. Il eut beaucoup mieux valu pour l'honneur de la Philosophie que ç'eût été pour avoir trop étudié ou pour s'être enrhumé à observer trop long-tems les Astres. v. *Memoires Secrets de la Republique des Lettres ou le Théâtre de la Verité, Lett. V. p. 181.*

Wie? Julien? o schweigt! versetzt der Mönch dem
Kranken.

Den Lügen bin ich gram; das ist des Ordens Pflicht,
Verläumdets Juliens gesunde Schönheit nicht.

Wär' ein so schönes Gift bey Zulchen eingerissen,
Der Vater Gardian und ich, wir müßten wissen.



Bruder

Bruder Fris.

An Herrn P. Carpser.

Versprechen machet Schuld; drum send' ich Dir
 die Zeilen,
 Die meine Dichterey zu Deiner Lust entwarf.
 Dafür entdecke mir: Ob sich ein Kranker heilen
 Und dem besorgten Arzt die Müß' erleichtern darf?

Freund, dem des Himmels Huld die schwere Kunst
 zu scherzen,
 Die Ort und Hörer wählt, die Zeit und Stunde kennt,
 Und die Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
 Und wahre Tugenden ohn' eitlen Schein gegönnt;
 Ist rühm' ich nicht in Dir Dein hülfserbötzig Wissen,
 Die kluge Fertigkeit, die Treue Deiner Hand.
 Das wird ein andres Blat mit Dank' erheben müssen;
 Dieß aber macht Dir nur den theuren Fris bekannt.

Fris war ein guter Mönch, ein Feind der frühen
 Mette,
 Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.
 Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
 Und schlief auf seinen Trunk und trank auf seinen
 Schlaf.

Ihn

Ihn warf zur Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder
 Und folterte den Mann auf seinem Polstersitz;
 Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder
 Und alle trösteten den matten Bruder Friß.
 Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mund-
 wein schmeckte,
 Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that,
 Berief den besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
 Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
 Er sprach: Wählt ein Geschenk aus jenem vollen
 Kasten,
 Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders
 Qual.
 Ich bete schon für ihn; ich will auch für ihn fasten;
 Und dieses that ich doch für keinen Cardinal.
 Der Doctor streichelt sich und eilt in Frißens Zelle.
 Da wird des Kranken Harn mit stummen Ernst be-
 sehn;
 Er fingert um den Puls, erwegt auch alle Fälle,
 Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten stehn.
 Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt,
 besitze,
 Bemerk' ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;
 So find' ich, zweitens, auch den höchsten Grad der
 Hitze,
 Und die beschleunigt oft der Frommen Himmel-
 fahrt.

Um dem Hippocrates getreulich nachzuleben,
 Muß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn.
 Er heisst uns erst den Durst, und dann das Fieber
 heben;

Und folglich wird der Durst mein erster Vorwurf
 seyn,

Immassen = = Ach, rief Fris, befreit mich nur vom
 Fieber.

Hilft kein Hippocrates, so hilft der Hipocras.
 O laßt mir selber ist die Cur des Durstes über;
 Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das grosse Glas.



Phile-

Philemon und Baucis.

Poeten wissen tausend Sachen,
 Die in dem groben Theil der Welt
 Der Bahn und Aberwitz belachen
 Und Einfalt für unmöglich hält.
 Wir singen: Boreas muß schweigen;
 Der Wald erstaunt; es horcht das Meer;
 Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
 So kommt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht sich, uns zu schimpfen,
 Als der nicht Midas Strafe weiß?
 Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen,
 Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
 Aus Byblis Zähnen eine Quelle,
 Aus Jupiter Europens Stier?
 Wer führt den Orpheus in die Hölle?
 Wer hat es wol gethan, als wir?

Daß Götter zu den Menschen kommen,
 (Wie Phrygien längst wahr befand)
 Beschwuren sonst die alten Frommen,
 Und ist nur Dichtern recht bekannt. ¹

Wie

² Bey den Egyptern war es eine ausgemachte Sache, daß
 einige

Wie zärtlich sie der Welt gewogen,
 Lehrt aus Philemons güldner Zeit
 Ovidius, der nie gelogen,
 Und Swift, der Ruhm der Geistlichkeit.

§§ Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen
 Die Boten selten richtig gehen,
 Fiel zweenen weisen Göttern ein,
 Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
 Den Erdkreis selber zu besehen.

Kurz:

einige Gottheiten sich, in der Gestalt gewisser heiligen Thiere, den Menschen zeigten, wie aus dem Diodor erheller. (Biblioth. histor. p. m. 12.) Homer, der berühmteste Schüler der ägyptischen Priester, gründet viele Erfindungen auf diesen Aberglauben, der zu seiner Zeit allgemein war. Den Griechen kostete es wenig Mühe, ihre Götter, in gewissen Umständen, für sichtbar zu halten. Ihre Theogonie kannte fast keine, die nicht Menschen gewesen wären, welche Furcht oder Liebe vergöttert hatten; daher Cicero dem Homer ohne grossen Grund als einen Fehler vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich vorstellt. Von allen Göttern vor der bekannten Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto, oder vor den Zeiten des Phaleg und Nimrods, hatten die Griechen wenige Nachrich-

ten, wie der Abt Banier gemessen hat. s. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire L. II. Ch. IV. p. 207. 212. Es wird in der Odyssee ein Antinous von seinen Mitgästen nicht nur deswegen verabscheuet, daß er, in dem damals noch unerkannten Ulysses, einen dürstigen Fremdling verletzet; sondern auch, weil er, in ihm, vielleicht eine Gotttheit beleidiget hatte, welche, in menschlicher Gestalt, die Unterwelt besuchen und das Thun und Lassen der Sterblichen wahrnehmen wollen. S. das XVII. Buch v. 485. und was Pope, in seiner Uebersetzung, über das XVI. Buch v. 170. imgleichen, zum 194. V., über das XX. Cap. des 2. B. Mos. v. 19. und über das VI. Cap. des Buchs der Richter v. 22. wider Dacier anmerket. (Vol. V. p. 71. 73. 74.)

Kurz: es gefellte sich, aus grosser Menschenliebe,
Zum Donnergott der Gott der Diebe.

Der schlaue Jupiter entging durch diese Flucht
Der alten Juno Eifersucht,
Die ihm den Nectar recht vergällte,
Und was er nur als Stier und Schwan
Und in der Jugend sonst gethan,
Ihm täglich unter Augen stellte.
Dem Vater folgt Mercur mit kindlich-frohem Muth,
Doch ohne Federhut. ²

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
Das narrenvolle Rund bis dahin durchgerannt,
Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser, kommen,
Bis an Mäanders fernen Strand.
Als Licht und Tag nun abgenommen
Erblickten sie, zu ihrer linken Hand,
Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.
Hier wohnt und schwelgt ein troziger Dynast,
Des armen Landes reiche Last,
Der Liebling eines Herrn, dem oft-geschätzte Horden
In treuer Blöße zinsbar worden.

Bei

² Jupiter huc, specie mortali, cumque parente
Venit Atlantiades positus caducifer alis.

OVID.

Bey diesem suchten ißt die Götter kurze Rast,
 Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,
 Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,
 Und flehten sehr um Stren und Speise.
 Sie flehten, doch umsonst; man wies sie höhnisch ab;
 Und als Mercur sich gar ins Schloß begab,
 So fand auch er, ie mehr er bat:
 Nichts sey vermehner, stolzer, kühner,
 Als kleiner Herren kleine Diener,
 So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
 Allein viel schneller noch heraus.
 Nochetwas wird versucht; sie klopfen an die Thürde,
 Die in dem Thale liegt, ob die sie bergen würde.

Da lebet, ohne Mißvergnügen,
 Und durch die Heilungskraft der Zeit
 Von allen Regungen der Eifersucht befreit,
 Ein unbeerbt, zugleich veraltend Par,
 Dem, durch des Schicksals seltnes Fügen,
 Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie herein,
 Führt beide vor den Herd, heisst beide fröhlich seyn,

M

Ruft

Kuß das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf
Krücken.

Sie grüßet jeden Gast mit treuem Händedrücken,
Das endlich Jupiter, der wol zu leben wußte,
Durch einen Kuß vergelten mußte.

So ist's, durch einen Kuß; jedoch nur auf die
Wangen;

Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
Womit er oft an Ledens Mund gehangen;

Und gleichwol flößt in ihre Brust
Der träge Kuß recht jugendliche Lust.

Sie stoppelt Scheit und Stroh schon hurtiger zu-
sammen. 3

Ein Bündel Reiser wird auf durren Kien gelegt,
Und, als sie Asch' und Kohlen aufgeregt,

Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu Flammen.
Hierauf wird warme Milch, nebst Feld- und Garten-

Früchten,
In irdnen Schüsseln aufgetischt,

Bei ungleich-größrer Lust, als wo das Splitterrichten
Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein sich

mischt,
Der Schellsucht Auge glüht, der Bosheit Zunge zischt.

Die

3 Inde foco tepidum cinerem dimouit: & ignes
Suscitat hesternos; foliisque & cortice sicc
Nutrit; & ad flammam anima producit anili.

Die Fremden besser zu erfreuen,
Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Meien,
Sucht seinen Wiß hervor, der, nach des Landmanns
Art,

Mit Worten spielt und kein Gelächter spart,
Und schwagt vom Ackerbau, vom Wiesewachs, von
Saten;

Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars Korn ge-
rathen.

Frau Baucis aber lehrt der Witrung Eigenschaft,
Der Seuchen Art, der Kräuter Kraft,
Und sagt den neuen Tischgenossen,
Wie viele Jahr' in ihrer Eh' verflossen;
Wie dieses Dach von Schilf und den geschwärzten
Herd

Ihr langer Fleiß erbaut und noch kein Fluch beschwert;
Was sie besitzen, was noch fehlt,

Das alles wird ißt herangezehl't;

Auch wie sie neulich erst was herrliches geerbeth

Und was? Ein Trinkgeschirr, das noch nicht ab-
genüßt,

Woran Silen, der sich auf Keltern stützt,

Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geschnitzt:

Auf dessen Deckel sey: Philemon, eingekerbet,

Sie foderts, und er bringts, voll Most,

Zum süßen Schluß der Abendkost.

Das frische Naß wird treulich eingesogen;
 Doch füllet sich von selbst der Becher wieder an.
 Die Alte siehts bestürzt, es stutzt der Bidermann,
 Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk betrogen.
 Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,
 Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
 Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Spötter;
 Bernehm die Wahrheit: Wir sind Götter.
 Herr Wirth, Frau Wirthin, glaubt es nur:
 Ich bin der Zeus, er ist Mercur.
 Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
 Wißt: Ich kan donnern, er kan fliegen. 4

Philemon schielt ihn an. Ein Strahl vom innern
 Licht

Erheitert seinen Blick: er glaubt und flügelst nicht.
 Ein heilger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.
 Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.
 Ihr Götter! sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
 Was euch die Dürftigkeit wolmeinend reichen kan.

Es

4 You have to Night beneath Your Roof
 A Pair of Gods: (nay never wonder)
 This Youth can fly and I can thunder.
 I'm IUPITER and He MERCURIUS.

PRIOR in seiner Erzählung: *The Ladle.*

Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:
 O hätten wir nach Wunsch euch igt bewirtheten
 können!

Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisefal
 Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.
 Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen,
 Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln zollen.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzückte
 Par

Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.

Hier spricht der Donner-Gott: Der Bosheit Lauf zu
 hemmen,

Soll der Maeander-Fluß die Frevler überschwemmen.
 Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das Schloß,
 das Land,

Wo sich kein liebeich Aug' auf fremde Noth gewandt,
 Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken unter-
 gehen.

Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
 Doch nicht als Hürde mehr. Was Schilf, was irden
 war,

Wird Marmor oder Gold; ihr Tischgen zum Altar;
 Die Kann' ein Opferkelch; die Pfosten werden
 Seulen;

Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,

Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch, nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt und oft den Schlaf verschafft. 5

Dies große Wunderwerk erweckt den treuen Beiden
Verwirrung, stumme Lust und ehrfurchtreiche Freuden,
Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:
Ach! mögte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
Des Lebens kurzen Rest, als Priester, ihm zu weihn!
O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch streun! 6

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
Nebst ihr noch einen Wunsch ohn Anstand thun zu
können.

Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
Das ist die Liebe wagt, die uns zuerst gefällt;

Wird

' A Bedstead of the antique Mode
Compact of Timber many a Load,
Such as our Ancestors did use,
Was metamorphos'd into Pews;
Which still their ancient Nature keep,
By lodging Folks dispos'd to Sleep. SWIFT.

° Consilium Superis aperit commune Philemon:
Esse Sacerdotes, delubraque vestra tueri
Poscimus: & quoniam concordēs egimus annos:
Auferat hora duos eadem: nec coniugis vnquam
Busta meae videam; neu sim tumultandus ab illa.

OVID.

Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
 Und keines ie von uns des andern Grab beweinen!
 Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
 Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel.
 Der Götter Gunst verspricht's. Ein Donner läßt sich
 Hören;
 Der Blitz zerschneidet die Luft; Zeus eilt zur sechsten
 Spheren.

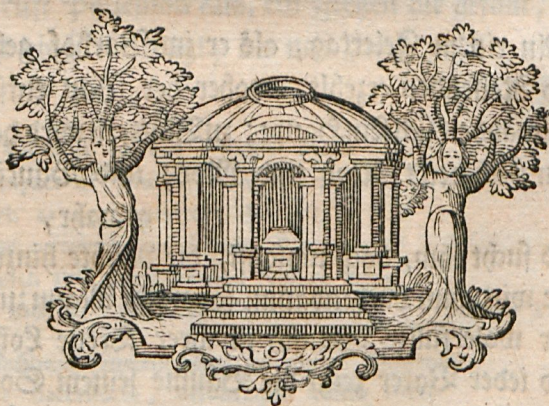
Hievon verbreitet sich der bald-erschollne Ruhm,
 Und iedermann besucht das neue Heiligthum;
 Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;
 Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
 Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
 Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feiertag, als er im Vorhof gehet,
 Und Reisenden erzehlt, woher der Bau entstehet,
 Verwandelt sich sein Haupt; zu Blättern wird das Haar;
 Den Leib deckt Rind' und Mos; und Baucis wird's
 gewahr,
 Und sucht ihn, doch umsonst, die Rechte hinzureichen.
 Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.
 Der wolgerüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
 Und ieder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.
 Man siehet ihre Zweig' am allerschönsten grünen
 Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.

Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwirkung bey:
 Hier reize Laub und Gras zur süßen Buhleren.
 Man sagt gar, daß allhier auch spröde Schäferinnen
 Das Schmeicheln und zuletzt den Schmeichler liebge-
 winnen ;

Daß manche, deren Stolz den Hirten widerstand,
 Zum erstenmal ihr Herz hier voller Mitleid fand ;
 Daß einer Phyllis Ruf den Lycas hier beglücket,
 Und er sie drauf gelehrt, was noch weit mehr entzücket.
 Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeigte Huld,
 Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis, trug die
 Schuld.

Die Mutter hätte bald Philemon nebst der Frauen,
 Wenn Zeus sie nicht beschützt, erbärmlich abgehauen.



Paulus

Paulus Purganti und Agnese.

Sar nicht der Arzt Purganti zu beklagen?
 Er hatt' in seinen alten Tagen
 Ein schwaches Haupt, und einen schwächern Leib,
 Auch überdieß, zum Zuwachs seiner Plagen,
 Ein junges Weib.

Sie hieß Agnes' und war ein Bild der Zucht;
 Es macht' ihr grosser Ruhm, des frommen Wandels
 Frucht,

Das ganze Kirchspiel stolz. Man sprach in langer Zeit
 Bey ieder Wöchnerinn, bewundernd ohne Reid,
 Nur von Agnesens Ehrbarkeit.

Auf ihrem Bücherschrank stand niemals ein Roman,
 Doch wol ein Quirsfeld, Kern, Schmuck, Albrecht, Wu-
 drian.

Sie war insonderheit der Oper feind gewesen,
 Und hatte, wie, vor ihr, fast niemand sonst gethan,
 Den Eubach dreimal durchgelesen.

Alsmodi selbst verlor das Herz,
 Die starke Gläubige durch List zu überwinden,
 Denn sie verfluchte wilden Scherz,
 Und tröstete gar die Schwachheitsünden.

Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,
 Ein geistliches Choral auf dem Clavier gespielt
 Und, wie man mir entdeckt, dem Spiegel zugeschickt,

Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,
Um jeden Theil davon großmüthig zu verachten.

Allein, sie war ganz heimlich von der Art,
Die keusche Neden gern mit Liebeswerken part.
Den irdschen Trieb der Lüsterheit
Entsündigte des Ehstands Schuldigkeit,
Und einer tugendhaften Brust
Wird immer jede Pflicht zur Lust.

Agnese, das getreue Weib,
Berpflegt des theuren Gatten Leib.
Sie weiß ihm von gesunden Speisen
Die trefflichsten stets anzupreisen,
Was aber schwächet oder zehrt,
Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
Und schneidet ihm die Bissen klein,
Legt Mark und Nieren reichlich vor,
Drückt seine Hand, zupft ihn ans Ohr,
Um durch dergleichen Schmeicheleyen
Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last:
Zu vieles Särtlichthum wird endlich auch verhasst.

Der

Der Alte fand sein Schäkgen zu geschäftig,
 Und ihre Liebe viel zu heftig.
 Er suchte bald in allen diesen Werken
 Mehr Eigennuß, als Neigung zu bemerken.
 Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwerer spricht,
 Hört' er die süßen Worte nicht.
 Der Name: Schäkgen, Engel, Leben,
 Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben.

Unlängst, als mitten in der Nacht
 Purganti schnarcht, Agnese wacht,
 Und, durch ein falsch Gespenst geschreckt,
 Sich zum Gemahl, so nah als möglich, strecket,
 Und durch ein Mäulgen ihn erwecket,
 Giebt diese Dreistigkeit ihm neues Ungemach,
 Er sinnt den Gegenmitteln nach,
 Um dem zu weibischen Bezeugen
 In Zukunft bestens vorzubeugen.

Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
 Was konnt ihm hiezu Muth verleihn?
 Er krieget, wie der Fabius,
 Der durch Verzug gewinnen muß.

Was soll man von dem Ritter sagen,
 Der weder fliehen darf, noch schlagen,

Der,

Der, wann der Schranken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade steht?

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient ein Weiser sich der List.
Der Arzt, der seinen Gegner scheut,
Kürrt ihn durch falsche Freundlichkeit,
Und er erwiedert oft der Frauen Morgenkuß
Ganz liebeich, sonder Ueberdruß.

Drauf fragt er: Was ist dir geschehn?
Du pflegst ja frischer auszusehn.

Sie muß ihm ihre Rechte reichen:

Hier sind, spricht er, gar schlimme Zeichen:

Ein Puls, der viel zu heftig schlägt.

Noch mehr! ein Auge voller Glut,

Und eine heiße Brust, die sich zu sehr bewegt,

Dieß, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,

Bezeugt ein wallendes, ein angestecktes Blut,

Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.

So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint hier
gut,

Insonderheit der Spa, der rechte Wunder thut. =

Der Spa, mein Kind? = Der Spa. Kurz: Es
gedeiht zum Schluß,

Daß Agnes ungesäumt den Brunnen brauchen muß.

Doch

Doch fehlte sehr des Doctors Wissenschaft:
 Unkräftig ist allhier der Wasser Wunderkraft.
 Die in der Heilungskunst gewandt
 Sind andrer Meinung, als Purgant,
 Und vom Galen zum Sternenkalt
 Lehrt ieder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb:
 Zumal, wann solch ein brennend Gift
 Des Körpers edle Theile trifft,
 Und mit dem Kreislauf vom Geblüt
 Allmählig sich ums Herze zieht.

Agnese trinkt und leert mit Widerwillen
 Zwölf Flaschen aus, gestärkt durch seine Pillen,
 Allein umsonst: nichts kann die Krankheit stillen.
 Es meldet sich der erste Brand,
 So wie zuvor, in Brust und Hand.
 Sie ächzt und seufzt ohn' Unterlaß
 Und sagt, ihr fehlt sie weiß nicht was,
 Und kommt zum Ehherrn oft gerannt,
 Lechzt, klaget, flehet, girrt und sieht ihn sehnend an.
 Dieß hätte mich gerührt; doch rührt' es nicht den
 Mann,

Der,

Der ist kaum ihres Flehns gewärtig,
So hält er zum voraus sich mit der Ausflucht fertig!

An statt der thätigen Lieb' und Huld,
Spricht er zu ihr nur von Geduld,
Von Selbstverleugnung in Beschwerden,
Wann Leib und Fleisch geprüftet werden,
Und wie, seit Evens Räscherey,
Der Weiber Erbtheil Leiden sey;
Daß die Entzündung, die sie fühlt,
Sich durch kein murrisch Winseln kühlt;
Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
Die Augen schliessen, sich nicht regen,
Und ja die Arme kreuzweis' legen.

Doch ende bald, Thalia, den Gefang:
Kein Märhgen schießt sich gar zu lang.

Je mehr Purganti spricht und lehrt,
Je minder wird sein Weib bekehrt.

Ihr

Ihr Fieber äussert sich bald wieder;
 Sie schlägt die Augen züchtig nieder
 Und lispelt: Schas, ich wollte wol = = =
 Was willst du? ruft er eifersvoll,
 Beym Brunnentrinken? Bist du toll?
 Du willst: du willst; doch ist gewiß
 Kein Gift dir schädlicher, als diß.
 Ach! Ach! wann werden doch auf Erden
 Die Weiber einmal klüger werden?
 Ich werd' es thun, doch magst du wissen,
 Du wirst vor morgen sterben müssen.

Agnes.

Was du mir sagst, mein Herz, ist wahr,
 Auch ich erkenne die Gefahr.
 Allein, was ist dieß schndde Leben,
 Die kurze Wallfahrt? Mühe, Pein,
 Muß ich nicht immer fertig seyn,
 Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
 Den Tod muß nur ein Weltkind scheun;
 Ich aber will, du sollst es sehn,
 Ihm lächelnd ist entgegen gehn.

Purganti

*

Purganti stuzt, erwiedert zwar mit Küssen,
Jedoch den Mord verbietet sein Gewissen.
Er selbst wird kurz darauf ihr durch den Tod entrissen.
Seht, wie bey höchster Noth der Himmel Trost ertheilt!
Die fromme Wittwe traurt, freit wieder, wird geheilt.



Die

Die neue Eva.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlene Brod.
 Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch befinde.
 Man prüfe sich! Liegt etwann im Verbot
 Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
 Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,
 Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget.
 Und mancher wird was strafbares begeh'n,
 Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
 Zwar nenn' ich nicht der Eva Vorwiß schön;
 Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
 Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
 Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeinter Pflicht,
 Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte
 Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
 Voll Spötteien, ich weiß nicht wie benannte.

Wie

CAESARIUS HEISTER-
 BACHCENSIS, Ordinis Ci-
 sterciensis, in Libris ILLU-
 STRIUM MIRACULO-
 RUM & HISTORIARUM
 MEMORABILIUM, L. IV.

C. 76. HENRICUS de VUL-
 DA miles fuit diues valde, ha-
 bebat autem vxorem nobilem
 ac dilectam. Die quadam, dum
 sermo inter eos haberetur de
 culpa Euae, coepit illa, vt quos

est

Wie sollt' ich doch, so fing sie nochmals an,
 Aus Lüsterheit, am Apfel mich zu laben,
 Nicht mich allein, auch einen lieben Mann
 In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
 Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so bald;
 Wer würde wol iht einer Schlange trauen?
 Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
 Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
 Nein, auf mein Wort! die Äpfel aller Welt
 Sind ohne Kraft, dein Eygen zu verführen.
 Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
 Ist sie so süß, und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
 Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen;
 Nur das Geheiß, das Eden anbefahl,
 Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
 Sollt' ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
 Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen;

Mein

est mulieribus, eidem maledice-
 re & de inconstantia iudicare
 animi, eo quod pro modico
 pomo, gulæ suæ satisfaciens,
 tantis poenis ac miseriis omne

genus humanum subdidisset.
 Cui maritus respondit: Noli il-
 lam iudicare, tu fortasse in tali
 tentatione fecisses simile. Ego
 volo tibi aliquid præcipere,
 quod

Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
 Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen. =
 Wer? ich? mein Herr! = Ja, freilich, eben du.
 Besinne dich; sonst wag' ich eine Wette. =
 Gesagt, gethan. = Die Frau setzt hurtig zu,
 Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Ehen unsrer Zeit;
 Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
 Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
 Das hast du stets freiwillig unterlassen.
 Wem ist nicht hier der Entenpfuhl bekannt,
 Die dir, wie mir, so sehr verhasste Lache,
 Wovon du sonst die Augen abgewandt?
 Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
 Nur diesen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
 Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
 So hüte dich, in seinem Schlamm und Roth,
 Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.

Ich

quod minus est, & propter amo-
 rem meum minime poteris cu-
 stodire illud. Respondente il-
 la: Quod est mandatum? Sub-
 iunxit miles: Vt die illa, qua

balneata fueris, paludem curiae
 nostrae nudis pedibus non ingre-
 diaris: aliis diebus, si libet, in-
 tres. Erat enim aqua putens,
 & fimoſa, ex totius curiae for-
 dibus

N 2

Ich sehe schon, daß gehst du lächelnd ein;
 Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
 Doch soll auch dieß dir bald erlaubt seyn,
 Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen.

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
 Wer meidet nicht von selbst die garstige Pfüge?
 Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheidt,
 Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
 Ich nehme mir schon Kleid und Kopfsputz aus;
 Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
 Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
 Der Damen Reid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
 Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
 Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
 Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
 Doch bleibt sie bald bey dieser Pfüge stehen.

Sie

dibus collecta. Illa subridente,
 & praecepti transgressionem ab-
 horrescente, subiunxit Henri-
 cus: Volo ut poenam adda-

mus: si tu obediens fueris, qua-
 draginta marcas argenti a me re-
 cipies; sin autem minus, toridem
 mihi solues. Et bene placuit ei.

Ille

Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
 Den dritten Tag spazirt sie auf und nieder;
 Am vierten scheint was dort von Unstat liegt
 Ihr allbereits viel weniger zuwider.
 Bald reizet sie so gar das trübe Grün;
 Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
 Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
 Begeistert sie mit nie-gepürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räsel seyn;
 Groß ist sein Muth, noch grösser seine Schwäche.
 Ich schliesse hier mit Recht die Weiber ein,
 Zum mindesten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu.
 Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
 Der Vorwitz wächst; er raubt ihr alle Ruh
 Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlase.

Noch

Ille vero, ipsa ignorante, secre-
 tos custodes paludi adhibuit.
 Mira res! Ab illa hora Matrona
 tam honesta & verecunda nun-
 quam per curiam transire pote-

rat, nisi ad praedictam paludem
 respiceret, & quoties balneaba-
 tur, toties de eadem palude ten-
 tabatur. Die quadam, exiens de
 balneo, dixit pedissequae suae:

N 3

Nisi

Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag! vorbei,
 In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
 Bis Hanneken forscht. Die Jose war getreu;
 Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
 Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
 Ist, da sie ihr die Wette vorezehlet,
 Lacht ungescheut das Mäddgen überlaut,
 Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet,
 Und spricht hierauf: Madame zögern nicht
 Und baden sich am ersten schönen Morgen.
 Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
 Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
 In Spanien geht dieser Fußzwang an:
 Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, schliesse;
 So denk' ich dieß: Dem Weib' ist hier ein Mann
 Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
 Erweisen sie ein echtes Frauenherz!
 Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
 Was andre schreckt ist ihm ein blosser Scherz;
 Sie sind der Welt ein grosses Beispiel schuldig.

Der

Nisi ingressa fuero paludem il-
 lam, moriar; statimque succin-
 gens se, cum circumspexisset, &
 neminem videre putaret, comi-

tante ancilla, aquam illam foe-
 tidam vsque ad genua intrauit,
 &, huc illucque deambulando,
 bene concupiscentiae suae satis-
 fecit.

Und dreimal nur. Die Reue, die sie spürt,
Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hanneken an und lacht,
Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Betten holen.
Sie setzen frey die netten Füßgen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiemit gemeinet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das gute Weib folgt diesem Schlangenrath.
Pantoffel, Strumpf und Band wird abgelegt.
Der schönste Fuß, der ie die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,
Entblößet sich und rennet durch den Roth,
Vertiefet sich und plätschert in der Lache,
Und wühlt und forschet, ob Bormiß und Verbot
Den Ekel selbst zur Lust und Freude mache?

Der Mann, der ihr von ferne zugeh'n,
Den weder sie, noch ihre Zof', entdeckt,
Wischt

neata? Respondente illa: Fui;
adiccit: in dolio, vel in palude?
Ad quod verbum confusa tacuit,
sciens eum suum excessum non
latere. Tunc ille: Vbi est, Do-
mina mea, constantia vestra,
obedientia vestra, iactantia ve-
stra? Eua vilius tentata fuistis,
tepidius

Wischt ist hervor und eilt, ihr nachzugehn,
 Da sein Gemahl noch in dem Psuhle steckt.
 Sie springt heraus; er aber hält sie an
 Und spricht: Mein Schatz, ach schone deiner Füße!
 Vergib es mir, wenn ich mich nicht besann,
 Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fiesse.
 Erröthe nicht: die Lust vergönn' ich dir;
 Du darfst hinfort die Betten nicht mehr scheuen.
 Nur bitt' ich dich, mein Kind, gelobe mir,
 Der Ehen Schuld großmüthig zu verzeihen.

tepidius restitistis, turpius ceci-
 distis. Reddite ergo quod de-
 betis. Et cum non haberet illa
 quod solueret, omnia vestimen-

ta eius pretiosa tulit, & per di-
 uersas personas distribuit, sinens,
 eam per aliquod tempus bene
 torqueri.



Das

Der Ursprung des Grubgens im Kinne.

Wan glaube nie was mancher Dichter spricht:
Nun ruht mein Kiel; nun schreib' ich ferner
nicht.

Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören!
Apollo darf uns auch im Schlase stören. *
Kein Einfall wird von Varden unterdrückt,
So oft sie nur des Phoebus Ruf entzückt,
Und, falls sonst nichts den steifen Vorsatz beuget,
An Phoebus statt, sich ein Berleger zeigt.

So

* O combien l'homme est inconstant, divers,
Foible, léger, tenant mal sa parole!
J'avois juré, même en assez beaux vers,
De renoncer à tout conte frivole.
Et quand juré? C'est ce qui me confond,
Depuis deux jours j'ai fait cette promesse.
Puis fiez-vous à rimeur qui répond
D'un seul moment. Dieu ne fit la sagesse
Pour les cerveaux qui hantent les neuf soeurs;
Trop bien ont-ils quelque art, qui vous peut plaire,
Quelque jargon plein d'assez de douceurs,
Mais d'être sûrs, ce n'est là leur affaire.

LA FONTAINE.

So gehts auch mir. Oft hab' ich selbst gedacht,
 Der sey beglückt, der keine Verse macht,
 Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
 Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
 Da ward mir schon die Poesie zur Qual,
 Da schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
 Mich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
 Die volle Bahn der Dichter zu beschreiten.
 Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
 Des Menschen Herz ist trogig und verzagt,
 Und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
 Was ich verwarf bald desto mehr zu lieben.
 Mich nimmt bereits die Regung wieder ein,
 Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freuden,
 Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
 Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
 Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weihet,
 Der, dessen Wiß die Klügsten unterrichtet,
 Der lächelnd herrscht, die schwersten Händel schlichtet,
 Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
 Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
 In Federn prangt und die er abgelegt
 Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel trägt.

Cythe-

Cytherens Sohn, der wahre Menschenfreund,
 Dem manche schön und keine grausam scheint,
 Vergnügte nur an seiner Psyche Wangen
 Den öftern Wunsch, das heftige Verlangen.
 Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
 Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
 So oft ihr Mund, zu dem er seufzend eilte,
 Kuß, Scherz und Schwur mit seinen Lippen theilte
 Und ihre Brust nur seiner Götterhand,
 Nur seinem Blick entzückend offen stand.

So ward die Lust durch ieden Tag vermehret;
 So ward sein Wiß durch lange Lust bethdret.
 Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
 Der Liebes-Gott verlor den Bankelmuth,
 Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergehen,
 Dem freien Kuß kein ehlich Ziel zu setzen.
 Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
 Ward Psyche hold und endlich unterthan.
 Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
 Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.
 Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,

Wo

Wo manches Par durch sichere Büsche dringet,
 Und jeden Kuß der Vögel Chor besinget.
 Es stehet dort ein Tempel, dessen Pracht
 Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
 Die sich hieher in starker Zahl begeben,
 Zur Venus fliehn und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
 Dem sie zuerst sich ohne Gürtel wies,
 Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
 Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
 Und was die Welt an Liebreiz in sich hat,
 Mit ihr zugleich an das Gestade trat.

Dort tönt ihr Lob in buhlerischen Ehren;
 Dort läßt sich die Taube girrend hören;
 Dort stimmt noch der halberstorbne Schwan,
 Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
 Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken
 Ein heilger Kreis von zarten Mirthenhecken.
 Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
 Die Spröden auch, doch in der Dämmerung.
 Die Könige verlassen Königinnen,
 Und suchen dort geliebte Schäferinnen.
 Der Schäfer siehst, verläßt die Schäferinn,
 Und rächt die That an einer Königinn.

Da

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
 Sein größtes Werk beglückt vollendet sehen.
 Was theils verliebt, theils liebenswürdig war,
 Versammlete sich um das neue Par.
 Idalia, und, als Begleiterinnen,
 An ihrer Hand, die zarten Huldgöttinnen.
 Mit Heben kam die sanfte Schmeichelen,
 Die Mittlerinn vergnügter Buhleren,
 Und Phoebus selbst. Er fand in Psychens Zügen
 Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu besiegen.
 Er sang und seufzt', er schien gerührt zu seyn;
 Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein.
 Es führten dort der Frühling und die Freude
 Der Floren Zug in buntem Feierkleide.
 Der gute Zeus erschien bey diesem Mahl,
 Ob Juno gleich ihm seinen Adler stahl,
 Aus alter Furcht, er mögt' auf solchen Reisen
 Wo Venus herrscht, sich wie er pflag erweisen.
 Der Gott des Weins, der schon beim Eintritt trank,
 Lallt' einen Wunsch zu iedem Lustgesang.
 Mercurius kam gaukelnd hergesflogen,
 Und Iris stieg von dem gefärbten Bogen.
 Arcadien vermisste seinen Pan;
 Mit diesem kam der feiste Comus an,
 Um dessen Haupt die frische Rose blühte,
 Der tanzend jauchzt' und bald von Nectar glühte.

Der

Der braune Mars, in neuer Kriegerstracht,
 Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.
 Auch ließ sich ist, auf nicht zu fernen Höhen,
 Voll starker Lust, der Gott der Gärten sehen.
 Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
 Beschäftigten der Kuß und Gegenkuß.
 Nur hatte sich Diana vorgenommen,
 Zu diesem Zwen erst übers Jahr zu kommen.
 Sie blieb vorist, aus Lust zur Jagd, davon;
 Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
 Verkündigen dieß Fest der Zärtlichkeiten.
 Man öffnet bald des Tempels güldnes Thor.
 Cytherens Sohn führt seine Braut hervor
 Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
 Die froh-umkränzt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leib,
 Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
 Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
 Schmückt ihren Mund, den Sitz der sanften Güte.
 Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
 Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammlet sich mit fröhlichem Gedränge,
 Auf Lebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
 Die insgesamt um diesen Vorzug flehn,
 In Pſychens Dienst, in Amors Gunst zu stehn.
 Er wählt die ihr, vielleicht auch ihm, zu dienen,
 Die würdigsten, das ist, die jüngsten schienen.
 Wiß, Aug' und Herz treibt ihn von Par zu Par.
 Bald rührt den Gott ein wallend, lockicht Haar,
 Ein runder Arm, ein Hals, der fleischicht steigt,
 Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeigt,
 Bald mancher Mund, der, wann er scherzt, entzückt
 Und, wann er küßt, durch ieden Kuß beglückt.
 Bald merkt er sich zwei Wangen, die vor allen
 Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
 Und sucht und findet was er stets gerne fand,
 Manch heitres Aug' und manche schöne Hand.

Der trägen Schar der Augen, die nichts sagen,
 Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
 Und ieden Mund, der ohne Kraft und Geist
 Sich kindisch ziert und nur die Zähne weist,
 Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
 Ein Scheusal sind, der Freuden Gegnerinnen,
 Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
 Nach Buhlern seufzt und sie zur Keuschheit zwingt,

Die

Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
 Die Pracht beschimpft und stiller Hohn begleitet;
 Die alle schickt Cupidens Eigensinn
 Zum nahen Schwarm der spizen Nasen hin,
 Die, wolgepart mit hagern, welken Wangen,
 Hier müßig stehn und keinen Preis erlangen.

Was gegenheils dem Bräutigam gefällt
 Sieht sich von ihm den Reihen zugesellt,
 Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
 Aus Psychens Wink, Befehl und Huld zu hoffen.

Indem er drauf die er sich ausgewählt,
 Den Würden nach, vertheilet, stellt und zählt,
 Bezeichnet er die ihm recht artig scheinen,
 Der Nymphen Kern, die Lust und Wiß vereinen;
 Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
 Ein neuer Reiz, ein Werk von seiner Hand:
 Denn jedem Kinn, das seine Wahl beglücket,
 Wird von ihm selbst das Grübgen eingedrückt,
 Das, wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
 Durch die noch ist der schlaue Gott regiert,

D

Durch

Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeigt,
 Den Neid beschämt und täglich höher steigt;
 An welchen man der Anmuth höchsten Wehrt
 Und Amorn selbst in ihren Grübgen ehrt,
 Die iederzeit durch dieses Vorzugszeichen
 Die schönsten sind und dir, o Phyllis, gleichen.



Inhalt.

Inhalt.

Das geraubte Schäfgen.

Aus dem zweiten Buche Samuel: im zwölften Capitel.

Siehe auch die Gedichte der unter dem Namen Urdelia bekannten Gräfinn Winchelsea, welche in London 1713. herausgegeben worden:

MISCELLANY POEMS, written by a LADY; p.73-83.

Der Beleidiger der Majestät.

Fables Nouvelles par L. S. DU RUISSEAU,
L.II. F.XII. p.89.

Die Einbildung und das Glück.

Nach der allegorischen Fabel der Mademoiselle BERNARD, in Merveins Abregé de la Poësie Françoise p.264.

Das Gelübde.

AESOPi Fab. n. CXXXI.

Das Delphische Orakel und der Gottlose.

AESOPi Fab. n. XVI.

LA FONTAINE, Fab. LXXIX.

SIR ROGER L'ESTRANGE'S FABLES
(Lond. 1694.) n. LXXXVI.

Der Sultan und sein Bezier Azem.

La Verité Fabuliste par Mr. LAUNAY, im
dritten Bande des Nouveau Theatre Fran-
çois.

SPECTATOR, Vol. VII. n. 512.

Ballraff und Traugott.

Siehe die Fabel von den Nußbäumen in Launays
Recueil des Fables, p. 22.

Die Thiere.

LA FONTAINE, F. CLXXXIX. und
F. CCXIII.

Die Fledermaus und die zwei Biesel.

AESOPi Fab. n. CIX.

LA FONTAINE, F. XXVII.

Fables d'Esopé par le Chevalier L'ESTRAN-
GE (Amsterd. 1714. 4.) n. XXIII. p. 68.

Der Fuchs und der Bock.

AESOPi Fab. n. V. und CCLXXXV. p. m.
88. 312.

PHAEDRUS, L. IV. F. 8.

Burcard

Burcard Waldis, in dem ganz neuw gemachten
und in Reimen gefaßten Esopus, im zweiten B.
Bl. 161. F. 17.

LA FONTAINE, F. XLVII.

Der Wolf und das Pferd.

LA FONTAINE, F. XC.

Siehe auch die Fabel vom Pferde und Löwen in
den Fables d'Esopé par BELLEGARDE,
n. XXXVI. p. 152. 153.

Der Löwe und die Mücke.

ACHILL. TATIUS de Amor. Clitoph. & Leuc.
L. II. p. 110.

LA FONTAINE, F. XXXI.

MISCELLANY POEMS on sever. occas. writ-
ten by a LADY, p. 254.

Der Löwe und der Esel.

PHAEDRUS, L. II. F. XXIX.

Luther, im fünften Theil der Jenischen Werke,
Bl. 289.

Burcard Waldis, 1 B. F. 8.

Der Wolf und der Hund.

PHAEDRUS, L. III. F. 7.

Hugo von Trymberg, im Renner, Bl. 39. b.

L'ESTRANGE, p. 196.

Mops und Hector.

Jupiter und die Schnecke.

LAUR. ABSTEMIUS oder BEVILACQUA,

(s. die Menagiana, T. III. p. 401.) Fab. LXXI.

Burcard Waldis, Bl. 147. B. 2. F. 147.

Der Bauer und die Schlange.

AESOPi Fab. n. CLXXIII.

GABRIAS, F. XLII.

PHAEDRUS, L. IV. F. 77.

Burcard Waldis, in der siebenden Fabel des ersten Buches.

LA FONTAINE, F. XCVII.

Der Hirsch und der Weinstock.

AESOPi Fab. n. LXV.

GABRIAS, F. X.

Der franke Hirsch und die Wölfe.

ABSTEM. Fab. LXIV.

Die Natter und der Ual.

ABSTEM. F. XVIII.

Burcard Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 48.

Der

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

AESOPi Fab. n. I.

Burc. Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 49.

Der Fuchs ohne Schwanz.

AESOPi Fab. n. VII.

Burcard Waldis, Bl. 168. B. 3. F. 41.

LA FONTAINE, F. LXXXVII.

L'ESTRANGE, n. LXIX.

Der Hirsch, der Hund und der Wolf.

Les Fables de Mr. LE BRUN (Paris, 1722.)

L. V. F. 5. p. 281.

Der Hase und viele Freunde.

Siehe die funfzigste Fabel des Mr. GAY, in der

Ausf. von 1733. p. 190 = 194.

Der Bär und der Liebhaber seines Gartens.

LA FONTAINE, F. CLI.

Das Schafgen und der Dornstrauch.

Les Fables de Mr. DE LA MOTTE, L. III.

F. 10.

GAYOT DE PITAVAL, in der Bibliotheque
des gens de Cour T. I. p. 483.

Der Affe und der Delphin.

AESOPi Fab. n. LXXXVIII.

LA

LA FONTAINE, F. LXVIII.

Das Hühnchen und der Diamant.

PHAEDRUS, L. III. F. 61.

Luther, im sechsten Theile der Jenischen Werke,
Bl. 287.

LA FONTAINE, F. XX.

Die Henne und der Smaragd.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Les Fables de Mr. LE BRUN, L. IV. F. XXVI.
p. 251.

Der Adler, die Sau und die Kaze.

PHAEDRUS, L. II. F. 4.

LA FONTAINE, F. 48.

MISCELLANY POEMS written by a LADY,
p. 212.

Die Kenner.

Der Papagen.

ABSTEMIUS, F. CVI.

Die Bärenhaut.

FL. AVIANUS, F. IX.

LA FONTAINE, F. CII.

Fables d'Esopé par Mr. de BELLEGARDE,
n. XCI. p. 249.

LESTRAN.

L'ESTRANGE, n. LXXXIX. p. 176. 177.

Die Räuber und der Esel.

LA FONTAINE, F. XIII.

BELLEGARDE, n. CXV. p. 288.

Der schöne Kopf.

PHAEDRUS, L. I. F. 8.

ANONYMI FAB. AESOP. n. XXIV.

LA FONTAINE, F. LXXIV.

Die Maske und das Gesicht.

LE BRUN, L. II. F. 4.

Der arme Kranke und der Tod.

LA FONTAINE, F. XV. und XVI.

Der Berg und der Poet.

Siehe die Ausleger des Horaz von der Dichtkunst,
v. 139.

ANONYMI FAB. AESOP. n. XXV.

LA FONTAINE, F. XCII.

Der Eremit und das Glück.

Les Contes du Sieur VERGIER, (Paris, 1727.)

T. I. p. 45.

Ja und Nein.

Die Miscellan. der Herren Swift und Pope,

T. III.

¶

Sten-

Stentor.

Les Fables de Mr. DE LA MOTTE, L. V.
F. 15.

**Philippus, König in Macedonien, und
Aster.**

Ben Haly.

Aus der eilften Fabel im ersten Buche des
RUISSEAU, p. 30.

Ruffin.

Der großmüthige Herr und seine Sclaven.

Les Poësies de Mr. DE LA MONNOYE,
P. 41.

Der Schwimmer.

Les Poësies de Mr. DE LA MONNOYE,
P. 173.

Processe.

ROUSSEAU, L. II. Ep. 13.

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

Johannes, der Seifensieder.

Siehe die so bekannte Erzählung vom Schuhsticker
beim Burcard Waldis, in der 87ten Fa-
bel

bel des vierten Buches, Bl. 334. dem LA
FONTAINE, F. CXLIII. und was von
dem lustigen Blondeau in den Contes &
Nouvelles de BONAVENTURE DE PE-
RIERS, T. I. Nouv. XXI. p. 221. angefüh-
ret wird,

Murelius und Beelzebub.

Siehe die Erzählung LE REVENANT, in den
Pièces échapées du feu, p. 207.

VERVILLE, im Moyen de parvenir, T. I.
p. 175. 176.

Poggius erzehlet in den Facetiis p. m. 259.
260. diese Begebenheit mit veränderten Um-
ständen; imgleichen Gay, in seinen Poems on
several occasions, (Lond. 1731.) Vol. II.
p. 55.

Alpollo und Minerva.

Siehe die Fables de Mr. DE LA MOTTE, L. IV.
F. 12. und die satyrische Nachricht von dem
venetianischen Arzt, D. Gaspar Cornaro, der
nur die Krankheiten des Verstandes heilte, in
dem COMMON-SENSE: Or, the Englishman's
Journal, vom Jahre 1737. n. 34. 35.

Alpollo, ein Hirte.

Die Kusse.

Nach dem Inhalt und der Versart eines Gedichts
im Nouveau Recueil des Chansons, T. II.
p. 304. Im Nouveau Recueil des Epi-
grammatistes françois, par Mr. B. L. M.
wird solches T. II. p. 26. dem Ferrand zuge-
schrieben.

Phyllis.

Daphnis.

Siehe des Grafen Dorsets Gedicht: KNOTTING,
in den Works of the Earls of Rochester,
Roscommon, Dorset &c. (Lond. 1721.)
T. II. p. 53. 54.

Der Blumenkranz.

Contes & Nouvelles du Sr. VERGIER, T. I.
p. 158.

Der Stieglitz und der Sperling.

S. die Erzählung vom Sperling und von der Nach-
tigall im ersten Bande des Vergier, p. 19.
und die verliebte Nachtigall in Füsseliers Mo-
mus Fabuliste, A. I. Sc. XI. F. 6.

Liebe und Gegenliebe.

Siehe PRIORS POEMS, Vol. I. p. 97.

Neue

Neue über eine nicht begangene Bosheit.

S. die funfzehnte Erzählung des Abstemius,
p. 80.

Burcard Waldis in der 46ten Fabel des ersten
Buches, Bl. 117. b.

Le Chasse-Ennuy par LOVYS GARON, (Paris,
1645.) Centur. IV. n. 68. p. 371.

Doris.

S. das Sinngedicht: *L'aimable Amarillis juste-
ment en courroux* &c. in den Poësies fran-
çoises des Abtes REGNIER DESMARAIS, T. I.
p. 160.

Laurette.

S. den Decamerone des BOCCACCIO, T. II.
Giorn. VII. Nov. 6. p. 174 - 178.

JOH. GAST. in Sermon. convival (Basil. 1543.)
p. 20, 21.

LE MISANTROPE, T. I. n. 14. p. 136.

Wein und Liebe.

Agriochus und Alcibiades.

S. die Erzählung des La Fontaine von den
zweenen Freunden, T. I. p. 201. und

Jentons Nachahmung in den Miscellaneous
Poems, welche Lintot 1722. drucken lassen,
Vol. II. p. 124: *Freeman and Wild, two hot
young Gallants &c.*

Myron und Lais.

Das Bekenntniß.

Bruder Fritz.

- Siehe ROUSSEAU, L. I. Ep. 10: *Certain Ivro-
gne, après maint long repas &c.*

Philemon und Baucis.

OVID. Metam. L. VIII. v. 618-725.

DRYDEN's Fables, p. 183-192.

LA FONTAINE, F. 283.

SWIFT im Baucis und Philemon. s. die Works
of the Earls of Rochester &c. T. II. p. 105.
und die 1731. gedruckte Miscellanies, Vol. III.
p. 132-140.

Paulus Purganti und Agnese.

S. PRIOR'S POEMS, Vol. I. p. 109-115.

Die

Die neue Eva.

Aus dem P. DU CERCEAU, in seinen Poësies
diverses, p. 180 - 191.

Der Ursprung des Grübogens im Rinne.

Aus der BIBLIOTHEQUE DE CAMPAGNE,
T. IV. p. 416. 417. 418.



Die neue Zeit.
1800-1801, in einem Foliob.
diverses p. 180-191.
Der Herrschaft des Erlangen im Rhein.
BIBLIOTHEQUE DE CAMBRIDGE
T.IV. p. 416-418.

Die neue Zeit.
1800-1801, in einem Foliob.
diverses p. 180-191.



Die neue Zeit.
1800-1801, in einem Foliob.
diverses p. 180-191.

S

143303

AB: 143303

X 25993 14

Del. 1743 T





orn, Friedrich von:

Versuch
in
poetischen
Fabeln
und
Erzählungen.

v. Hagedorn.



Poln. und Churfürstl. Sächsis. allergnädigster Freyheit.
Hamburg, verlegt Conrad König.
1738.

